P. o. germ. 2013 X (14

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

Baldauf del: J. Blaschke sc.

Theater
von
Kotzebue.

Vierzehnter Theil.

Das Epigramm.

Die kluge Frau im Walde, oder der stumme Ritter.

Die Zurückkunft des Vaters.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gar. 32470

Theater
von
Kotzebue.

Vierzehnter Theil.

Das Epigramm.

Die kluge Frau im Walde, oder der stumme Ritter.

Die Zurückkunft des Vaters.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Vierzehnter Theil.

Das
Epigramm.

Ein
Lustspiel
in
vier Aufzügen.

(Erschien 1801.)

Personen.

Kanzley-Director Löwe, geheimer Referendar des Fürsten.
Seine Frau.
Caroline, Tochter erster Ehe.
Eduard, Sohn zweyter Ehe. (Blind.)
Räthinn Warning.
Friderike, ihre Tochter.
Doctor Busch.
Hauptmann Klinker.
Kammer-Rath Hippeldanz.
Corporal Müller.
Luise, seine Tochter.
Jacob, Bedienter im Löwischen Hause.
Ein Knabe von eilf bis dreyzehn Jahren.
Ein Bedienter.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

Zimmer in des Kanzley = Directors Hause.

Erste Scene.

(Der Kanzley = Director sitzt und liest in Acten. Nach einer kleinen Weile rauschen die Thüren auf, und seine Frau tritt rasch herein.)

M. Löwe. Herr Kanzley = Director?

Löwe (ohne aufzublicken.) Madame!

M. Löwe. Es ist ein Fremder gekommen.

Löwe. Das geht mich nichts an.

M. Löwe. Ein Augen = Operateur.

Löwe. Sehr wohl.

M. Löwe. Hören Sie denn nicht? ein Augen-Operateur.

Löwe. Nun ja, mein Schatz, was kümmerts mich? ich bin ja nicht blind.

M. Löwe. Aber unser Eduard, unser einziger Sohn —

Löwe. Ja so, der ist blind. Nun, da haben Sie wieder Recht.

M. Löwe. Der Fremde soll sehr geschickt seyn. Vielleicht könnte er unserm armen Eduard helfen.

Löwe. Vielleicht.

M. Löwe. Und ich meinen einzigen Sohn doch noch auf der Bahn der Ehre erblicken!

Löwe (nimmt ein Acten-Stück und liest.) Die Gemeinde zu Felsendorf — contra den Schulzen Hans Nimmersatt —

M. Löwe. Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, Herr Kanzley-Director —

Löwe. Was soll ich Ihnen sagen, mein Schatz?

M. Löwe. Sie hören von der Möglichkeit, Ihrem blinden Sohne zu helfen —

Löwe. Ja, so höre ich.

M. Löwe. Und bleiben so kalt dabey, wie

das Stück Marmor, mit welchem Sie Ihre Papiere fest halten!

Löwe. Aber mein Schatz, Sie wissen ja, daß ich mich um Wirthschaftsangelegenheiten nicht bekümmere.

M. Löwe. Verdammtes Phlegma!

Löwe. Ich habe meine Acten, die Kinder gehören in Ihr Departement.

M. Löwe. Nein, nein, ich weiß schon, Sie lieben den Eduard nicht.

Löwe. Ich liebe die ganze Welt.

M. Löwe. Ihre empfindsame Tochter liegt Ihnen mehr am Herzen. Aber so gehts, wenn man einen Wittwer heirathet.

Löwe. Wie geht es dann mein Schatz?

M. Löwe. Man bekommt nasenweise Stieftöchter.

Löwe. Ist Caroline nasenweis?

M. Löwe. Allerdings.

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Was heißt denn das: ey, ey?

Löwe. Das heißt so eigentlich nichts, mein Schatz.

M. Löwe. Ich kann das Mädchen nicht länger hüthen.

Löwe. Muß sie denn gehüthet werden?

M. Löwe. Besonders wenn Eduard sein Gesicht wieder erlangen sollte, dann bin ich nur Mutter für ihn.

Löwe (kehrt zu seinen Acten zurück.) Nachdem also die Gemeinde zu Felsendorf —

M. Löwe. Caroline muß heirathen.

Löwe. Den Schulzen Hans Nimmersatt —

M. Löwe. Ey, warum nicht gar! den Kammer-Rath Hippeldanz.

Löwe. Was hat der damit zu schaffen?

M. Löwe. Er hat um ihre Tochter angehalten.

Löwe. Ja, so! darein mische ich mich nicht.

M. Löwe. Der Mann hat eine halbe Million im Vermögen.

Löwe. Sehr gut.

M. Löwe. Freylich, sehr gut; aber dem Mädchen steckt ihr verdammter August noch im Kopfe, und das ist sehr schlecht.

Löwe. August? Wer ist dieser August?

M. Löwe. Haben Sie schon vergessen den saubern Warning?

Löwe. Ach den; nein, den habe ich nicht vergessen.

M. Löwe. Die Dirne ist so keck, mir ins Gesicht zu sagen, sie werde nie einen andern Mann nehmen.

Löwe. Ey, da wird man doch wohl nachgeben müssen.

M. Löwe. Nachgeben? sind Sie toll?

Löwe. Bewahre der Himmel! — ein Kanzley-Director und mente captus!

M. Löwe. Vergessen soll sie — und gehorchen.

Löwe. Wo ist denn der Warning jetzt? Was ist er denn?

M. Löwe. Er ist ja schon vor sechs Jahren davon gelaufen.

Löwe. Davon gelaufen? Ja so? ich erinnere mich.

M. Löwe. Nachdem Sie ihn und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft hatten.

Löwe. Ganz recht. Sein Vater war mein Freund.

M. Löwe. Der Mutter gaben Sie freye Wohnung.

Löwe. Eine kreutzbrave Frau.

M. Löwe. Den Taugenichts sammt seiner Schwester ließen Sie mit Ihren eigenen Kindern erziehen.

Löwe. That ich das? Nun, das war ja recht gut von mir.

M. Löwe. Albern war es. Sie hätten voraussehen müssen, daß, wenn die Kinder heranwüchsen, eine Liebesgeschichte daraus entstehen würde.

Löwe. Recht, mein Schatz. Mich dünkt, ich sah das auch voraus.

M. Löwe. Ja, wenn es eine Appellation gewesen wäre.

Löwe. Nicht doch, wie ist mir denn? Ich meine, wir hatten damahls die jungen Leute für einander bestimmt.

M. Löwe. Aber du mein Himmel! haben Sie denn ganz vergessen, daß der Bube durch seinen Hang zur Satyre bey aller Welt verhaßt wurde?

Löwe. Satyre? ey! ey!

M. Löwe. Und daß er endlich gar ein Epigramm auf mich machte?

Löwe. Ein Epigramm auf Sie? ja, ja, ich entsinne mich.

M. Löwe. Die Familie mußte ja sogleich das Haus räumen.

Löwe. Nicht mehr als billig.

M. Löwe. Sie zogen Ihre Hand von dem Burschen ab.

Löwe. Und da ging er in die weite Welt. O, nun weiß ich alles —

M. Löwe. Endlich!

Löwe. Aber Mutter und Schwester, was machen die?

M. Löwe. Was weiß ich! sie hungern vermuthlich.

Löwe. Hungern? hm, das ist mir doch nicht lieb.

M. Löwe. Es geschieht ihnen recht. Warum hat die Mutter ihres Sohnes Muthwillen nicht unterdrückt?

Löwe. Der Vater war doch mein Freund, ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Und der Sohn hat ein Epigramm auf mich gemacht. Auf mich, Herr Kanzley-Director! hören Sie das?

Löwe. Ja, ja mein Schatz, ich höre. — hä! hä! hä! wie lautete denn das Epigramm?

M. Löwe. So? ich soll es Ihnen wohl noch wiederhohlen? Habe ich mich damahls nicht genug darüber geärgert? habe beynahe den Tod davon gehabt.

Löwe. Den Tod? ey, sehn Sie, das wußte ich nicht.

M. Löwe. Weil Sie nichts wissen, als Ihre Acten.

Löwe. Um Verzeihung, mein Schatz, ich weiß doch noch, daß der August Warning ein drolliger gutherziger Bube war, den ich wohl leiden mochte.

M. Löwe. Gutherzig, allerliebst! Sie reden, wie Ihre Streusandbüchse.

Löwe. Desto besser. Jeder Mensch sollte eigentlich so eine Art von Streusandbüchse seyn, und wo er einen Flecken gewahr wird, geschwind die Liebe des Nächsten darüber streuen.

M. Löwe. Seht doch! der Herr Gemahl werden witzig.

Löwe. So? war nicht meine Absicht.

M. Löwe. Jener gutherzige Bube, wie Sie ihn zu nennen belieben, und wenn er heute noch als Kaiser von Japan zurückkehrt, so soll er doch nie mein Schwiegersohn werden.

Löwe. Ja, das ist ein anderes, das ist Ihre Sache.

M. Löwe. Das Epigramm vergesse ich ihm nie.

Löwe. Schade, daß ich es vergessen habe.

M. Löwe. Caroline muß den Kammerrath Hippeldanz heirathen.

Löwe. Meinetwegen mag sie heirathen, wen sie will.

M. Löwe. Nicht, wen sie will, sondern wen ich will.

Löwe. Ja, ja, wen Sie wollen.

M. Löwe. Heute Abend ist Verlobung.

Löwe. Das sind Wirthschaftsangelegenheiten, darum bekümmere ich mich nicht.

M. Löwe. Ich habe Carolinen bereits rufen lassen, und werde es ihr ankündigen.

Löwe. Jetzt gleich?

M. Löwe. Auf der Stelle.

Löwe. Dann gehe ich in mein Cabinet. (Er packt seine Acten zusammen.)

M. Löwe. Sie würden wohl thun, mein Herr, die väterliche Autorität mit der mütterlichen zu vereinigen.

Löwe. Nicht doch mein Schatz. Caroline wird vermuthlich jammern und weinen.

M. Löwe. Daran kehrt man sich nicht.

Löwe. Aber heirathen und Thränen gehören nicht in mein Departement. (Ab.)

Zweyte Scene.

Madam Löwe und Jacob.

M. Löwe (klingelt.)

Jac. (tritt herein.)

M. Löwe. Geht in alle Wirthshäuser und erkundigt euch nach dem berühmten Augenarzt, Doctor Busch.

Jac. Sehr wohl.

M. Löwe. Habt ihr ihn ausfindig gemacht, so ladet ihn ein. Sagt ihm, eure Herrschaft habe so viel rühmliches von ihm gehört, und so weiter. Versteht ihr?

Jac. Wann soll er kommen?

M. Löwe. Sobald als möglich, heute noch.

Jac. Sehr wohl. (Ab.)

M. Löwe (allein.) Eduards Gesicht — und Caroline mir aus dem Gesichte — dann bin ich glücklich! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Dritte Scene.

Madame Löwe. Caroline.

Car. (tritt schüchtern ein.) Sie haben befohlen —

M. Löwe. Komm näher. (Caroline thut es.) Da hat die Mamsell einmahl wieder eine recht romantische, empfindsame Toilette gemacht. Rosen am Kopfe, Rosen an der Brust.

Car. Ich liebe die Rosen.

M. Löwe (auffahrend.) Aber ich nicht!

Car. (nimmt still die Rosen vom Kopf und Brust und legt sie weg.)

M. Löwe. Wovon siehst du so blaß aus?

Car. Ich habe nicht gut geschlafen.

M. Löwe. Komm her, ich will dich schminken.

Car. Schminke verdirbt die Haut.

M. Löwe. An deiner Haut ist so nichts zu verderben. Komm her. (Sie zieht eine Schminkdose aus der Tasche und schminkt Carolinen.) Die Brust ist zu bedeckt.

Car. Verzeihen Sie, liebste Mutter, die jetzige Mode mißfällt mir.

M. Löwe (sich blähend.) Für dich wurde sie freylich nicht erfunden.

Car. Mich dünkt für die Sittsamkeit wurde sie nicht erfunden.

M. Löwe. Schweig. Du bist heute überhaupt viel zu einfach gekleidet.

Car. Heute? warum denn eben heute?

M. Löwe. Weil heute dein Verlobungstag ist.

Car. (erschrocken.) Mein Verlobungstag?

M. Löwe. Stellst du dich doch, als ob ich dir ganz etwas neues erzählte.

Car. Wirklich, es ist mir neu.

M. Löwe. Die Sache hat schon lang genug gedauert.

Car. Leider!

M. Löwe. Es ist Zeit, daß man ein Ende macht.

Car. Ich glaubte, liebe Mutter, nach meiner letzten Erklärung wäre das erwünschte Ende schon da.

M. Löwe. Erklärung? Deine letzte? hat man dich auch um eine Erklärung gefragt?

Car. Es betraf nicht Rosen und Schminke, sondern das Glück meines Lebens.

M. Löwe. Das weiß ich.

Car. Gern will ich gehorchen, wenn bloß von Launen und Fantasien die Rede ist.

M. Löwe. Willst du? wie gnädig!

Car. Aber mein Herz —

M. Löwe. Ich spreche von deiner Hand.

Car. Soll mein Herz den Tod von meiner Hand empfangen?

M. Löwe. Keine Witzeleyen, wenn ich bitten darf. Schauen Sie in den Kalender, Sie werden finden, daß Sie drey und zwanzig Jahr alt sind.

Car. Das weiß ich auch ohne Kalender.

M. Löwe. Folglich ist es die höchste Zeit zu heirathen.

Car. Muß ich denn überhaupt heirathen?

M. Löwe. Eine seltsame Frage. Was wollen Sie denn anfangen, Mamsell?

Car. Sie und meinen Vater im Alter pflegen.

M. Löwe. Du möchtest mich wohl überreden, du habest eben so großen Abscheu vor dem Heirathen, als weiland Königinn Elisabeth von England?

Car. Das wäre ja doch nur Ziererey!

M. Löwe. Also ein anderer?

Car. Nur einer!

M. Löwe. Sehr bestimmt.

Car. Sie selbst billigten einst diese Wahl.

M. Löwe. Hast du das vermaledeyte Epigramm vergessen?

Car. Ach! wie könnt' ich das?

M. Löwe. Dieser eine ist daher so gut, als keiner.

Car. Hat eine sechsjährige freywillige Verbannung seine Schuld nicht getilgt?

M. Löwe. Nein, und wenn er sechs hundert Jahre wie der ewige Jud herumirrte.

Car. Sie entzogen auch der Mutter ihre Hülfe, und bestraften dadurch den Sohn doppelt hart.

M. Löwe. Hätte er mich bestohlen, vergiftet, ich wollte es ihm verzeihen, — aber ein Epigramm — die Straßenjungen wußten es auswendig.

Car. Er hat es bitter bereut.

M. Löwe. Zu spät. Du heirathest den Kammer-Rath Hippeldanz.

Car. Als Warning sein Vaterland fliehen mußte, da gab ich ihm den Schwur ewiger Liebe zum Begleiter, um ihn vor Verzweiflung zu schützen.

M. Löwe. Und meinst du, er sey auch dir treu geblieben?

Car. Gewiß.

M. Löwe. Ha! ha! ha! Kaum einem Mädchen von funfzehn Jahren würde man diese Leichtgläubigkeit verzeihen.

Car. Nicht Spöttereyen, nur Beweise können mich in meinem Glauben wankend machen.

M. Löwe. Auch Beweise werden sich finden.

Car. Nimmermehr!

M. Löwe. Gesetzt aber —

Car. Dann wäre ich sehr unglücklich!

M. Löwe. Närrchen, dann würdest du ohne Widerstreben einem andern deine Hand reichen, nicht wahr?

Car. Vielleicht.

M. Löwe (der man es ansieht, daß ihr ein Plan durch den Kopf geht.) Du weißt vermuthlich, wo Warning sich aufhält?

Car. Nein.

M. Löwe. Sprichst du wahr?

Car. Bey der Asche meiner Mutter!

M. Löwe. Es werden keine Briefe zwischen euch gewechselt?

Car. Keine. Du sollst nicht wieder von mir hören, sprach er beym Abschied, bis ich ohne Erröthen vor dir erscheinen darf.

M. Löwe. Und die treue Schäferinn harrt noch immer? Le bien aimé, quand reviendra-t-il? (Bey Seite.) Geduld, du sollst von ihm hören.

Vierte Scene.

Kammer-Rath Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. Bon jour, bon jour. Na, was hab' ich gesagt? erinnern Sie sich noch meiner Worte?

M. Löwe. Welcher?

Hipp. Sie auch nicht, schöne Braut?

Car. Nein.

Hipp. Als vor sechs Wochen von unsrer Verlobung die Rede war, was sagt ich da? wie?

Car. Nichts was der Mühe werth gewesen wäre, sechs Wochen lang daran zu denken.

M. Löwe (strenge.) Caroline!

Hipp. Hä! hä! hä! vergessen, rein vergessen. Holde Braut, sagte ich, mit unserer Verlobung kann es so schnell nicht gehen. —

Car. Und das hätte ich vergessen?

Hipp. Sie müssen Geduld haben.

Car. Von Herzen gern.

Hipp. Bis ich frischen Kaviar aus Rußland, und ein Paté de Perigord aus Frankreich erhalte.

M. Löwe (unwillig.) Ich dächte Herr Kammer-Rath —

Car. Sie haben ganz recht, mein Herr. Eine Vorlobung ohne Kaviar, das geht nimmermehr. Und Rußland ist weit, nicht wahr?

Hipp. Weit! weit! aber hören sie nur! was geschieht? Gestern Abend — Ich komme nach Hause. Mein Ambrosius schließt die Thür auf — der Kerl ist ein Schalk, er schmunzelt. Ich trete hinein, was duftet mir da entgegen? ich schnuppere, es riecht so lieblich, so pikant. Ich folge meinem Instinct, und stehe plötzlich vor einer großen Pastete! da sind perdrix rouges, Trüffeln, ach! da ist alles! alles! ich alterirte mich, mein Blut kam in Wallung, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Car. Armer Mann!

Hipp. Reicher Mann, reicher Mann. Nur reiche Leute können so schöne schlaflose Nächte bezahlen. Bedenken Sie nur, meine Damen, nur ein wenig darüber nachgedacht: Ich komme nach Hause und finde die Pastete.

Car. (ungeduldig.) Nun ja, wir haben das alles schon gehört.

Hipp. Alles? hä! hä! hä! bey Leibe noch nicht alles. Was geschieht weiter? Diesen Morgen klopft es an meiner Thür, poch! poch! — Herein! — ich denke es ist die Wäscherinn und sage Herein! Aber nichts weniger! rathen Sie ein Mahl? wie? (Er sieht sie beyde wechselsweise an.) Der leibhaftige Postbothe bringt mir den Kaviar aus Rußland.

Car. Ey, wirklich?

Hipp. Da machte ich meine Reflexionen.

Car. Reflexionen? Sie?

Hipp. Hier, dachte ich, hier ist Gottes Finger. Gestern kam die Pastete, diesen Morgen der Kaviar, und folglich ist heute Abend unsere Verlobung.

Car. Die Pastete, der Kaviar und ich. Ein allerliebstes Kleeblatt!

Hipp. Nicht wahr? Hä! hä! hä!

M. Löwe. Sie haben Recht, Herr Kammer-Rath, der Verlobung steht nun nichts weiter im Wege.

Hipp. Nichts, gar nichts.

M. Löwe. Und wenn es Ihnen daher gefällig ist —

Hipp. Vollkommen gefällig.

Car. Aber, mein Herr, Sie, der Sie so reich sind — und für Ihr Geld alles verschreiben können —

Hipp. Das kann ich.

Car. Warum verschreiben Sie sich nicht auch eine Frau?

Hipp. Bin Patriot, will keine Fremde glücklich machen.

M. Löwe. Caroline! Keine Sottisen.

Hipp. Scherz, Muthwille, Amor neckt, hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur erst in mein Haus —

Car. O, weh!

Hipp. Sehen Sie mein Silber, meine Möbeln.

Car. Alles, alles, nur Sie selbst nicht.

M. Löwe. Du wirst unverschämt.

Hipp. Und dann: Frau Kammer-Räthinn! nicht wahr das kitzelt?

Car. Zum Todtlachen.

Hipp. Und was meinen Sie? Vielleicht bald gar: Frau Geheime-Kammer-Räthinn!

M. Löwe. Wirklich? haben Sie Aussichten?

Hipp. Aussichten aus allen Fenstern. Freylich muß man es sich sauer werden lassen, blutsauer.

Car. Bey der Pastete?

Hipp. Nein, nein, hier ist von ganz andern Pasteten die Rede. Se. Durchlaucht haben befohlen — jeder Kammer-Rath muß einen Plan ausarbeiten — verstehen Sie? einen Plan —

Car. Um eine fürstliche Tafel zu arrangiren?

Hipp. Nichts, nichts, man ist Kammer-Rath, man arrangirt den Staat.

Car. O, weh!

M. Löwe. Und dieser Plan?

Hipp. Ja, sehen Sie nur, ich kann das nicht so von mir geben. Vier Wochen habe ich daran gearbeitet, täglich eine Stunde. Man ist reich, man könnte es bezahlen, aber nein, man hat Gewissen! Alles selbst gemacht, ipse feci!

M. Löwe. Da hörst du nun.

Hipp. Heute wird es übergeben. Ist schon ins Reine geschrieben.

M. Löwe. So kommen Sie Herr Geheimer Kammer-Rath —

Hipp. (schmunzelnd.) Unterthänigster —

M. Löwe. Damit auch wir unsre Sachen vollends ins Reine bringen.

Hipp. Rein, alles rein. Die Pastete, der Kaviar — was fehlt noch?

Car. Eine Kleinigkeit, die Braut.

Hipp. Werden diesen Abend schon anders sprechen.

Car. Diesen Abend werde ich nur ein einziges Wort sagen.

Hipp. Und das wäre?

Car. Nein!

Hipp. Nein?

Car. Nein!

Hipp. (stemmt voll Verwunderung die Arme in die Seite, sieht wechselsweis bald auf die Mutter, bald auf die Tochter, will etwas sagen, stottert und schweigt endlich.)

M. Löwe. Du wirst Ja sagen. (Sie ergreift seinen Arm.) Kommen Sie mein Herr, ich muß allein mit Ihnen reden. (Im Abgehen.) Hörst du Caroline? Du wirst Ja sagen.

Hipp. (im Abgehen.) Nun freylich, freylich

— nur Geduld — ich schicke einen Ring, einen kostbaren Ring — verstanden? he?

Fünfte Scene.

Caroline allein.

Car. Mein guter Hippeldanz! die Kette drückt, wenn gleich ihre Ringe von Brillanten sind. — Ich werde nein sagen, Frau Stiefmutter, und sollte ich gemißhandelt werden. — Dürfte ich es nur meinem Vater klagen! — Ach! er wird sprechen: du gehörst nicht in mein Departement.

Sechste Scene.

Räthinn Warning. Friderike. Coroline.

Car. (ihnen entgegen.) Was seh' ich! Frau Räthinn! meine gute Friderike!

Räth. Nicht wahr, Sie haben uns nicht erwartet?

Car. Sie? welcher feyerliche Ton! Warum nicht du wie vormahls.

Räth. Liebes Kind, das schickt sich nicht für mich.

Car. Es schickt sich nicht für Sie, ein Mädchen zu dutzen, das von Kindheit an keine andere Mutter kannte, als Sie, dem Sie Tugend in das Herz prägten, es denken und empfinden lehrten —

Räth. Die schönen Zeiten sind nicht mehr!

Car. Pfuy der Liebe und Dankbarkeit, die von irgend einer Zeit abhängig ist. Wollen Sie mich heute verschmähen, weil ich in sechs Jahren Ihre mütterliche Hand nicht küssen durfte?

Räth. (ihr gerührt die Hand reichend.) Du —

Car. Jetzt haben Sie meiner sterbenden Mutter Wort gehalten — und du Schwester Friderike? Willst du mich etwa auch durch ein kaltes Sie zurückscheuchen?

Frid. (sie herzlich in die Arme schließend.) Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Mutter, daß wir unsere Caroline so wieder finden würden?

Car. Sie zweifelten? Ach! das thut mir weh.

Räth. Vergib mir, daß ich an deinem Herzen zweifeln konnte.

Car. Welch ein glücklicher Zufall führt Sie heute nach einer sechsjährigen Trennung in unser Haus?

Räth. Ein glücklicher Zufall? Nein mein Kind; nur die Noth konnte mich zwingen, dieses Haus wieder zu betreten.

Car. Die Noth?

Räth. Kann ich deinen Vater sprechen?

Car. Ich will Sie sogleich melden. (Sie geht und kehrt wieder um.) Aber nur noch eine Frage: Haben Sie keine Nachricht von August?

Räth. (seufzend.) Keine!

Car. (sie geht und kommt noch ein Mahl zurück.) Seit sechs Jahren gar keine Nachricht?

Räth. (bricht in Thränen aus.) Keine!

Car. Arme Mutter!

Frid. Und dein guter, blinder Eduard? wie geht es ihm?

Car. Wie immer. Er duldet still. Ist er allein, so fantasirt er wehmüthig auf seiner Flöte.

Frid. Wer führt ihn jetzt?

Car. Ich, wenn ich darf. Oft auch nur ein Bedienter.

Frid. Erinnert er sich noch zuweilen, daß es vormahls mein Amt war ihn zu führen?

Car. O, das vergißt er nie! an dir und deinem Bruder hängt er mit unendlicher Liebe.

Frid. (blickt mit gefalteten Händen vor sich nieder in die Vergangenheit.)

Räth. Melde mich Kind! ich möchte ungerne deiner Mutter hier begegnen.

Car. Meiner Mutter? ach! seit Sie unser Haus verließen, habe ich keine Mutter mehr! (Ab in ihres Vaters Cabinet.)

Siebente Scene.

Räthinn Warning. Friderike.

Räth. Wie mir alles hier so bekannt ist!

Frid. Und mir!

Räth. Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gewohnt.

Frid. Aus jedem Winkel lacht meine frohe Kindheit.

Räth. In diesem Zimmer pflegten wir Thee zu trinken.

Frid. Hier spielten wir blinde Kuh.

Räth. Dein Vater saß dann dort! —

Frid. An jener Ecke stieß sich eines Tags der blinde Eduard.

Räth. Da steht noch ein Glasschrank, dasselbe Porzelain. Da steht es noch! und die guten Menschen, die daraus tranken, sind nicht mehr.

Frid. Und sehn Sie nur, die nähmliche zerbrochene Glücksgöttinn, der Bruder August einst den Arm entzwey schlug.

Räth. Ach, hätte er nur mein Glück zerbrochen! Er brach auch mein Herz!

Frid. August sollte bestraft werden; da kam der blinde Eduard, und gab sich als den Thäter an.

Räth. Der gute Knabe!

Frid. Ja wohl! der gute sanfte Eduard!

Räth. Es war damahls alles hier so einig —

Frid. So froh —

Räth. Die Welt rings umher schien uns so überflüssig.

Frid. Und war es wirklich.

Räth. Bis das unselige Epigramm, wie ein scharfer Dolch alles zerschnitt. (Man hört hinter der Scene auf einer Flöte fantasiren.)

Frid. (heftig bewegt.) Mutter, hören Sie, Mutter?

Räth. Das ist Eduard.

Frid. (weint, die Flöte fantasirt fort.) Darf ich hinein zu ihm?

Räth. Nicht doch.

Frid. Ich habe ihn in sechs Jahren nicht gesehen.

Räth. Wenn die Mutter bey ihm ist, wie würde sie dich empfangen?

Frid. Ich liebe ihn, wie meinen Bruder, habe ihn oft kindisch geneckt, das werfe ich mir jetzt vor. Einst machte ich ihm weiß, ich sey krank, und wolle schlummern. Da setzte er sich vor mein Bett und wehrte mir die Fliegen ab. Ich Muthwillige schlich leise davon. Als ich nach ein Paar Stunden wieder kam, saß er noch immer da, stille und geduldig, und glaubte mir die Fliegen abzuwehren. (Die Flöte schweigt.) O, wie schämte ich mich damahls! — Liebe Mutter! darf ich zu ihm?

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. (an der Thür.) Jacob! Jacob!

Frid. Ach! da ist er!

Ed. Ich höre hier eine bekannte Stimme. Ist denn niemand da, der mich führt?

Frid. (nähert sich ihm zitternd.) Ich bin da.

Ed. Du? wer bist du?

Frid. Kennst du mich nicht mehr?

Ed. Guter Gott! Du bist meine Friderike!

Frid. (ihm um den Hals fallend.) Mein lieber, lieber Eduard!

Ed. (schleudert die Flöte weit von sich, und drückt sie an sein Herz.) Ach! ich muß weinen! sie haben mir verbothen zu weinen, aber ich muß!

Frid. Wie geht es dir?

Ed. Ich kann noch immer nicht sehen.

Frid. Bist du gesund?

Ed. Ich esse und trinke.

Frid. Liebst du mich noch?

Ed. Ich lebe ja noch.

Frid. O! ich habe oft an dich gedacht!

Ed. Und ich! — wenn sie mich so allein

lassen — wenn ich vergebens frage: ob es Tag oder Nacht ist — dann rufe ich dich! dann bist du bey mir! — Acht Jahre bin ich nun blind, aber ich weiß noch recht gut, wie du aussiehst.

Frid. Mein Bruder!

Ed. (fühlt nach ihr.) Du bist so groß geworden — so groß — wirst du denn nun bey mir bleiben?

Frid. Ach nein!

Ed. Es führt mich doch niemand so gut, als du.

Frid. Wie gern wollt ich dich durch das Leben führen!

Ed. Sage mir, sind wir allein?

Frid. Nein.

Ed. Wer ist denn noch hier?

Frid. Meine Mutter.

Ed. Deine Mutter? Wo ist sie? O, geschwind führe mich hin zu ihr.

Frid. (führt ihn.)

Ed. Ach, wie du mich so sanft und gut führst! wie mir so wohl ist! — Nun, wo ist denn deine Mutter?

Räth. (die ihre Thränen zu unterdrücken sucht.) Hier, lieber Eduard.

Ed. Ja, ja, das ist sie! das ist die Stimme, die ich immer so gern hörte! (Er tastet nach ihr.) Ihre Hand — Ihre Hand. —

Räth. (gibt ihm die Hand.)

Ed. (küßt sie, und drückt sie an sein Herz.) Das ist ein froher Tag! — Ach! ich lebe so einförmig, ich habe so viel lange Weile. Es liest mir niemand mehr vor, wie Friderike sonst wohl that. — Friderike gib mir doch auch deine Hand. (Sie thut es, er drückt beyde Hände an sich.) Das ist ein recht froher Tag! Geht nicht wieder fort! verlaßt mich nicht wieder! ich bin so verlassen. —

Räth. Ist Caroline nicht bey dir?

Ed. Sie darf nur selten. Die Mutter sagt, sie würde mich verderben. Des Abends schleicht sie sich wohl zu mir, und sagt mir, daß es Abend ist — aber am Tage habe ich nichts als meine Flöte.

Frid. (weint.) Armer Mensch!

Ed. Die Augen wollt ich wohl entbehren, aber Liebe! Liebe kann ich nicht missen.

Neunte Scene.

Hauptmann Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter sich etwas schüchtern von Eduard zurück.)

Klink. (der Eduards letzte Worte hörte.) Da hast du Recht, mein Freund. Liebe ist das Athemhohlen der Natur; die Welt erstickt, wenn die Liebe hinaus scheidet. Ganz gehorsamer Diener, meine schönen Damen. Aber wissen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzley-Directors gar nicht dazu gemacht ist, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frid. Mein Herr —

Klink. Ihr Herr? mein schönes Kind, möchte ich nur dann seyn, wenn der Priester es gesagt hätte; aber Ihr Sclave, sobald Sie es befehlen.

Ed. Willkommen lieber Hauptmann Klinker.

Klink. Hier hast du meine Hand, blinder Liebesgott. Wie geht es dir.

Ed. Heute recht gut.

Klink. Da haben wir die Macht der Schönheit. Sie ist wie die Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich.) Herr Hauptmann ich weiß nicht —

Klink. Madam, ich weiß schon, was Sie nicht wissen. Mein Ton fällt Ihnen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings, ich gestehe —

Klink. Und ich gestehe, daß ich ein Narr bin, weil die Narren überall am besten durchkommen. Die ganze Stadt hat sich nun einmahl an meinen Ton gewöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch zur Stadt, denn sonst wandere ich noch heute zum Thor hinaus.

Räth. Wir sehen uns zum ersten Mahle. —

Klink. Das thut mir sehr leid. Ich werde Sie täglich besuchen müssen, um den Verlust einzuhohlen.

Räth. (bey Seite.) Ein sonderbarer Mann.

Ed. Hauptmann Klinker ist ein guter Mensch, immer lustig. Er spottet oft, aber beleidigt nie.

Räth. (gedenkt ihres Sohnes und seufzt.)

Klink. Blinder, du sollst mir den Leichen-Sermon halten.

Ed. Er hat mich oft über meinen Zustand getröstet. Einmahl bewies er mir sogar, daß Blindheit ein Glück sey.

Klink. Allerdings.

Frid. (lächelnd.) Blindheit ein Glück?

Klink. Ja, ja, mein schönes Kind, das getraue ich mich zu beweisen, nur eben nicht in Ihrer Gegenwart, weil dann freylich zwey offene Augen noch zu wenig sind.

Räth. Sie helfen sich durch eine galante Wendung.

Klink. O, nein! wenn Sie mich herausfordern — zum Exempel, ist es dann etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu sehen?

Räth. Ey nun, wer sie nicht sieht, der hört sie doch.

Klink. Mit nichten, sie treten gewöhnlich sehr leise auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Übel weniger, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beyspiel, Krieg wäre schon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein Paar Armeen Blindekuh mit einander spielten. Jeder bliebe fein zu Hause, denn wer in der Welt herumliefe, stieße sich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde sich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit

blinden Pferden ausfahren, nur um zu sehen und gesehen zu werden. Und — denken Sie nur — welch' ein Vortheil für die Häßlichen! Eine sanfte, weiche Hand wäre schon genug um Liebe einzuflößen! Der Verstand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, so müßten sie immer sagen, warum? Denn man würde nichts mehr verzeihen um der schönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die Liebe — die Liebe würde weit heller sehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Frideriken mit einer leichten Verbeugung) oder, wenn ich Sie nicht gesehen hätte — so ließe ich mir noch heute die Augen ausstechen, und zöge dahin.

Frid. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Klink. Es wäre doch närrisch genug, und das Närrische findet immer Nachahmer.

Ed. Nicht wahr, er hat es bewiesen? er hat Recht.

Klink. Das sagst du, weil du blind bist. Ich behaupte (mit einem Blick auf Frideriken) daß ich Unrecht habe.

Ed. Könnte ich nur meine Friderike sehn!

Klink. Ey, wer ist denn die?

Ed. Warum entzogst du mir deine Hand? (Er tappt nach ihr.)

Frid. (reicht ihm die Hand, die er sanft liebkost.)

Klink. Ich erstaune. Man pflegt sonst zu sagen: die Liebe schleicht sich nur durch die Augen in das Herz.

Ed. Ganz recht, lieber Hauptmann, ich bin blind geworden, um ihr den Rückweg zu versperren.

Klink. Mensch! Du stößest mein ganzes System um; denn wenn die Macht der Schönheit sich auch auf Blinde erstreckt. —

Räth. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

Klink. So? ist der Bube darum so sanft, so weiblich?

Räth. Wir wohnten vormahls in diesem Hause.

Klink. Und jetzt?

Räth. Jetzt sind wir Fremde, die als Bittende erscheinen.

Klink. Schade, daß Sie nichts von mir zu bitten haben.

Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe (stutzt als sie hereintritt.) Sie hier Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

Räth. Ich wünsche mit dem Herrn Kanzley-Director zu sprechen.

M. Löwe (mit vornehmer Kälte.) So, so, schon gemeldet?

Räth. Mademoisell Caroline ging hinein.

M. Löwe. War denn kein Bedienter bey der Hand?

Klink. Schöne Frau, wer auf Erden Unglückliche anmeldet, darf einst dort nicht lange im Vorzimmer warten.

M. Löwe. Sieh da, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in die Clientenstube? (Mit einem Blick auf die Räthinn.)

Klink. Haben Sie mich noch nie hier gesehen? o ich bin sehr oft hier. Den ganzen Vormittag pflege ich von einem Staatsmanne zum andern, aus einem Vorzimmer ins andere zu laufen.

M. Löwe. Haben Sie denn etwas zu suchen?

Klink. Gott sey Dank, nein! Wenigstens nichts, was ich da finden könnte.

M. Löwe. Dann ist es eine von Ihren Sonderlingslaunen.

Klink. Keinesweges. Aber Sie wissen, ich bin ein wenig Mahler, und auch ein wenig Dichter —

M. Löwe. Gehören denn die schönen Künste in die Vorzimmer?

Klink. Sie gehören freylich nicht dahin, aber man findet sie meistens dort. Doch das bey Seite. Ein Mahler, ein Dichter, muß jede Leidenschaft mit allen ihren Nüancen kennen lernen, und wo kann er das besser, als in dem Vorzimmer eines mächtigen Mannes? — Da sitze ich in einer Ecke und lausche. Furcht, Hoffnung, Erwartung, Gram, Freude — alles das wogt in den Gesichtern auf und nieder.

M. Löwe. Eine seltsame Unterhaltung. Und was gewinnen Sie am Ende dabey?

Klink. Menschenkenntniß.

M. Löwe. Ich zweifle. Wer etwas zu suchen hat, der verstellt sich.

Klink. O ja, wenn er hinein geht zum

Minister, aber nicht, wenn er heraus kommt. Ich habe es so weit gebracht, schöne Frau, daß ich es jedem Clienten an der Nase ansehen will, ob er das Gute oder Böse verdiente, was ihm bey der Audienz wiederfahren ist.

M. Löwe. Ein solcher Menschenkenner ist oft mehr werth, als ein Gelehrter.

Klink. Und es wäre gar nicht übel, wenn statt der unverschämten Kammerdiener, in jedem Vorzimmer ein solcher Mann stände. — Setzen Sie, zum Beyspiel, ich — ich wäre jetzt hier in dieser Qualität angestellt.

M. Löwe. Nun? was würden Sie thun?

Klink. Ich würde fürs erste diesen Damen Stühle setzen. (Er thut es wirklich.)

M. Löwe (wendet sich halb spöttisch, halb verdrießlich ab.) Was machst du hier, Eduard?

Ed. Ich? ich habe meine Flöte verloren —

M. Löwe. Wer hat dich aus dem Zimmer geführt?

Ed. Niemand —

M. Löwe. Du weißt, ich kann es nicht leiden, wenn man sein Elend öffentlich zur Schau trägt.

Ed. Ach Mutter! ich bin so vergnügt! meine gute Friderike ist hier.

M. Löwe. Was soll das heißen? Eure ehemahligen Verhältnisse sind längst vergessen.

Ed. Ein Blinder vergißt nie.

M. Löwe (mit einem bittern Blick auf Friderikken.) Solche Vertraulichkeiten sind unschicklich.

Räth. Friderike! geh' auf diese Seite. Die gnädige Frau sieht es nicht gern, daß man ihren Sohn schwesterlich liebt.

M. Löwe. Wie spitzig! das war wohl schon wieder ein Epigramm?

Eilfte Scene.

Der Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (mit Hut, Stock und Degen, ein Bündel Acten unter dem Arm.) Madam, es freut mich, Sie zu sehen. Ja, ja, es freut mich.

M. Löwe (stößt ihn an, leise.) Es freut Sie? Sind Sie toll?

Löwe. Stille doch, mein Schatz. — Das die Mamsell Tochter? Ey, ey, hübsch groß geworden. — Gehorsamer Diener Herr Hauptmann. Sie verzeihen — Geschäfte —

Klink. Ohne Umstände. Ich bleibe, wenn

ich darf; oder ich gehe, wenn diese Damen allein mit Ihnen zu sprechen wünschen.

Räth. Bleiben Sie, Herr Hauptmann, ich schäme mich meiner Armuth nicht.

Klink. (lehnt sich mit verschränkten Armen an die Wand und beobachtet.)

Löwe. Womit kann ich dienen?

Räth. Herr Kanzley-Director, es geht mir sehr übel.

Löwe. Das höre ich mit Verdruß.

Räth. Sie könnten helfen —

Löwe. Wenn es in mein Departement schlägt, von Herzen gern.

M. Löwe (heimlich zu ihrem Manne.) Hast du vergessen? das Epigramm —

Räth. Ich bin kränklich. Meine Tochter arbeitet Tag und Nacht; aber ihre Kräfte reichen nicht zu.

M. Löwe. Schickt denn der Herr Sohn nichts aus fremden Landen?

Räth. Das ist hart!

M. Löwe. Nun er war ja ein Genie! ein Kraftmann! Solche Leute braucht man überall.

Ed. (der ängstlich zuhört.) Wo ist meine Flöte?

Räth. Gestern, Herr Kanzley-Director

starb die Wittwe Brandenstein. Durch ihren Tod ist eine Pension erledigt worden, die die fürstliche Schatulle zahlte. Se. Durchlaucht versprachen einst in einem solchen Falle sich meiner gnädigst zu erinnern.

M. Löwe. Ja, das war zu einer Zeit wo —

Löwe. Stille, mein Schatz! das gehört wirklich in mein Departement.

Räth. Sie, Herr Kanzley-Director, waren der Freund meines seligen Mannes.

Löwe. Das war ich.

Räth. Sie wissen, daß er treu und redlich gedient hat —

Löwe. Ja, ja, das hat er.

Räth. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung —

M. Löwe. Die Frau Räthinn scheinen ganz vergessen zu haben, daß die Unarten des Sohnes noch größer waren, als die Verdienste des Vaters.

Räth. Nun ja, mein Sohn handelte unbesonnen, soll ich dafür büßen? Oder habe ich nicht schon dafür gebüßt?

M. Löwe. Ältern, die sich eine vernachlä-

ßigte Erziehung zu Schulden kommen lassen —

Ed. O wer gibt mir meine Flöte!

Räth. Ich weiß, Madam, daß ich von Ihnen nichts zu hoffen habe; aber den Freund meines Mannes, den gerechten Diener des Fürsten fordre ich auf —

Löwe. Sehr wohl, Madam, ich werde —

M. Löwe (hastig und leise.) Nichts, werden Sie thun, gar nichts!

Löwe. Ich werde meine Pflicht —

M. Löwe. Ihre Pflicht ist, die beleidigte Ehre Ihrer Gattinn zu rächen.

Löwe (wendet sich zu ihr,) Aber was kümmert mich der Sohn?

M. Löwe. Er hat Epigramme gemacht auf Stadt und Land.

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie sind ja nicht Stadt und Land.

M. Löwe. Wenn Sie etwas versprechen — ich lasse mich scheiden.

Löwe. Ja so! (Laut.) Meine Frau erinnert mich da eben auf einen Umstand —

Räth. Mich dünkt, meine Noth ist der einzige Umstand, der hier zu erwägen ist.

Löwe. Ich werde es dem Fürsten vortra-

gen. (Zu seiner Frau, die ihm Gesichter schneidet.) Ja, das muß ich, das ist meine Pflicht.

Räth. Dann bin ich schon zufrieden.

M. Löwe. Aber es stehen bereits andere auf der Exspectanten-Liste; nicht wahr, mein Schatz?

Löwe. Ich weiß nicht —

M. Löwe (ihn kneifend.) Freylich wissen Sie, besinnen Sie sich doch nur.

Löwe. Ja, ja, ich besinne mich.

Räth. Wann darf ich die Entscheidung abhohlen?

Löwe. Jetzt muß ich nach Hofe, und da —

M. Löwe. Da gibt es fürs erste viel zu thun.

Löwe. Diesen Nachmittag.

M. Löwe. Wo denken Sie hin! wir werden Gesellschaft haben.

Löwe. Ey was, mein Schatz! die Gesellschaft gehört nicht in mein Departement. Und Antwort muß die gute Frau doch haben! wie? — Nachmittag Frau Räthinn, für jetzt Gott befohlen. (Er geht.)

M. Löwe (bey Seite.) Ich muß den Mann nur instruiren. (Laut.) Ihre Dienerinn Ma-

dam. Keine Nachricht von dem jungen Herrn Warning?

Klink. (stutzt.) Warning? Warning?

M. Löwe. Ist noch kein Bändchen Epigramme von diesem zweyten Kästner im Druck erschienen? (Sie macht eine höhnische Verbeugung, und folgt ihrem Manne.)

Räth. (mit einem Blick gen Himmel.) Geduld!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Herr und Madam Löwe.

Klink. Warning? Heißt Ihr Sohn Warning?

Ed. (sanft weinend.) Ich soll ja nicht weinen!

Klink. Antworten Sie mir Madam.

Räth. Ja mein Herr, Warning heißt der unglückliche junge Mensch, der durch einen witzigen Einfall sich und seine Familie ins Elend stürzte.

Klink. Doch nicht August Warning?

Räth. (erstaunt.) Sie kennen ihn?

Klink.

Klink. Ob ich ihn kenne? ohne ihn wandelte ich jetzt an den Ufern des Styx.

Räth. Wie das mein Herr?

Klink. Ich war in Venedig, lag im hitzigen Fieber; die Ärzte sprachen mir das Leben ab; Ihr Sohn hat mich curirt.

Räth. Vom hitzigen Fieber? unmöglich! wodurch?

Klink. Je nun, was weiß ich. Ihr Sohn ist ein sehr geschickter Arzt.

Räth. Arzt? Sie irren. Er versteht nichts von der Arzneykunst.

Klink. Nichts? das thut mir leid.

Räth. Ach! Schon glaubte ich ein Wort des Trostes zu hören. Vergebens!

Klink. Indessen, wenn er es nicht war, so war es doch ein Nahmensvetter, und alle Warnings haben ein Recht auf meine Dankbarkeit.

Ed. (leise.) Bist du noch da Friderike?

Klink. Folglich, Madam, wenn Sie einen Freund brauchen, ich bin der Hauptmann Klinker. Erkuntigen Sie sich nach mir, Sie werden nichts Böses von mir hören, und das ist schon viel, denn das Gute pflegt niemand nachzuerzählen.

Ed. (leise.) Ist meine Mutter fort?

Dreyzehnte Scene.

Caroline. Die Vorigen.

Car. (die schon, als ihre Ältern noch da waren, dann und wann an der Thüre lauschte, eilt jetzt schüchtern aus ihres Vaters Zimmer, und drückt Frideriken, indem sie sie umarmt, einen kleinen Beutel in die Hand, mit den Worten:) Das habe ich für dich erspart. (Darauf wendet sie sich schnell zu der Mutter, küßt ihr mit Inbrunst die Hand, und verschwindet.)

Frid. Was war das? Mutter sehn Sie, soll ich das behalten?

Räth. Warum nicht? Sie gab es von Herzen.

Frid. Ich kann aber noch arbeiten. Soll ich denn die Freude, meine Mutter zu ernähren, mit einer Fremden theilen?

Räth. Du bedarfst Ruhe, und Caroline ist uns nicht fremd.

Frid. Es bleibt aber doch immer eine Art von Almosen.

Räth. Wohlthaten kann die Liebe erzeigen, aber Almosen gibt sie nicht.

Ed. Ach! daß ich so arm bin!

Klink. Braves Mädchen, die Caroline! Erlauben Sie gütigst. (Er nimmt Frideriken den Beu-

tel aus der Hand, und besieht ihn.) Gute Seele! ich weiß, wie knapp die Frau Stiefmutter dich hält — und es ist ziemlich viel — du mußt lange daran gesammelt haben. (Während er dieses spricht, verwechselt er insgeheim Carolines Beutel mit seinem eigenen, und gibt diesen darauf ganz unbefangen Frideriken mit einer Verbeugung zurück.)

Frid. (die es sogleich gewahr wird.) Halt mein Herr! das ist ja nicht der nehmliche Beutel?

Klink. (komisch zürnend.) Was? Sie beschuldigen mich eines Diebstahls?

Frid. Dieser ist ja drey Mahl schwerer, als der vorige.

Klink. Meinen Sie ich wäre ein Taschenspieler? und hätte Steine hinein practicirt?

Frid. Geld ist darinn, viel Geld, Ihr Geld mein Herr.

Klink. Ich habe Carolinen in meinem Leben nichts geschenkt, und folglich kann auch mein Geld nicht dabey seyn.

Frid. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann. Mutter kommen Sie mir zu Hülfe.

Räth. Ich verstehe Sie; mein Herr.

Klink. Aber ich verstehe Sie nicht.

Räth. Ihre Großmuth —

Klink. Eine verdammte Großmuth, daß

ich einen Beutel zurückgebe, der mir nicht zugehört.

Frid. Herr Hauptmann, das Geschenk meiner Freundinn demüthigte mich nicht. Das Ihrige kann ich nicht annehmen.

Klink. Aber wissen Sie Mamsell, daß ich im Ernst anfange böse zu werden? Womit wollen Sie mir eine Spitzbüberey beweisen? Haben Sie Zeugen? gegen den Blinden da protestire ich.

Frid. (zweifelhaft was sie thun soll.) Wahrhaftig, das ist sonderbar.

Klink. Nach Ihrem Belieben. Aber ich finde es noch weit sonderbarer, daß Sie einem ehrlichen Mann, den Sie zum Ersten Mahle sehen, so mir nichts, dir nichts, des Diebstahls beschuldigen. Quilibet praesumitur bonus.

Frid. (sieht ihre Mutter an.)

Räth. Sey ruhig, mein Kind. Wer so gibt, dem ist es Ernst mit dem Geben.

Ed. Lieber Hauptmann, kommen Sie her zu mir.

Klink. Willst du mir etwa die Taschen visitiren?

Ed. Die Hand will ich Ihnen drücken.

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe. Wie? noch immer hier? Steht noch etwas zu Ihren Diensten Madam?

Räth. Verzeihen Sie —

M. Löwe. Mein Mann ist nicht mehr zu Hause, und mir war ja die Ehre Ihres Besuchs nicht zugedacht.

Räth. Ich verstehe. Komm meine Tochter. (Beyde verbeugen sich.)

M. Löwe (erwiedert es nachläßig und halb spöttisch.)

Räth. (zu Klinker.) Herr Hauptmann, es gibt Menschen, die man nie wieder vergißt, wenn man sie auch nur ein Mahl gesehen hat.

Klink. (sich nachläßig bückend, als ob es ihm nichts anginge.) Das kann wohl seyn.

Frid. (mit einer dankbaren Verbeugung.) Im Nahmen meiner Mutter. (Sie drückt Eduard verstohlen die Hand.)

Ed. Vergiß mein nicht! (Mutter und Tochter gehen ab.)

Ed. Du gehst?

M. Löwe. Was soll das bedeuten, Herr Hauptmann?

Ed. Ach! Gebt mir meine Flöte!

Klink. Bedeuten? Mit Erlaubniß, schöne Frau, was die Damen sagen, bedeutet nicht immer etwas.

M. Löwe. Spötter!

Klink. Dagegen sagen sie aber auch zuweilen mit einem Worte mehr, als ein Stuben-Philosoph in einem Quartanten.

M. Löwe. Sie lenken ab.

Klink. Gut, daß Sie mich auf das Lenken erinnern. Der Baron Trumpf will heute ein Paar neue Schimmel probiren; er weiß, daß ich ein ausgelernter Kutscher bin, ich soll mit ihm fahren. Ihr Diener, schöne Frau! (Im Vorbeygehen zu Eduard.) Blinder! es ist gut, wenn man zuweilen auch stumm ist. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Eduard und seine Mutter.

M. Löwe. Was ist hier vorgefallen?

Ed. Nichts.

M. Löwe. Hast du Geheimnisse vor deiner Mutter?

Ed. Ein Blinder und Geheimnisse!

M. Löwe. Aber hören kannst du doch?

Ed. Leider habe ich hören müssen, wie hart Sie mit meiner Friderike und ihrer Mutter umgingen.

M. Löwe. Hart? Seht doch! Hast du das Epigramm vergessen?

Ed. Was hat die Schwester mit des Bruders Unart zu schaffen? O, Mutter! Sie könnten mein Elend erleichtern, wenn Sie mir das liebe Mädchen —

M. Löwe. Schweig! Dir steht ein Glück bevor.

Ed. Mir?

M. Löwe. Du wirst vielleicht bald keines Führers mehr bedürfen.

Ed. Werde ich sterben?

M. Löwe. Ein berühmter Augenarzt besucht dich noch heute.

Ed. Kann er mir helfen?

M. Löwe. Wir hoffen es.

Ed. O! dann werde ich Frideriken sehen!

M. Löwe. Du würdest dann ganz andere Dinge sehen. Durch unsern Einfluß, unser Vermögen — o mein Sohn! was könnte noch aus dir werden!

Ed. Friderikens Gemahl!

M. Löwe. Possen! Komm auf dein Zimmer. Ich will dir Entwürfe mittheilen, vor deren Höhe dir schwindeln soll.

Ed. (indem er abgeführt wird.) Ach! wenn ich Frideriken nicht sehen darf, so gebe man mir meine Flöte, und lasse mich in der Blindheit.

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Eine abgelegene Gegend. Im Hintergrunde ein Garten-Zaun mit einer Thür. Seitwärts ein Ziehbrunnen; einige Bäume und eine Rasenbank.

Erste Scene.

Hauptmann Klinker tritt auf.

Sonderbar! — Ganz verteufelt sonderbar! — es gibt Menschen, die man schnell liebgewinnt, so auch fremde Gedanken, mit denen man leicht vertraut wird — und der Henker werde sie wieder los! Sie wühlen sich, wie ein Haarwurm durch Fleisch und Blut. — (Er sieht sich um.) Da bin ich in eine ziemlich abgelegene Gegend gerathen, ich weiß selber nicht wie. Setzen Sie sich, mein lieber Hauptmann Klinker. Sie

sind ja so oft vernünftig gewesen, wo es ganz überflüssig war, jetzt haben Sie das Bischen Vernunft verdammt nöthig. Setzen Sie sich. (Er wirft sich auf eine Rasenbank.) Sie wollen also heirathen! — St! ums Himmels willen nicht so laut! — ey, ey, das ist ein schlimmes Zeichen. Warum schämst du dich, als ob du stehlen wolltest? — Frisch heraus damit! Sie wollen also — (er sieht sich überall um, dann laut.) heirathen! — Nun ja, schreyen Sie nur nicht so! — Aber sind sie nicht ein Narr in folio? Als Sie die Mädchen noch für lauter Engel hielten, da zogen Sie sich drey Schritt zurück, so oft das Wort Ehestand ausgesprochen wurde, und jetzt, da Sie wissen, was ein Mädchen für ein unsicheres Ding ist — Klinker! Klinker! bist du darum so weit gereiset? — Ja, wenn du verliebt wärst, wie ein Knabe von siebzehn Jahren — aber — zwey Mädchen gaukeln vor dir herum, und du hast noch nicht einmahl gewählt. Sehr vernünftig — sehr weise — es läßt sich nichts dagegen einwenden — gar nichts. (Plötzlich mit dem Stocke stampfend.) Aber zum Henker; ich bin ja lange genug ein gescheiter Kerl gewesen, ich will nun auch einmahl ein Narr seyn, der ganzen Welt zum Possen! — (er

springt auf.) Heirathen will ich! und Sie gestrenge Frau Vernunft, Sie soll nicht einmahl eine Stimme bey meiner Wahl haben. Der Zufall soll entscheiden, das Loos! —

Das Loos? ha! ha! ha! (plötzlich ernsthaft.) Na? was gibts denn da zu lachen? — Ist das Heirathen nicht schon tausend Mahl mit einer Lotterie verglichen worden? und wohl dem Sterblichen, der so einsetzt, wie ich: meine Lotterie hat zwar nur zwey Treffer, aber keine Niete. — Wohlan! Freund Klinker, wir loosen, (er pflückt zwey Blumen.) Zwey Gänseblümchen. Das eine ist Caroline, das andere Friderike. — Halt! halt! wer wird seine Mädchen mit Gänseblumen vergleichen? (Er wirft sie weg.) Hier stehen Veilchen, die sind passender. (Er pflückt zwey Veilchen.) Beyde kaum aufgeblüht — beyde so duftend. — (Er nimmt in jede Hand eins.) Also hier Caroline — und hier Friderike — wie mache ich es nun mit dem Loosen, ohne mich selbst zu betrügen? (Er blickt von ohngefähr seitwärts in die Ferne.) He! du Kleiner! pst! pst! Komm her zu mir!

Zweyte Scene.

Ein Knabe und Klinker.

Knabe (mit einem leeren Vogelnest.) Was will der Herr?

Klink. Das sollst du gleich hören. Was hast du da?

Knabe. Ein Vogelnest.

Klink. Es ist ja nichts darin.

Knabe. Leider ist nicht darin. Gestern waren noch fünf Junge in dem Neste, die sperrten den Schnabel auf, wenn man ihnen nah kam.

Klink. Und heute sind sie ausgeflogen?

Knabe. Wie der Herr sieht. Das leere Nest. O, man muß gewaltig aufpassen! entweder kommt man zu früh — da sterben die Jungen; oder zu spät — weg sind sie!

Klink. Ja, ja, du hast Recht: zu früh oder zu spät. Fast fürchte ich, daß ich zu spät komme. Aber da sich nun einmahl alles Nester bauet, warum soll ich denn allein, wie ein Guckguck herumfliegen? — Höre Bube, willst du ein Paar Groschen verdienen?

Knabe. Auch wohl Thaler, wenn es seyn kann.

Klink. Setze dein Nest auf die Erde. (Der Knabe thut es.) Siehst du diese beyden Veilchen?

Knabe. Ja.

Klink. Das hat einen langen Stiel, das andre einen kurzen.

Knabe. Das seh' ich.

Klink. Ich werfe sie in das Nest.

Knabe. Was sollen sie da?

Klink. Jetzt decke deinen Hut drüber.

Knabe (thut es.) Curios!

Klink. Jetzt fahre mit der Hand unter den Hut, und hohle mir eins von den Veilchen aus dem Neste.

Knabe. Welches denn?

Klink. Welches du willst.

Knabe (thut es.) Nun da!

Klink. Caroline!

Knabe. Heißt das Veilchen Caroline?

Klink. Ich bin zufrieden mit meinem Loose.

Knabe. Was nun weiter?

Klink. Jetzt kannst du gehen.

Knabe. Aber meine Paar Groschen?

Klink. Allerdings, die gebühren dir. (Er zieht Carolinens Beutelchen hervor.) Und welche Groschen?

Knabe. Ey, das gilt mir gleich! einer so gut, als der andere.

Klink. Pfuy Knabe! wenn man die Geschichte jedes Groschens wüßte, man würde manchen nie in die Hand nehmen.

Knabe. Ich versteh' den Herrn nicht.

Klink. Da nimm. Noch eins: wenn du mich um Jahr und Tag wieder antriffst, und ich dann noch so vergnügt aussehe als heute, so fordere keck einen Thaler von mir, hörst du?

Knabe. Danke, danke. (Bey Seite, indem er das Geld betrachtet.) Was der Mann für eine Freude über ein Veilchen hat. Ich will ihm einen Hut voll hohlen. (Läuft fort.)

Klink. Also, gewählt hätten wir. Nun kommt es nur noch auf eine Kleinigkeit an: — ob das Mädchen uns haben will?

Dritte Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Gehorsamer Diener Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in diese Einöde? ein galantes Abenteuer, wie?

Klink. Das schöne Wetter —

Hipp. Ey, das machen Sie einem Dummkopf weis.

Klink. (bey Seite.) Nun ja, das thu ich ja.

Hipp. Ich bin auch dabey gewesen, oft! verstehen Sie? (Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Klink. Ist es Ihnen immer so sauer geworden, als heute?

Hipp. Heute? ja heute ist ein warmer Tag. Ich muß hinaus zu meinem Oheim.

Klink. Hat er frische Austern bekommen?

Hipp. Nichts Austern! Der Dienst — (witzig.) Unter uns. Haben Sie nichts gehört!

Klink. O ja, die Nachtigall schlägt.

Hipp. Was Nachtigall! Hier ist von ganz andern Trillern die Rede. Hä! hä! hä! Sie

kommen überall hin. Aber die Staats=Geheimnisse sind Ihnen verborgen.

Klink. Was ist zu thun? uns beyden sagt man nun schon einmahl nichts.

Hipp. Mir wohl. — Se. Durchlaucht haben Verbesserungen im Sinne.

Klink. Sie werden doch nicht abgesetzt?

Hipp. Spottvogel! — Der Fürst hat sämmtlichen Kammer=Räthen anbefohlen ihre Gedanken — verstehen Sie! ihre Gedanken —

Klink. Armer Mann! ja, ja, ich verstehe.

Hipp. Über das Commercial=Wesen, über auswärtige Handelsverbindungen und dergleichen, auf das Papier zu werfen; und da habe ich nun — (er zieht ein Bündel Papier aus dem Busen.)

Klink. Ein Kochbuch geschrieben.

Hipp. Scherz bey Seite! Sie haben mir das nicht angesehen?

Klink. Wahrhaftig, ich habe Ihnen gar nichts angesehen.

Hipp. Sie haben nicht geglaubt, daß der dücke Hippeldanz im Stande wäre, so viele Bogen vollzuschreiben?

Klink. Abzuschreiben, warum nicht?

Hipp. Selbst gemacht, Freundchen, ein Gutachten — alles selbst gemacht. Und getrunken habe ich dabey! ganz mörderlich? Die Paar Bogen kosten mich ein halbes Faß Burgunder.

Klink. Das muß ja ein recht feuriges Gutachten seyn!

Hipp. Feuer! viel Feuer! Der Fürst wird erstaunen! Diesen Nachmittag wird es überreicht. Ich will eben hinaus zu meinem Oheim; er ist ein alter Practicus, er soll mir das Ding noch einmahl durchsehen. Vier Augen sehen mehr, als zwey; wie?

Klink. Nicht immer. Es gibt Fälle, wo hundert Augen kaum so viel sehen, als zwey.

Hipp. Sehr verbunden. Sie sind ein kleiner Schmeichler.

Klink. Nein, bey meiner armen Seele!

Hipp. Da, da, lesen Sie, lesen Sie. Wir sind ja gute Freunde. (Er stopft ihm seine Papiere in die Hand.)

Klink. Heute lese ich nichts, mein Schatz. Es ist zu warm, ich schlafe gleich ein.

Hipp. Da haben Sie recht, so geht mirs auch. Aber nur die ersten Paar Seiten, die Hauptideen.

Klink. Sind auch Ideen darin?

Hipp. Allerdings! große luminöse Ideen! Da, zum Beyspiel, Paragraphus 5 wo ich die Monopolia im Schutz nehme.

Klink. (liest ein Paar Seiten; während dessen steht Hippeldanz neben ihm, sieht ihn sehr freundlich an, und sagt zuweilen:) Na? na?

Klink. Ha! ha! ha! ha! ha!

Hipp. Nicht wahr, Sie lachen? was sagen Sie nun?

Klink. Daß Ihr Burgunder verdammt schlecht seyn muß.

Hipp. Mein Burgunder? Der ist gut, sehr gut.

Klink. Freund, ich rathe Ihnen, machen Sie Fidibus aus diesem Wische.

Hipp. Fidibus? Wisch? Was wollen Sie damit sagen?

Klink. Erstens ist es nicht einmahl deutsch.

Hipp. Kein Deutsch? hä! hä! hä! ich bin ja ein Deutscher, wie?

Klink. Zweytens ist es die komischste Olla potrida von Gedanken-Spänen, die jemahls ein Gehirn zusammen gekocht hat.

Hipp. Olla potrida? — Ich weiß, was

das ist. Gedanken-Späne? das versteh ich nicht.

Klink. Folgen Sie mir, werfen Sie das halbe Faß Burgunder ins Feuer.

Hipp. Das spricht der Neid aus Ihnen. Mein Kammer-Diener, mein Ambrosius, hat mir gesagt; so etwas habe er in seinem Leben nicht gelesen.

Klink. Der Fürst hat aber mehr gelesen, als Ihr Ambrosius.

Hipp. Nein Freundchen, Spaß bey Seite. Das ist eine ernsthafte Sache, wie? Das geht an Hals und Kragen.

Klink. Je nun, wenn nur der Bauch verschont bleibt.

Hipp. Sagen Sie mir aufrichtig — wir sind ja alte gute Freunde — und gescheite Leute halten immer zusammen —

Klink. Gescheite Leute schreiben freylich auch mitunter etwas dummes, aber sie verbrennen es hinter drein.

Hipp. (ängstlich.) Sie meinen also wirklich —

Klink. Lassen Sie Lerchen dabey braten —

Hipp. Du lieber Gott? ich habe doch

vier Wochen daran gearbeitet, und mein Ambrosius —

Klink. Der kann Papilloten daraus machen.

Hipp. Was wird der Fürst dazu sagen?

Klink. Seyn Sie froh, wenn er lacht, wie ich.

Hipp. Und meine Braut.

Klink. Was? Sie sind Bräutigam?

Hipp. Allerdings! wegen der Posterität. Man ist reich, man muß doch auch einmahl heirathen.

Klink. Wer ist denn die Glückliche?

Hipp. Caroline Löwe.

Klink. Herr! sind Sie des Teufels?

Hipp. Nicht wahr, gut gewählt? ein Leckerbissen! Wie?

Klink. Ich breche Ihnen den Hals!

Hipp. Wie so? Freundchen? warum?

Klink. Weil ich sie selbst heirathen will.

Hipp. So? Kommen zu spät, viel zu spät. Heute Abend Verlobung.

Klink. Heute?

Hipp. Der Caviar ist schon da.

Klink. Heute Abend?

Hipp. Die Pastete kam gestern.

Klink. Herr! daraus wird nichts. Ein solches Mädchen —

Hipp. Aber auch ein solcher Kammer-Rath! wie? reich! sehr reich! — Aha Freundchen! jetzt merke ich was! mein Gutachten hat nicht Ihren Beyfall? Verstehe, verstehe. Sie sind mein Nebenbuhler. Kann es Ihnen nicht verdenken. Ja, es thut mir leid, Freundchen, aber man ist sich selbst der Nächste.

Klink. (verdrießlich.) Sie haben auch keinen andern Nächsten, als sich selbst.

Hipp. (spöttisch.) Also Fidibus soll ich machen, aus den Papieren?

Klink. (immer ärgerlich.) Ja, ja, Fidibus.

Hipp. Lerchen dabey braten?

Klink. Sich selbst, wenn Sie wollen.

Hipp. Papilloten für meinen Ambrosius!

Klink. (bey Seite.) Unerträglicher Narr!

Hipp. Ich sage Ihnen Freundchen, die Abhandlung ist gut, sehr gut. Aber ein Nebenbuhler, du lieber Gott! man weiß wohl, der lobt nichts. Nun, nun, es bleibt doch zwischen uns beym Alten. Ich lade Sie zur Hochzeit.

Klink. In die Hölle.

Hipp. Hä! hä! hä! lustig, sehr lustig, tragikomisch. Aber jetzt muß ich zum alten

Oheim, der wird eine Freude haben. Auf Wiedersehen, lieber Hauptmann. (Er schüttelt ihm die Hand, die ihm Klinker wider Willen reicht.) Sans rancune. Sie sollen mit meiner Braut vortanzen. (Im Abgehen.) Hä! hä! hä! tragikomisch! tragikomisch!

Vierte Scene.

Klinker allein.

(Ihm mit verschränkten Armen nachsehend.) Da geht ein Narr hin, gerade als wenn er ein gescheiter Kerl wäre, — und ich, der gescheite Kerl, bleibe stehen, wie ein Narr. (Er nimmt das Veilchen vom Ermel.) Hängst du das Köpfchen, armes Veilchen? Ich glaube dirs wohl. Unmöglich kannst du mit diesem Kohlstrunk sympathisiren. — Sollte es wahr seyn? — oder sollte man ihn nur zum Besten haben? — Nein, nein, das ist ein Stückchen von der Frau Stiefmama. (Er bleibt in Gedanken stehen.)

Fünfte Scene.

Doctor Busch und Klinker.

Busch. Siehe da, meine Linde! meine alte gute Freundinn! — Hier ruhete ich in der Amme Schooß — hier saß ich oft als Knabe. — O, diese Linde hat mich wie eine Großmutter verhätschelt, denn Sie gab auch dem Jüngling Schatten, wenn er Epigramme schuf.

Klink. (den Fremdling musternd.) Den Mann soll ich kennen.

Busch. War es nicht hier, wo ich im letzten bittern Jahre eine Thränenweide pflanzte? — sie ist vertrocknet! — die Thränen meiner Mutter fließen noch.

Klink. Wahrhaftig! er ist es. (Er nähert sich ihm.) Mein Herr —

Busch. (erschrickt und nimmt sich zusammen.)

Klink. Verzeihen Sie meiner Neubegier. Tragen Sie schon lange eine Perücke?

Busch. Ich? — o ja — von Jugend auf.

Klink. Hm! ich wollte darauf schwören, Sie hätten in Venedig Ihr eignes Haar getragen.

Busch. In Venedig? — ich war nie in Venedig.

Klink. Aber ich war dort. Ich hatte ein hitziges Fieber. Ein Mensch ohne Perücke wurde mein Retter, mein Wohlthäter. Und wenn dieser Mensch sich in Perücken kleidete vom Kopf bis zu den Fußsohlen, meinem Blick entgeht er nicht.

Busch. Sie irren —

Klink. Es war freylich ein anderes Auge, mit dem jener Wochenlang an meinem Bette saß. Herr! es thut einem ehrlichen Mann verdammt weh, wenn sein Wohlthäter ihn nicht kennen will.

Busch (streckt die Hand aus.) Hauptmann Klinker —

Klink. (umarmt ihn mit Heftigkeit.) Sapperment Herr! Wenn sie meine Freundschaft verschmähen, wie vormahls mein Geld, so weiß ich nicht, warum Sie sich die Mühe gaben, mich vom Tode zu retten?

Busch. Ich erstaune Sie hier anzutreffen.

Klink. Per varios casus, per tot discrimina rerum. Als ich meinen biedern Warning verließ —

Busch Ums Himmels willen! Nicht diesen Nahmen!

Klink. Nicht? warum nicht?

Busch. Hier heiße ich Busch.

Klink. Busch? — doch wohl nicht der nähmliche, der dem Kommerzien-Rath Bauer den Staar gestochen?

Busch. Eben der.

Klink. Der für einen meiner Freunde einen Bauanschlag verfertiget, und für den andern eine Luftpumpe reparirt hat?

Busch. Eben der.

Klink. Der hier einen Prozeß führt, und dort junge Bäume pfropft?

Busch. Ganz recht.

Klink. Von dem man sagt: daß es ihm gleichviel gelte, ob er ein bout rimé mache, oder Kants Kritik der reinen Vernunft erkläre?

Busch (lächelnd.) Der nähmliche.

Klink. Nun bey meiner Treu! Ich bin neugierig gewesen, diesen Wundermann kennen zu lernen, und ließ mir nicht träumen — Aber zum Henker, Herr! was sind Sie denn eigentlich? Arzt oder Baumeister? Jurist oder Gärtner? Dichter oder Professor?

Busch. Nichts von allem dem. Ich bin ein Unglücklicher.

Klink. Und warum verschweigen Sie Ihren Nahmen? — Ich dächte die Hälfte von Ihren Kenntnissen würde hinreichend seyn, einen ehrlichen Nahmen berühmt zu machen.

Busch. So lange ich Busch heiße, kann ich Gutes stiften. Der Nahme Warning würde jeden meiner Mitbürger von mir zurück schrecken.

Klink. Wie versteh' ich das?

Busch. Diese Stadt ist mein Geburtsort.

Klink. Ich wünsche ihr Glück dazu.

Busch. Hier hat meine arme, wackere Mutter sich jeden Genuß des Lebens versagt, um meine Erziehung zu vollenden.

Klink. Diesen Zweck hat sie erreicht.

Busch. Ich lernte viel als Knabe, aber alles nur oberflächlich. Ich ging auf Akademien und trieb es eben so. Von einem Dämon besessen, der schlimmer ist, als alle Gaßnerische Teufel, vom Dämon der Satyre! kam ich zurück in mein Vaterland —

Klink. Und fanden hier Narren genug?

Busch. Leider!

Klink. Und machten sich Feinde?

Busch. Wie Sand am Meere.

Klink. Die Geschichte ist eben nicht neu. Der Kitzel, über die Thoren zu lachen, hat schon manchen feurigen Jüngling unter die Füße der Thoren gebracht.

Busch. Ja, mich haben sie getreten!

Klink. Mich dünkt, ich habe etwas davon gehört.

Busch. Wenn der Himmel mir jemahls einen Sohn schenkt, so soll schon die Amme ihm täglich vorsingen: Kind! laß die Narren ruhig ihre Straße wandeln!

Klink. Das ist freylich ein Wiegenlied, bey dem auch alte Leute ruhig schlafen können.

Busch. Das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Seele habe ich durch Witz verscherzt!

Klink. Wußten Sie denn nicht, daß man eher ein Mahl stehlen, als ungestraft witzig seyn darf?

Busch. Vergebens hoffte ich auf Beförderung. Ich floh mein Vaterland mit dem drückenden Bewußtseyn, Mutter, Schwester und Geliebte in Thränen zurück zu lassen!

Klink. Auch eine Geliebte?

Busch. In Thränen, die ich ihnen auspreßte!

Klink. Nun erkläre ich mir die Schwermuth, die selbst in den lachenden Gefilden Italiens Sie begleitete.

Busch. Ohne Brod irrte ich eine Zeitlang umher. Das Glück lächelte mir einen Augenblick. Ich wurde Führer eines jungen Grafen auf Akademien und Reisen; ich hatte Gelegenheit, mir mannigfaltige Kenntnisse zu erwerben, und benutzte sie.

Klink. Daß ich noch hier bin, ist ein Beweis davon.

Busch. Mein Plan war: durch fleißiges Sammeln practischer Gelehrsamkeit mein Vaterland zu zwingen, die Verirrungen meiner Jugend zu vergessen.

Klink. Mangel an Menschenkenntniß. Ausschweifungen, schlechte Streiche, o! die werden vergessen; aber ein Epigramm — Freund, das vergißt sich nie.

Busch. Leider habe ich diese Erfahrung gemacht! ich komme hier an unter fremden Nahmen, diese Verkleidung und die Blattern, an welchen ich schwer darnieder lag, machen mich unkenntlich. Ich suche zu dienen, wo ich kann; nebenher lausche ich auf jedes Wort, das man von dem armen vertriebenen Warning spricht.

Ach! noch immer ist dieser Nahme verhaßt! „Er war ein schlechter Mensch!" heißt es überall, „und ein Spötter! er hatte ein böses Herz" —

Klink. Sehr natürlich. Welche andere Rache kann ein Dummkopf nehmen?

Busch. Da steh' ich nun unter meinen Mitbürgern, und keiner heißt mich willkommen! Mutter, Schwester und Geliebte mir so nahe, und ich muß mich verhüllen, um ihren Umarmungen zu entgehen!

Klink. Aber warum das?

Busch. Soll ich meiner Mutter unter die Augen treten, ohne ihr vergelten zu können, was sie um mich litt? — Soll ich meine Geliebte nur durch ferne, vielleicht leere Hoffnungen täuschen? — Nein, es ist fest beschlossen: Busch wird nicht eher wieder Warning, bis er durch Verdienste sich mit seinen Mitbürgern aussöhnt.

Klink. Ist das nicht bereits geschehen? Die ganze Stadt ist voll von ihren Talenten.

Busch. Aber wie wurde ich bekannt? — Drey blinde Bettler machte ich sehend, und niemand sprach von mir; viele arme Kranke habe ich geheilt, und niemand erwähnte meiner. Endlich führte mich der Zufall in das Haus einer

Dame, deren Papagay das Podagra hatte. Ich half ihm, und nun strömte die große Welt mir zu.

Klink. Freund! Freund! Das Satyrisiren steckt Ihnen noch immer im Blute.

Busch. Aber meine meiste Hoffnung habe ich auf eine Abhandlung gesetzt, an der ich seit mehreren Jahren mit der höchsten Anstrengung aller meiner Kräfte arbeitete.

Klink. Eine Abhandlung? Die wird niemand lesen.

Busch. Gleichviel, wenn nur der Fürst sie liest; nur er kann ihren Werth schätzen!

Klink. Also — etwas statistisches?

Busch. Über den Activ- und Passiv-Handel meines Vaterlandes.

Klink. Ein weites Feld.

Busch. Meine Reisen und Beobachtungen haben mich in den Stand gesetzt, manche in die Augen leuchtende Verbesserung vorzuschlagen.

Klink. Vortrefflich! Das kommt gerade zu rechter Zeit.

Sechste Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

Hipp. (außer Athem.) Uf! Freundchen! liebes, goldnes Freundchen! gut, daß ich Sie noch antreffe.

Klink. Was gibts? Sie scheinen ja ganz erschrocken?

Hipp. Soll ich nicht erschrecken? soll ich nicht mager werden? und allen Appetit verlieren?

Klink. Da muß Ihnen ja ein fürchterliches Unglück zugestoßen seyn?

Hipp. Mein Oheim — ich gehe zu ihm wohlgemuth — er setzt mir ein Frühstück vor — ich esse —

Klink. Der Anfang ist ziemlich lustig.

Hipp. Aber das Ende! — Ich ziehe mein Gutachten aus der Tasche, ich bitte ihn um seine Meinung — ach Gott! ich hasse alle Meinungen, aber man muß doch, man ist doch nun einmahl Kammer-Rath.

Klink. Freylich.

Hipp. Er liest — ich verzehre unterdessen

noch einige Bissen, und bin außer Sorgen. Was thut er? er streicht das Wort Gutachten aus, und setzt statt dessen: Übelachten.

Klink. Das war hart.

Hipp. Ich denke, der Schlag soll mich rühren. Vetter, sagte er, das Ding taugt nichts, und, sagte er, du bist ein Narr. — Wie Freundchen? mir das? — ich bin Kammer-Rath — das schmerzt.

Klink. Wer weiß denn auch, ob es wahr ist?

Hipp. Es muß doch wohl wahr seyn. Ich habe Digestiv-Tropfen eingenommen.

Klink. Schämen Sie sich. Ein Mann, der eine Polenta verdaut, sollte keinen Narren verdauen können?

Hipp. Sehr wohl. Was das Verdauen anbelangt, da suche ich meines Gleichen; o ja, das thue ich. Aber das Gutachten? wenn es nun wirklich ein Übelachten ist? und der Fürst mich absetzt? wie?

Klink. Je nun, Sie haben ja zu leben.

Hipp. Das wohl, aber die Ehre! Freundchen, ich halte auf Ehre, verstehn Sie mich?

Klink. Halten Sie nur immer eine gute Tafel, das wird Ihnen mehr Ehre bringen, als wenn Sie ein zweyter Sully wären.

Hipp. Herzlich gern. Ich lasse es mir sauer werden, das wissen Sie. Ich schäme mich nicht, selbst meine Schürze vorzubinden, und ein feines Auerhahns-Ragout zu schmoren. Aber das verdammte Gutachten! —

Klink. Ist es Ihre Schuld, daß ein Gutachten sich weder schmoren noch braten läßt?

Hipp. Freylich nicht, aber die Ehre! die verdammte Ehre! Man hat doch Geld, viel Geld, man will doch einen gewissen Rang in der Welt behaupten. Man bekommt zuweilen Briefe, die Addresse ist lang, das läßt fein.

Klink. Besser ein langer Küchenzettel!

Hipp. Auch gut, sehr wahr. Aber doch — Freundchen, wie ist mir denn? Sie sind ja ein Tausendkünstler. Die letztere Sauce, die Sie mich neulich gelehrt haben, sie ist gut, sie ist probat. Könnten Sie nicht auch so ein Ding machen, so ein Gutachten? wie?

Klink. (lachend.) Nein, wahrhaftig nicht!

Hipp. Nun, nun, hören Sie nur. Ich habe einen Rheinwein im Keller, ein echtes Gewächs von Anno sechs und zwanzig. He? läuft der Mund voll Wasser?

Klink. Weiter.

Hipp. Es ist ein Stückfaß, ich lasse es abzapfen, wir theilen, wie?

Klink. Der Vorschlag ist reitzend.

Hipp. Topp! es gilt.

Klink. Mir fehlen aber die Kenntnisse.

Hipp. Was Kenntnisse! Ein Mann, der solche Saucen macht —

Klink. Saucen gelten nur bey Romanen; aber ein Gutachten über das Commerzial-Wesen muß Saft und Kraft haben, wie ein Stück Rostbeef.

Hipp. Aber mein Gott! wer hilft mir denn? ich bin ja doch ein reicher Mann, kann alles kaufen: Titel und Leichenpredigten und Lobgedichte — soll denn so ein vermaledeites Gutachten nicht auch zu kaufen seyn?

Klink. Vielleicht. Ich will Ihnen einen Gelehrten zuweisen, der die Sache aus dem Grunde versteht.

Hipp. Wo? wo?

Klink. Sehen Sie den Mann, der da am Gartenzäune auf und nieder schleicht?

Hipp. Ich sehe.

Klink. Wenden Sie sich nur an ihn.

Hipp. Wie heißt er?

Klink. Busch?

Hipp. Professor?

Klink. Nein, er hat keinen Titel.

Hipp. Ey, ey, Herr Busch schlechtweg? Ich bin Kammer-Rath, ich sollte es doch besser verstehn, wie?

Klink. Ja, wenn Sie sich an solche Kleinigkeiten stoßen wollen —

Hipp. Nein, nein, ich stoße mich an gar nichts. Ich will mit dem Herrn Busch reden. Ach, Gott! ich habe heute schon so viel geredet.

Klink. So will ich Platz machen.

Hipp. Platz? Ja, wenn es mit dem Platz gethan wäre! Du mein Gott! ich säße lieber bey Tische, da ist mein Platz.

Klink. Herr Busch, ich empfehle Ihnen meinen Freund, den Herrn Kammer-Rath Hippeldanz, er hat ein Anliegen an Sie.

Busch. Wenn ich dienen kann.

Klink. (leise im Abgehen.) Auf den Abend eine Flasche Wein unter vier Augen. (Ab.)

Siebente Scene.

Hippeldanz und Busch.

Hipp. Ja, ja, Herr Busch, es freut mich, Sie kennen zu lernen. Sie sollen bey mir speisen, und wie wollen Sie speisen? delicat.

Busch. Wenn ich Ihnen in weiter nichts dienen kann, so bedaure ich, denn ich bin kein starker Esser.

Hipp. Deßhalb sind Sie auch so mager. Nun, nun, nur getrost! wir wollen Ihnen schon einen Bauch verschaffen. In meinem Hause finden Sie keinen Menschen, der weniger als zwey Ellen im Umfange hätte.

Busch. Der Umfang ist nicht immer eine Empfehlung für den Inhalt.

Hipp. Sehr gut, daß Sie auf den Inhalt zu sprechen kommen. Ich brauche gerade ein solches Ding, und mein Freund, der Hauptmann Klinker, versicherte mich, Sie wären der Mann, der mir helfen könnte.

Busch. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Hipp. Allerdings dürfen Sie das bitten.

Serenissimus verlangt — (gibt ihm seine Papiere.) doch lesen Sie nur das, Männchen, so ersparen Sie mir eine Menge Worte.

Busch (durchläuft die Papiere flüchtig, sein Gesicht erheitert sich, er spricht bey Seite.) Du hattest Recht Klinker, das kommt zu rechter Zeit.

Hipp. Es sollen da verschiedene Mißbräuche herrschen. Böse Leute haben das dem Fürsten in den Kopf gesetzt. Ich bin doch auch Kammer-Rath, ich gehe täglich ins Collegium und sitze da ganz ehrbar, aber ich weiß von keinen Mißbräuchen.

Busch. Der Wunsch des Fürsten ist eines braven Regenten würdig.

Hipp. Sehr wohl, aber ich — was mache ich denn?

Busch. Sie haben ja bereits ein Gutachten fertig.

Hipp. Ja — es soll aber nichts taugen, wie?

Busch. Nun, so machen Sie ein anderes.

Hipp. Meinen Sie man schüttele die Gutachten nur so aus dem Ermel? — und hernach, meine Korpulenz — das Schreiben wird mir blutsauer. Sie hingegen sind mager, bey Ihnen leidet der Unterleib nicht durch das viele Sitzen.

Wie wäre es Männchen, wenn Sie mir über Hals und Kopf so ein Paar Bogen lieferten? versteht sich, gut bezahlt.

Busch. Ich, Herr Kammer-Rath?

Hipp. Ja, ja, Sie. Es muß aber unter uns bleiben. Der Ehre wegen, verstehen Sie?

Busch. Das Zutrauen, das Sie einem Unbekannten schenken, ist zwar schmeichelhaft —

Hipp. O, ich kenne Sie! Sie sind der Herr Busch, ein Gelehrter. Ich weiß schon was das heißt: Viel im Kopf, wenig im Magen. Nun, nun, dem läßt sich abhelfen.

Busch. Ich habe nie in einem Departement gearbeitet.

Hipp. Ich weiß ja wohl, Sie sind der Herr Busch und weiter nichts. Aber da kann man auch Rath schaffen. Ich weiß schon ein Ländchen, wo die Titel wohlfeil sind.

Busch. Der Herr Hauptmann hat vermuthlich nur gescherzt.

Hipp. Den Henker auch! jetzt ist nicht Zeit zu scherzen. Das Messer steht mir an der Kehle. Bestimmen Sie den Preis, Männchen, fordern Sie.

Busch. Um keinen Preis.

Hipp. Aber — wie soll denn das werden? He?

Busch (die Achseln zuckend.) Ja, das weiß ich nicht.

Hipp. Wenn ich nur Zeit hätte — der Mittag ist vor der Thür — man soll essen, schlafen, verdauen. Überdieß bin ich nun gar Bräutigam, da habe ich alle Hände voll zu thun. Auf den Abend soll die Verlobung seyn: und noch ist die Tafel nicht einmahl gehörig arrangirt.

Busch. Armer, geplagter Mann!

Hipp. Arm nicht, aber geplagt! Sollte nun gar der Fürst eine Ungnade auf mich werfen — meine künftige Schwiegermutter ist eine stolze Frau, Sie werden sie kennen?

Busch. Schwerlich.

Hipp. Ein vornehmes Haus, die Kanzley-Directorinn Löwe.

Busch (erschrickt heftig.) Wie? was?

Hipp. Ja, sie führt wohl recht den Nahmen mit der That: es ist eine grimmige Frau!

Busch. Demoiselle Löwe wäre Ihre Braut?

Hipp. Meine Braut.

Busch. Caroline Löwe?

Hipp. (empfindlich.) Mademoiselle Caroline Löwe.

Busch. Sie werden von ihr geliebt?

Hipp. Das wird sich finden.

Busch. Und heute soll die Verlobung seyn?

Hipp. Heute.

Busch (bey Seite.) O, Gott!

Hipp. Es kommt mir freylich ungelegen — die ganze Freude versalzen. Das vermaledeyte Gutachten!

Busch (hastig entschlossen.) Es scheint Ihnen sehr am Herzen zu liegen?

Hipp. Allerdings! die Ehre! Sie können das nicht so gründlich beurtheilen, Sie sind nur Herr Busch schlechtweg, aber ich! —

Busch. Wie, wenn ich Ihnen in zwey Stunden ein Gutachten liefere?

Hipp. O, Männchen, Männchen! Sie entzücken mich!

Busch. Ich würde einen hohen Preis fordern.

Hipp. Fordern Sie, fordern Sie, man ist reich, man bezahlt.

Busch. Hier ist nicht von Geld die Rede.

Hipp. Wovon denn? Der beste Wein aus meinem Keller —

Busch. Aus das nicht. Ich begehre ein Opfer Ihres Herzens.

Hipp. Mein Herz? damit kann ich nicht dienen.

Busch. Sie müssen der Verbindung mit Mamsell Löwe entsagen.

Hipp. Wie?

Busch. Unter dieser einzigen Bedingung arbeite ich für Sie.

Hipp. Aber — wie ist mir denn? — Das macht mich ganz confus. Was hat denn meine Heirath mit dem Commercial-Wesen zu schaffen?

Busch. Gleichviel. Wollen Sie das nicht, so erwarten Sie ruhig Ihr Schicksal.

Hipp. Wie? Werde ich denn ein Schicksal haben?

Busch. Der Fürst ist streng, man spricht von Reformen —

Hipp. Reformen? im Ernst? spricht man davon? Ach, Gott! Wenn man doch meinem Beyspiel folgte, wenn man doch mehr äße und weniger spräche.

Busch. Man murmelt von Verabschiedung einiger unwissenden Räthe.

Hipp. Murmelt man? o weh!

Busch. Auf der andern Seite, was verlieren Sie?

Hipp. Eine Braut!

Busch. Aber sie ist mager.

Hipp. So ziemlich.

Busch. Versteht sich schlecht auf die edle Kochkunst.

Hipp. Nichts versteht sie davon, gar nichts.

Busch. Ein Mann wie Sie, findet überall anständige Partheieen.

Hipp. Das wohl.

Busch. Kurz Herr Kammer Rath, ich liefere das Gutachten, und Sie entsagen der Braut.

Hipp. Aber Männchen, wenn nun Ihr Gutachten auch nichts taugt? wie?

Busch. So sind Sie an nichts gebunden.

Hipp. Hm! Ja unter dieser Bedingung.

Busch. Die Hand drauf —

Hipp. Topp! (Sie geben sich die Hände.) Aber nun sagen Sie mir auch, warum Sie es nicht leiden mögen, daß die Caroline mein Ehegespons werde? denn sehen Sie, ich bin Kammer-Rath, ich muß doch wissen, warum ich eine Sache thue?

Busch. Ach! Jetzt habe ich den Kopf so voll von dem Gutachten, daß ich unmöglich darauf antworten kann.

Hipp. Ja, um drey Uhr muß es fertig

seyn; hören Sie Männchen? um drey Uhr, sonst feyere ich um vier Uhr die Verlobung. (Geht ab.)

Achte Scene.

Busch allein.

Wie ist mir geschehen! — Die Arbeit eines Jahrs, mit der Morgensonne begonnen, bey der späten Lampe vollendet, in einem Augenblicke rasch geopfert. — Wo bleibt nun meine Hoffnung auf Beförderung? — Wo der damit verknüpfte Unterhalt meiner Mutter? — Ach! ich gab alles, was ich hatte! und wofür? — Habe ich Carolinens Besitz dadurch erkauft? — War sie nicht selbst vielleicht durch Rang und Reichthum verblendet? — Nein! nein! das nicht! — Von gehässigen Banden habe ich sie befreyt, und sie weiß es nicht! Ich war ihr Schutzgeist, ihr Retter, ohne Hoffnung der Vergeltung, von reiner Liebe beseelt. — Aber meine Mutter! meine arme Mutter! Konnte ich an dieser Stätte ihrer Noth vergessen? — Ach! das ist das liebe Gärtchen, wo die Freuden meiner Kindheit neben Rosensträuchen blühten — hier

der Grasplatz, wo ich gehen lernte — dort der Brunnen, vor dem die mütterliche Vorsicht mich oft warnte. (Er nähert sich dem Zaune.) Das Gartenhaus ist verfallen — die Hecke unbeschnitten — fort sind die schönen Statuen, an welchen mein Vater sich ergötzte — vermuthlich aus Noth verkauft — dort wo mein Vater Blumen zog, steht jetzt Kohl — und hier, wo die Baumschule war, sind jetzt Erbsen gesäet. — Ach! dieser Garten dient nicht mehr zur Erhohlung! Er liefert Kohl statt Blumen. — Was seh' ich! — ist das nicht meine Schwester? — O! hinweg ihr neidischen Stachelbeeren! zurück ihr Blüthenzweige! — Ja sie ist es! nur der Strohhut verbirgt mir noch ihr holdes Gesicht. — Was gräbt sie da mit schwacher Hand? — Gute Friderike! die Schaufel ist dir zu schwer. Mit wem redest du? — Wem lächelst du so freundlich? — (Er sinkt plötzlich auf beyde Knie.) Gott! meine Mutter! (Pause. Er blickt bebend hin, die Thränen rollen ihm über die Wangen.) Meine arme Mutter! — sie ist alt geworden! — Der Gram um mich hat vor der Zeit ihr Haar gebleicht — Ach! sie begießt selbst ihren Kohl! — Warum darf ich ihr nicht helfen? Jetzt wischt sie sich ihren Schweiß von der Stirne — im Schweiß ihres

Angesichts muß sie der Erde ihre Früchte abgewinnen — Unglücklicher! das ist dein Werk! — O! ich bin sehr elend! — (Er weint.) Halt! — meine Schwester nähert sich — (Er springt auf.) Sie trägt der Mutter Gießkanne — will vielleicht Wasser hier vom Brunnen hohlen — welche wollüstige Angst ergreift mich! — Ihr so nahe — soll ich mit ihr reden? — wird sie mich kennen? —

Neunte Scene.

Friderike. Busch.

Frid. (eilt ohne Busch zu sehen mit der Gießkanne zum Brunnen. Sie läßt den Eimer hinab und schöpft. Als sie ihn wieder herauf winden will, wird er ihr zu schwer, sie muß ausruhen.)

Busch (der ihr in großer Bewegung zusah, eilt herbey und spricht mit zitternder Stimme.) Darf ich Ihnen helfen, Mamsell?

Frid. Ich danke Ihnen mein Herr, es wird schon gehen. Geduld und Beharrlichkeit richten oft mehr aus, als Stärke.

Busch. Erlauben Sie mir Ihnen zu helfen.

Frid. Wenn Sie es gern thun —

Busch (mit gerührter Stimme.) O ja, ich thue es sehr gerne! (Er windet den Eimer vollends herauf.)

Frid. (hält ihm die Gießkanne hin, er füllt sie mit Wasser.) Aber Sie zittern mein Herr; Sie sind der Arbeit nicht gewohnt. Sehen Sie, Sie begießen mich.

Busch. Verzeihen Sie.

Frid. Reines Wasser, es hat nichts zu bedeuten. Ich danke Ihnen. (Will gehen.)

Busch. Darf ich fragen, Mademoisell — ob nicht hier in der Nähe eine gewisse Wittwe Warning wohnt?

Frid. Ja, sie wohnt hier, ich bin ihre Tochter.

Busch. Wirklich? so freut es mich, die Schwester meines Freundes kennen zu lernen.

Frid. Wie, mein Herr? Sie sind ein Freund meines Bruders?

Busch. Wir haben Italien mit einander durchreiset.

Frid. Mutter! Mutter! o, geschwind mein Herr, treten Sie näher, Sie sind uns ein Bothe des Himmels! Mutter! Mutter! Hier ist ein Fremder, ein Freund von unserm August! (Sie läßt die Gießkanne stehen, und rennt in den Garten.)

Busch. Um Gotteswillen! Das hatte ich nicht vorausgesehen. — Meine Mutter wird kommen — werde ich ihren Anblick ertragen? — soll ich fliehen? (Schmerzhaft.) Fliehen vor meiner Mutter? — Armer Sohn! — nein ich will sie sehn — ich will ihren Segen stehlen! — Verrathe dich nicht! — Bettler! verrathe dich nicht.

Zehnte Scene.

Räthinn Warning. Friderike. Busch.

Räth. (außer sich.) Wo? wo?

Frid. Hier.

Räth. Ist es wahr mein Herr? — meine Tochter hat mir gesagt — ach! ich kann nicht reden —

Busch (bey Seite mit tiefester Wehmuth.) Sie liebt mich noch!

Räth. Sie haben ihn gesehen? Er lebt? wo? wie?

Busch. Ich verließ ihn in Venedig.

Räth. Gedenkt er meiner?

Frid. Und meiner?

Busch. Mit der zärtlichsten Sehnsucht!

Räth. Geht es ihm wohl?

Busch. Ach nein!

Räth. Nicht? Guter Gott! du hast mein Gebeth verworfen! es geht ihm nicht wohl!

Frid. Warum schreibt er nicht?

Busch. Um Sie nicht zu betrüben.

Räth. Sein Schweigen betrübt mich.

Busch. Auch fürchtet er, wenn Sie seinen Aufenthalt und vielleicht seine Noth wüßten —

Räth. Nun?

Busch. Daß Sie Ihr eigenes karges Brod mit ihm theilen würden.

Räth. Das fürchtet er. Nicht einmahl die Freude gönnt er seiner Mutter, ihren letzten Bissen mit ihm zu theilen.

Busch. Er sinnt Tag und Nacht darauf, etwas zu erwerben.

Räth. Doch wohl auf ehrliche Art?

Busch. Ehrlich war er, und ists geblieben.

Räth. Gewiß mein Herr? ist er ehrlich? hat ihn die Noth niemahls zu einem schlechten Streiche verleitet?

Busch. Niemahls.

Frid. Sehn Sie Mutter, das wußte ich wohl.

Räth. O! dann segne ihn Gott!

Busch (durch den mütterlichen Segen heftig erschüttert, kann sich kaum noch halten, daß er nicht zu ihren Füßen sinkt. Pause.)

Frid. Und die Satyre, mein Herr? die verwünschte Satyre! hat mein Bruder noch immer diesen unseligen Hang?

Busch. Nein! dieser Dämon ist ganz von ihm gewichen.

Räth. O! wenn ich das glauben dürfte!

Busch. Gewiß Madam. Die traurigste Erfahrung hat ihn weise gemacht. Er hat einsehen gelernt, daß man die Menschen nur durch Liebe, und nicht durch Witz bessert.

Räth. Ja wohl.

Busch. Er läßt jeden Narren seine eigene Straße wandeln, sie sey krumm oder kothig.

Frid. Vormahls pflegte er gleich mit Fingern auf ihn zu deuten.

Busch. Jetzt lächelt er nur, und geht vorüber.

Räth. O Friderike! dann dürfen wir

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

hoffen, ihn einst glücklich in unsere Arme zu schließen!

Frid. Hab' ich das nicht immer gehofft, liebe Mutter?

Räth. Seinem Herzen mangelt nichts, um gute Menschen an sich zu ziehen, nur seine Zunge stieß sie zurück.

Frid. Weil man das Herz nach der Zunge zu beurtheilen pflegt.

Räth. Mein Herr, Sie haben uns frohe Augenblicke verschafft, die frohesten seit sechs Jahren! Wollen Sie nicht hereintreten in meinen kleinen Garten?

Busch (verwirrt.) Madam —

Räth. Ich will Ihnen den vormahligen Spielplatz Ihres Freundes zeigen.

Busch. Die Zeit erlaubt mir nicht —

Räth. Es ist ein heißer Tag, womit kann ich Sie erquicken?

Busch. (sehr bewegt.) Sie? biethen mir eine Erquickung?

Räth. Was ich habe. Arm bin ich; die Armuth gibt wenig, aber gern.

Frid. Eine Schale frische Milch liebe Mutter, was meinen Sie?

Räth. Ja mein Kind, lauf und hohle.

Frid. (ab in den Garten.)

Räth. Wann werd' ich meinen Sohn wiedersehen?

Busch. Nicht eher, bis er Ihrer Liebe und Verzeihung vollkommen würdig ist.

Räth. Das ist er ja schon!

Busch. So lange Sie um seinetwillen darben?

Räth. Trocken Brod und Freude, mehr bedarf ich nicht. Brod habe ich, Freude muß er mir geben.

Busch (schmerzlich.) Trocken Brod!

Frid. (kommt mit der Milch zurück, welche sie in einer altväterischen, schwarzen, mit goldenen Blumen gezierten Schale trägt.) Hier mein Herr. Wir haben nur eine Kuh, aber ihre Milch ist fett.

Busch (wirft einen Blick auf die Schale, seine Züge verändern sich, er geräth in wehmüthige Verwirrung.) Und die Schale, Mademoisell? die Schale —

Frid. Nun, die Schale gehört freylich in ein Antiquitäten-Cabinet.

Busch. Sie besitzen sie schon lange?

Frid. O, so lange ich denken kann.

Busch. Sie haben vielleicht oft — mit Ihrem Bruder aus dieser Schale gegessen?

Frid. Errathen, mein Herr, sehr oft.

Busch. Als Kinder, nicht wahr?

Frid. Ja, als Kinder.

Busch. Hier ist aber nur ein Löffel?

Frid. Für Sie.

Busch. Ich bin ja hier im Nahmen Ihres Bruders. Sie müssen mit mir essen!

Frid. (schöpft, kostet die Milch, und reicht ihm dann den Löffel.)

Busch. Pflegten Sie nichts dabey zu sagen?

Frid. Da, lieber Bruder.

Busch (nimmt zitternd den Löffel, will ihn zum Munde führen, bricht in Thränen aus, legt den Löffel schnell zurück, wendet sich, verbirgt sein Gesicht und schluchzt.)

Räth. Was ist Ihnen, mein Herr?

Busch. Verzeihen Sie, ich habe auch eine geliebte Schwester.

Frid. Und ein gutes brüderliches Herz.

Eilfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Jac. (im Hintergrunde.) In diese Gegend soll er gegangen seyn; wenn ich nur wüßte, wie er aussieht.

Räth. Ehrlicher Jacob! wie kommt er hierher? wen sucht er?

Jac. Ich suche den Doctor Busch.

Räth. Den kennen wir nicht.

Jac. Ich auch nicht.

Busch. Was verlangt er? ich bin Doctor Busch.

Jac. Sind Sie es? desto besser!

Räth. Verzeihen Sie der mütterlichen Freude, die mich sogar vergessen ließ, nach Ihrem Nahmen zu fragen.

Jac. Ich soll den Herrn Doctor in das Haus des Kanzley-Director Löwe einladen.

Busch. Löwe?

Jac. Die gnädige Frau hat erfahren, daß der Herr Doctor auch Blinde sehend machen könnten!

Frid. Ach! wenn Sie das könnten!

Jac. Ja wohl Mamsell! so ein lieber junger Herr, so sanft und geduldig —

Busch. Und seine Herrschaft hat das Zutrauen zu mir?

Jac. Ich soll Sie recht sehr bitten. Schon seit einer Stunde habe ich Sie überall gesucht. Der Herr Hauptmann Klinker wies mich hierher.

Busch. Ich werde kommen.

Jac. Bald?

Busch. Bald.

Jac. Nun Herr Doctor, wenn Sie dem braven jungen Herrn helfen; so trägt das ganze Haus Sie auf den Händen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Jacob.

Frid. Sollten Sie wirklich einige Hoffnung haben?

Busch. Warum nicht? — Vielleicht! — O ja! vielleicht!

Frid. Wie würde Caroline sich freuen!

Räth. Und du!

Frid. Und ich!

Räth. Und wir alle!

Frid. Gehen Sie, mein Herr! ich beneide Sie um das göttliche Vergnügen, einem Menschen zum ersten Mahl Sonnenlicht und Freudenthränen zu zeigen.

Räth. Wir hoffen Sie wieder zu sehen. Nicht wahr, mein Herr, wir hoffen nicht vergebens?

Busch (nach einer Pause, in welcher er mit sich selbst kämpft.) Madam — ich bitte Sie um Ihren Segen zu dieser Operation.

Räth. Um meinen Segen? was kann der Ihnen nützen?

Busch. Wenn ich mich recht entsinne — so hat Ihr Sohn mir erzählt, daß sein Leichtsinn Sie um die Freundschaft jenes angesehenen Hauses brachte.

Räth. Er hat Ihnen die Wahrheit erzählt.

Busch. Vielleicht wäre es mir aufbehalten, — vielleicht wäre es der Preis meiner Geschicklichkeit — das wieder gut zu machen — auszugleichen —

Räth. Braver Mann!

Busch. Sehen Sie nun, daß meine Bitte nicht ohne Grund war? (Er drückt ihre Hand zitternd an seine Lippen.) Ihren Segen, Madam!

Räth. (legt die andere Hand auf sein Haupt und spricht.) Von ganzem Herzen!

Busch. (wendet sich, ruft leise:) Meine Mutter hat mich gesegnet! (und stürzt fort.)

Räth. (sieht ihm verwundernd nach.) Räthselhafter Mensch!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Zimmer wie im ersten Act.

Erste Scene.

Caroline (steht und betrachtet einen kostbaren Brillantring, mit einem Miniatur-Portrait. Im Hintergrunde ein Bedienter. Auf dem Tische ein Arbeitskörbchen mit Strickzeug.)

Car. Nein, Herr Kammer-Rath, Brillanten thun es nicht; und wenn Sie auch lauter Pitts um ihr Portrait setzen ließen. Wer sich seinen Glanz so von außen hohlt, bey dem ist es gewöhnlich inwendig dunkel. (Sie zieht eine Schreibtafel aus der Tasche und nimmt eine kleine Silhouette heraus.) Du bist mir doch lieber! O, pfuy! warum habe ich dich eben jetzt aus der Tasche gezogen? doch wohl nicht um Verglei-

chungen anzustellen? — Da, mein Freund, nehm er seinen Ring wieder mit.

Bed. Wieder mit?

Car. Ich trage keine Ringe.

Bed. Aber meines Herrn Portrait —

Car. Ist schön gemahlt.

Bed. Er wünscht es an Ihrer Hand zu sehen.

Car. Weder sich selbst, noch das Partrait. Geh er.

Bed. (schüttelt den Kopf und geht.)

Car. (allein.) Wahrheit, Tugend und Liebe finden ihren Preis nicht in den Diamantgruben von Golconda. Erwerben kann man sie, aber nicht erkaufen. — (Sie drückt die Silhouette an ihr Herz.) Du bedarfst keiner Brillanten. (Sie hört kommen, und verbirgt das Taschenbuch.)

Zweyte Scene.

Caroline. Jacob, dann Luise.

Jac. Madam Warning will aufwarten.

Car. Madam Warning, sie ist willkommen. (Jacob ab.)

Car. Seine Mutter! O! wann werde ich sagen dürfen, meine Mutter! (Sie thut einige Schritte nach der Thür.)

Luise (tritt herein, Caroline stutzt.)

Car. Wer sind Sie Madam?

Luise. Eine Unglückliche — Betrogene!

Car. Sie wollen vielleicht zu meinem Vater?

Luise. Bey Ihnen hoffe ich Mitleid zu finden.

Car. Wenn Sie nur Mitleid suchen —

Luise. Ich bin eine Fremde — von meinem Manne hülflos verlassen, den Sie und ich einst für gut hielten.

Car. Ich?

Luise. Durch den Schwur ewiger Liebe lockte er mich aus meinem Vaterlande — aus den armen meiner Ältern! —

Car. Wer?

Luise. Mein undankbarer Mann! — In Sachsen ließen wir uns nieder. Er schrieb, ich arbeitete, wir verdienten unser Brod. Aber ein unglücklicher Hang zur Satyre machte ihm Feinde —

Car. Gott! wie hieß Ihr Mann?

Luise. August Warning —

Car. (steht wie vom Blitz getroffen.)

Luise. Er wurde verfolgt, und da sein Herz für mich erkaltet war, so ergriff er diesen Vorwand, um heimlich zu entfliehen.

Car. August Warning!

Luise. Mich, sein Weib, ließ er dem bittersten Elend zum Raube!

Car. August!

Luise. Oft hatte er mir von Ihnen erzählt, von Ihrer Gutmüthigkeit —

Car. Und Leichtgläubigkeit!

Luise. Das brachte mich auf den Gedanken, Hülfe bey Ihnen zu suchen.

Car. Warnings Gattinn, Hülfe bey mir!

Luise. Wir sind beyde hintergangen —

Car. Beyde?

Luise. Sie, dachte ich, weiß am besten, wie leicht es diesem Manne werden mußte, mich zu täuschen.

Car. O ja, Madam, o ja.

Luise. Seine Gestalt, sein Verstand —

Car. Und einst sein Herz!

Luise. Wer hätte ihn nicht geliebt, den hassenswerthen Mann?

Car. Sie sind glücklicher als ich, Madam. Sie können ihn schon hassen, ich muß das erst

lernen. O, es ist eine bittere Empfindung, wenn die Vernunft das Herz überzeigt, daß es aufhören müsse zu lieben.

Luise. Die Noth trieb mich zu Ihnen.

Car. Gerne wollt' ich helfen — aber ich habe nichts — eben heute gab ich alles, was ich hatte, an gute Menschen — die ihn auch liebten!

Luise. Was soll aus mir und der armen Waise werden!

Car. Eine Waise? — Warnings Kind? — O bringen Sie es her zu mir, ich will seine Mutter seyn — wo ist Ihre Wohnung Madam? ich will es selbst abhohlen.

Luise (verlegen.) Meine Wohnung! ich habe noch keine.

Car. Wo ließen Sie Ihr Kind.

Luise (stockend.) In — einem nahen Dorfe.

Car. Eilen Sie es herzubringen. (Sie zieht einen Ring vom Finger.) Geld kann ich Ihnen nicht biethen, aber hier ist ein Ring von einigem Werthe: verkaufen oder verpfänden Sie ihn, damit das arme Geschöpf nicht Noth leide.

Luise (mit einer Mischung von Rührung und Erstaunen.) Mademoisell — Ihre Großmuth —

Car. Ach, ich thue es nicht aus Großmuth.

Luise. Sie scheinen sehr bewegt!

Car. Und Sie sehr ruhig.

Luise (gutmüthig.) Sollte meine Entdeckung Sie unglücklich machen?

Car. Gehn Sie Madam, ehe man uns überrascht. Der Nahme Warning, den Sie tragen, ist in diesem Hause keine Empfehlung.

Luise. Ich fühle, daß ich grausam gegen Sie gewesen bin. Ich raubte Ihnen eine süße Täuschung — aber Sie werden es mir einst Dank wissen. (Ab.)

Dritte Scene.

Caroline allein.

(Sie sieht Luisen lange stumm nach, und bricht dann mit Bitterkeit aus.) Dank? — nein, gutes Weib! du nahmst mir alles! — gälte es bloß meine Liebe — das Herz sollte schweigen, und die Vernunft ihn entschuldigen — aber — August ein Bösewicht! — ach! — Jetzt fühl' ich es; Hochachtung allein knüpft schöne Seelen

an einander. Liebe leiht diesem Bande nur die Farbe. Verbleichen kann die Farbe, ohne daß das Band zerreißt, aber wehe, wehe, wenn es zerrissen ist!

Vierte Scene.

Hauptmann Klinker. Caroline.

Klink. (in komischer Verlegenheit, wie er seinen Antrag einfädeln soll.) Mademoisell —

Car. (sich fassend.) Seyn Sie willkommen Herr Hauptmann.

Klink. (steht vor ihr und versucht einige Mahl zu reden.)

Car. (bemerkt seine Verlegenheit und äußert ihre Verwunderung.) Nun — was ist Ihnen?

Klink. (nach einer abermahligen Pause.) Sie — Sie haben schöne Pferde —

Car. Das kann seyn, ich verstehe mich nicht darauf.

Klink. Ich war eben in Ihrem Stalle —

Car. Ich war in meinem Leben noch nicht darin.

Klink. Aber — Sie haben keine Hand voll Heu mehr vorräthig.

Car. Das müssen Sie dem Kutscher sagen.

Klink. Man kann das Haus nicht einmahl in Brand stecken, wenn man auch wollte.

Car. Das wird hoffentlich auch niemand wollen.

Klink. Doch, doch — ich war eben im Begriff —

Car. Sie?

Klink. (ohne Carolinen anzusehen, indem er mit dem Stockbande spielt.) Ja, sehn Sie nur, ich dachte so: mein lieber Klinker, du bist doch nun einmahl entschlossen zu heirathen —

Car. Sie wollen heirathen?

Klink. (immer ohne sie anzusehn.) Ein besseres Mädchen findest du nicht auf dem weiten Erdenrund — als — Caroline Löwe —

Car. Mich?

Klink. Aber, ob sie dich mag? das ist die Frage! —

Car. (lächelnd.) Und um diese Frage zu entscheiden, wollten Sie unser Haus anzünden?

Klink. An allen vier Ecken. Dann, dachte ich, lässest du es so ein Weilchen brennen —

Car. Allerliebst!

Klink. Und wenn die Treppe schon wackelt, so stürzest du mit Lebensgefahr hinauf, nimmst Carolinen in deine Arme und trägst sie durch die Flamme. Vielleicht heirathet sie dich dann aus Dankbarkeit.

Car. Die Wendung ist neu.

Klink. Sagen Sie Ja, und in einer Stunde brennt das Haus lichterloh.

Car. Aber wenn nun mein Daseyn keinen Werth für mich hätte?

Klink. Je nun! was man nicht achtet, das verschenkt man. Schenken Sie es mir.

Car. Dazu habe ich Sie zu lieb.

Klink. So? am Ende muß ich Sie wohl gar ersuchen, mich etwas weniger lieb zu haben?

Car. Wo bliebe Ihre frohe Laune, wenn mein Trübsinn sie täglich verscheuchte?

Klink. Wer sagt Ihnen denn, daß meine frohe Laune sich verscheuchen läßt? und von Ihnen nun gerade gar nicht; Sie müßten denn — Apropos! darf ich bitten, daß Sie einen Augenblick so stehen bleiben, ohne sich umzusehen?

Car. Warum das?

Klink. Ich bitte, nur eine Minute.

Car. Nun ja.

Klink. Aber keinen Blick seitwärts.

Car. Ich bin ja kein Orpheus.

Klink. (nimmt das Strickzeug aus dem Korbe, und versteckt den Korb unter dem Tische.) So, nun ists geschehen.

Car. Was denn?

Klink. Es war nur wegen der Ideen-Association. Ich habe den Korb da versteckt.

Car. Meinen Korb?

Klink. Ja, damit er nicht etwa mein Korb würde. Es ist immer ein böses Zeichen, wenn man einem Mädchen seine Hand anträgt, indem ein Korb auf dem Tische steht. Es bringt einen ehrlichen Kerl ganz aus aller Fassung.

Car. Sie sind heute sehr froh gestimmt.

Klink. Noch nicht, aber ich könnte es werden.

Car. Ich beneide Sie um diese Heiterkeit, weil sie Ruhe des Herzens voraussetzt.

Klink. Mein Gott! ich tödte mich ja seit einer Viertelstunde, um Ihnen zu beweisen, daß mein Herz eben so wenig ruhig ist, als die See bey Äquinoctial-Stürmen — Nun? — Das Herbst-Äquinoctium meines Lebens ist vor-

handen — die Blätter fallen ab — die Abende werden länger — o, bey Gott! ich brauche ein gutes Weib für den Winter.

Car. Wer in Bildern spricht, ist ruhig.

Klink. Ich bitte Sie, liebes Mädchen, weichen Sie mir nicht länger aus. Sagen Sie mir lieber geradezu: Hauptmann Klinker, du gefällst mir nicht. (Er hohlt den Korb unter dem Tische hervor, und reicht ihr ihn hastig hin.) Da! da! nun thun Sie was Sie wollen.

Car. Herr Hauptmann —

Klink. Klinker wäre mir lieber.

Car. Fast sollte ich glauben, daß Sie im Ernste sprächen —

Klink. Fast? — fast!

Car. Also wirklich?

Klink. Der Angstschweis steht mir vor der Stirn — sie glaubt es fast!

Car. Soll ich mich wundern? Sie sind so lange schon bey uns aus- und eingegangen, und nie habe ich bemerket —

Klink. Ja, ich habe es selbst nicht bemerket. Das hat sich so eingeschlichen, wie ein Thautropfen in einen Blumenkelch.

Car. Die Liebe eines so wackern Mannes schmeichelt meiner Eitelkeit —

Klink. Eitelkeit? mein Ziel liegt weiter hinaus.

Car. Diese Liebe zu erwiedern, steht nicht in meiner Gewalt.

Klink. Nicht?

Car. Jetzt nicht.

Klink. Jetzt nicht? aber einst?

Car. Das kann ich nicht versprechen!

Klink. Warum nicht? wenn Sie mich wirklich für gut halten?

Car. Gewiß, das thue ich.

Klink. Liebes Mädchen, ich habe nur einen Bedienten und einen Reitknecht, die sind beyde nun schon achtzehn Jahre bey mir, und ließen sich für mich todtschlagen. Auch habe ich eine alte Haushälterinn, eine wunderliche Frau; außer ein Paar Katzen und mir, liebt sie nichts auf der Welt. Nun denke ich immer: wer mit seinen Domestiken gut umgeht, mit dem darf es eine geliebte Gattinn schon wagen, (mit vieler Gutmüthigkeit und halber Rührung.) was Ihnen etwa an mir nicht anstünde, das wollte ich mir abgewöhnen. Wenn ich spräche: ich liebe dich; so sollten Sie mir nur antworten: ich bin dir gut — und wenn Sie dann so ein Paar Jahre nacheinander gesagt hätten: ich bin dir gut — so sprächen Sie

vielleicht endlich auch: ich liebe dich — und wenn es einmahl zum Scheiden ginge — bey meiner armen Seele! so sprächen Sie: es hat mich nicht gereut.

Car. Guter Mann!

Klink. Thun Sie den Korb weg! ja, ja, thun Sie ihn weg!

Car. Soll ich Sie täuschen? Ich habe schon geliebt.

Klink. Was geht das mich an?

Car. Ich liebe vielleicht noch!

Klink. Das ist schlimm.

Car. Freylich ist der Gegenstand meiner Liebe unwerth —

Klink. Wird er sich bessern?

Car. (zuckt die Achseln.)

Klink. Werden Sie ihn heirathen?

Car. Nie.

Klink. Nun da mag er sich vor den Kopf schießen; warum hat er sein Glück verscherzt?

Car. Dann ist noch ein Hinderniß. Meine Mutter hat mich dem Kammer-Rath Hippeldanz zugesagt.

Klink. O, den lehre ich nur neue Saucen machen, so gibt er seine Ansprüche auf.

Car. Wohlan, Herr Hauptmann, lassen Sie mir Bedenkzeit —

Klink. Bedenkzeit? wozu? — Sie werden mich doch nicht besser kennen lernen; denn von nun an werde ich immer meine beste Seite herauskehren.

Car. Ich sehe ein, daß ich thöricht handeln würde, wenn ich in meiner jetzigen Lage die Hand eines Mannes ausschlüge, den ich herzlich hochachte, und dem dieses Gefühl genügt.

Klink. (hastig.) Nun? und folglich?

Car. (nach einer Pause.) Reden Sie mit meinen Ältern.

Klink. (drückt ihre Hand entzückt an seine Lippen und rennt fort. An der Thüre bleibt er plötzlich stehen und kehrt langsam zurück.) Aber — das geht mich nun eigentlich nichts an —

Car. Was denn?

Klink. Und Sie könnten es wohl gar übel nehmen —

Car. Ich kann die Menschen nicht leiden, die alles übel nehmen.

Klink. Ich wünschte den Nahmen des Mannes zu wissen, der Eindruck auf Ihr Herz gemacht hat. Er muß verdammt liebenswürdig seyn.

Car. Er war es. August — Warning?

Klink. (wie vom Blitz gerührt.) August Warning?

Car. Sie haben ihn nicht gekannt.

Klink. Doch — wer weiß — und dieser Warning ist Ihrer Liebe unwerth?

Car. Leider!

Klink. (nach einer ziemlich langen Pause.) Sehn Sie — da steh' ich, und möchte mich selbst zur Thür hinaus werfen, daß ich so ein Schurke bin, mich auch nur noch einen Augenblick zu besinnen.

Car. Worauf?

Klink. Freylich war mein ganzes Glück nur eine Seifenblase — so bald ich den Mund aufthue — paff! weg ist sie! (Er nimmt sich zusammen.) Aber pfuy! Klinker. Sapperment! ich sage pfuy!

Car. Ich verstehe Sie nicht.

Klink. Dieser Warning ist Ihrer Liebe vollkommen würdig.

Car. Woher wissen Sie das?

Klink. Geben Sie mir den Korb, es ist vorbey.

Car. Kennen Sie ihn?

Klink. Meinen Freund, meinen Wohlthäter?

Car. Ihren Wohlthäter?

Klink. Ich wäre ein Schurke, wenn ich ihn in diesem Augenblicke verleugnen könnte. Ich darf nicht alles sagen, aber —

Car. Er ist verheirathet.

Klink. Das ist nicht wahr.

Car. Er hat Weib und Kind verlassen —

Klink. Potz Element! das ist nicht wahr!

Car. Die Verlassene war aber bey mir.

Klink. Seine Frau? das sind Satanskniffe.

Car. Aber der Zusammenhang?

Klink. Ey, was weiß ich, wo Spitzbüberey und Bosheit ihre Schwefelfäden zusammengeknüpft haben. Genug, ich haue den Knoten durch, und spreche: es ist nicht wahr!

Car. Ach, Herr Hauptmann! Wenn Sie Beweise dafür hätten —

Klink. Wo ist das Weib? Lassen Sie sie kommen. Ich will ihr auf den Zahn fühlen, und wenn es ein Schlangenzahn wäre.

Car. Sie ist fort, ich weiß nicht wo sie wohnt.

Klink. In der Hölle.

Car. (klingelt hastig.) Jacob! Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Car. Habt ihr nicht gesehen, welchen Weg die Frau genommen hat, die sich Madam Warning nannte?

Jac. Sie ging zur gnädigen Frau.

Car. Zu meiner Mutter? ha!

Klink. Der Zusammenhang — merken Sie was?

Car. Ist sie noch dort?

Jac. Das weiß ich nicht.

Car. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann — (Sie will gehen.)

Klink. (hält sie auf.) Nur noch ein Wort — denn wenn ich es Ihnen jetzt nicht sage, so könnte nachher der Satan sein Spiel haben, und der Eigennutz mir die Zunge lähmen. — Dieser Warning ist nicht allein unschuldig — sondern er liebt Sie wie immer. Jetzt gehen Sie, und bleiben Sie mir gut.

Car. Bis in den Tod! (Sie drückt ihm die Hand und eilt fort.)

Jac. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Nun mein lieber Klinker, deine Ehrlichkeit hast du gerettet, aber alles übrige ist zum Henker! — Setze dich in einen Schmollwinkel, und lies Ciceros Buch von den Pflichten. — Hier Caroline — und da Cicero — o weh! o weh! — (Pause.) Und wenn es nun doch wahr wäre? — wenn der Zugvogel an irgend einer Leimruthe ein Paar Federn im Stiche gelassen hätte? — Möglich ist es immer — dumme Streiche macht auch der beste Mensch — dumme? ja! — aber schlechte? nein!

Siebente Scene.

Hippeldanz und Klinker.

Hipp. Sieh da, Freundchen, so eben habe ich Ihre Gesundheit getrunken.

Klink. Und doch bin ich krank.

Hipp. Schicken Sie zu mir. Keine bessere Arzeney auf der Welt als Kapwein, das muß

ich verstehen. Ein Dutzend Bouteillen sind für Sie bestimmt. He? Sie machen große Augen? Heute bin ich generös.

Klink. Ist denn heute ein Schalttag?

Hipp. Wie so? warum ein Schalttag? Sticheley! Sticheley! mag passiren. Werden erstaunen.

Klink. Worüber?

Hipp. Es wird sich ein Ruf verbreiten, die Fama wird trompeten.

Klink. Mit dem Munde?

Hipp. Von meiner Geschicklichkeit —

Klink. Dann werde ich allerdings erstaunen.

Hipp. Rathen Sie, wo ich herkomme.

Klink. Vermuthlich vom Tische?

Hipp. Falsch. Ich komme vom Präsidenten. Der Fürst hat meine Abhandlung gelesen.

Klink. Und sie abgesetzt?

Hipp. Wird sich finden, hä! hä! hä! Heute noch. Ich bin bestellt.

Klink. Wohin?

Hipp. Zum Fürsten. Ja, ja, Freundchen, man geht zum Fürsten.

Klink. Und Sie hoffen wirklich?

Hipp. Ich hoffe nicht, ich weiß gewiß. Se. Durchlaucht haben gesagt: das ist ein Mann!

haben Sie gesagt: das ist ein Mann! den müssen wir in Ehren halten! — Mein Präsident, der Schlaukopf, wollte wissen, wer mir die Abhandlung gemacht hätte? aber ich war kein Narr, wie? Freundchen, ich bitte — reinen Mund!

Klink. Aha! es war also nicht Ihre Abhandlung?

Hipp. Nun freylich war es die meinige; ich habe sie ja theuer genug erkauft!

Klink. Von Busch?

Hipp. Pst! — nun ja; von Busch. Sie sollen Dank haben. Schicken Sie nur nach dem Kapwein.

Klink. Was haben Sie dafür bezahlt?

Hipp. Unter uns: der Kerl ist ein Narr, er verlangt kein Geld.

Klink. Was denn?

Hipp. Er kann das Heirathen nicht leiden! Ich glaube, wenn es auf ihn ankäme, so stürbe die Welt aus.

Klink. Ich verstehe Sie nicht.

Hipp. Seine Bedingung war — meiner Braut zu entsagen.

Klink. Und Sie thaten es?

Hipp. Nun freylich, was sollt' ich machen.

Mädchen finde ich überall mit meinem Gelde, wie? aber so eine Abhandlung — Geben Sie acht, ich werde heute noch Geheimer Kammer-Rath.

Klink. (bey Seite.) Vortrefflich! er ist nicht verheirathet! (Laut.) Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Geheimer Kammer-Rath.

Hipp. Dank, dank, Freundchen! soll auch Ihr Schade nicht seyn. Speisen Sie nur fleißig bey mir.

Klink. (bey Seite.) Warte du Kaliban! du sollst den Lohn seines Fleißes nicht verschlingen. (Er will gehen.)

Hipp. Wohin? wohin?

Klink. Zum Essen.

Hipp. Ich gehe mit.

Klink. Nichts als Fastenspeise.

Hipp. Ach, ne! dann bleibe ich zurück. (Klinker ab.)

Achte Scene.

Hippeldanz allein.

Ich lobe mir das Fleisch, (er faltet die Hände über den Bauch.) und dem Himmel sey Dank, ich

esse viel Fleisch; (er streichet sich den Bauch,) es gedeiht denn auch so ziemlich. Wenn man nur den Kopf schont, und sich vor Ärger hüthet, o, da kann man viel verdauen. — Ärger? — ja, heute wird es wohl nicht ganz ohne Ärger ablaufen. — Was wird die hoffärtige Schwiegermama sagen, wenn ich der Mamsell Tochter den Korb bringe? — Ich thue es eben nicht gern — aber Wort muß man halten. (Nach einigem Nachdenken.) Hm! und warum muß man denn Wort halten? — Ich frage warum? — Es ist Herkommens. — Ich könnte mich wohl drüber wegsetzen, denn ich habe Geld, wie? — Aber den Busch könnte der Teufel reiten, daß er plauderte — und wo bliebe denn der Geheime-Kammer-Rath? — Die Ehre! die Ehre geht über alles!

Neunte Scene.

Hippeldanz und Madam Löwe.

M. Löwe. Willkommen Herr Schwiegersohn. Die Anstalten zu dem heutigen Feste sind getroffen.

Hipp. (in größtre Verlegenheit.) Ey, ey — die Frau Kanzley-Directorinn haben ein Fest veranstaltet?

M. Löwe. Seltsame Frage.

Hipp. Wunderliche Dinge geschehen in der Welt —

M. Löwe. O ja.

Hipp. Und seltsame Fragen entspringen aus wunderlichen Dingen —

M. Löwe. Was soll das heißen?

Hipp. Der Weg zum Ehestande ist holpericht, wie eine sächsische Landstraße, man wirft um, ehe man sichs versieht.

M. Löwe. Ey, man muß nur nicht so langsam darauf fahren, wie eine sächsische Extrapost.

Hipp. Eile mit Weile.

M. Löwe. Nun, ich denke Sie haben eben nicht geeilt.

Hipp. Darum bin ich denn auch noch weit vom Ziele.

M. Löwe. Herr Kammer-Rath —

Hipp. Meine theure Frau Ex-Schwiegermama! erlauben Sie! daß ich mich freymüthig expectorire.

M. Löwe. Nach Belieben, nur schonen Sie meiner Geduld.

Hipp. Man soll sich vermählen — man hat diesem Schritte nachgedacht —

M. Löwe. Vorher, oder nachher?

Hipp. Man hat vorher nicht allemahl Zeit nachzudenken.

M. Löwe. Ist auch beym Heirathen nicht gebräuchlich.

Hipp. Ich bin geboren Anno domini eintausend sieben hundert und fünfzig.

M. Löwe. Haben also Zeit gehabt klug zu werden.

Hipp. Das wohl — aber —

M. Löwe. Wahrhaftig ein drolliges Aber.

Hipp. Ich bin doch wirklich zu alt für Ihre Mamsell Tochter.

M. Löwe. So muß Caroline Sie Papa nennen.

Hipp. Und kränklich ist man auch —

M. Löwe. Das ist gerade nicht Ihre schlimmste Eigenschaft.

Hipp. Man stirbt, man hinterläßt eine junge Wittwe —

M. Löwe. Die untröstlich seyn würde —

Hipp. Eben deßwegen.

M. Löwe. Mein Herr, was sind das für Winkelzüge?

Hipp. Sollte an der Deutlichkeit noch etwas ermangeln?

M. Löwe. Sie ziehen Ihr Wort zurück?

Hipp. Behüthe der Himmel! ich bin nur so frey Ihnen das Ihrige zurück zu geben.

M. Löwe. Sind Sie von Sinnen?

Hipp. Keineswegs.

M. Löwe. Sie wagen es unser Haus zu beschimpfen?

Hipp. Wir bleiben ja gute Freunde.

M. Löwe. Zum Henker mit Ihrer Freundschaft!

Hipp. Den Kaviar verzehren wir mit einander.

M. Löwe. Zum Fenster hinaus mit Ihrem Kaviar!

Hipp. Ey ja, warum nicht gar! das wäre ein Schmaus für die Gassenbuben.

M. Löwe. Sie handeln wie ein Kind!

Hipp. Bin eintausend siebenhundert und fünfzig geboren —

M. Löwe. Sind ein inconsequenter Mensch! ein Narr!

Hipp. Ein Narr? Frau Ex-Schwieger-

mama! das ist zu viel! ich, mit meinem Gelde! ein Narr, wie?

M. Löwe. Ein versilberter Narr! Eine Puppe, die nach jeder Pfeife tanzt.

Hipp. Ich tanze gar nicht.

M. Löwe. Wenn es der Mühe werth wäre, mit solch einem Automaten einen Prozeß anzufangen —

Hipp. Automat? das wird wohl wieder eine andere Gattung von Narren seyn.

M. Löwe. Gehn Sie mir aus den Augen!

Hipp. Von Herzen gern.

M. Löwe. Und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Hipp. Werde mich hüthen.

M. Löwe. Wenn Sie jemand fragt, warum Ihre Verlobung rückgängig geworden, so antworten Sie: Ich hätte Ihnen den Korb gegeben; ich! ich! verstehen Sie?

Hipp. Ja, aber warum —

M. Löwe. Weil Sie ein alberner Mensch sind —

Hipp. Das glaubt ja niemand.

M. Löwe. Der nichts hat als Geld.

Hipp. Eben deßwegen. Was soll ich denn noch mehr haben, als Geld?

M. Löwe. Ein Quentchen Gehirn, das wiegt schwerer, als ein Sack mit Ducaten.

Hipp. Ein Quentchen? Sie spaßen.

M. Löwe. Gehn Sie, oder ich vergreife mich an Ihrem leeren Hirnkasten.

Hipp. (indem er sich nach der Thüre schiebt.) Ey was! es kann ja nicht alles voll seyn, wie? Geldkasten und Hirnkasten zu gleicher Zeit? (Ab.)

Zehnte Scene.

Madam Löwe allein.

Verwünschter Thor! — aber so geht es in der Welt. Die gescheiten Leute säen und pflanzen, und ehe man sichs versieht, kommt ein Esel, und tritt alles in den Koth. — Was hilft mir nun meine wohl ausgesonnene List? — Hätte ich doch nur die eigentliche Ursache erforscht — aber so ein Mensch hat keine Ursache. — Vermuthlich steckt die saubere Mamsell Stieftochter selbst dahinter. — Schon gut! fort soll sie mir, und wenn ich sie dem ersten besten Vorübergehenden an den Hals werfen müßte. (Sie geht in ein Seitenzimmer ab.)

Eilfte Scene.

Eduard. Jacob. Busch. Kanzley-Director Löwe.

Eduard (hinter der Scene, fantasirt von Zeit zu Zeit auf der Flöte.)

Jac. (der dem Doctor Busch die Mittelthür öffnet.) Nur hier herein.

(Die Flöte schweigt.)

Busch (tritt herein.)

Jac. (ab.)

Busch (sieht sich überall um — alles ist ihm interessant — wehmüthige Rückerinnerungen schweben auf seiner Stirn — er wischt sich eine Thräne aus dem Auge. — Eduards Flöte läßt sich wieder hören. — Busch wird aufmerksam und sehr bewegt. — Er nähert sich leise der Thür — er kämpft einige Augenblicke mit sich selbst. — Endlich stürzt er in Eduards Zimmer. — Die Flöte schweigt plötzlich. Man hört Eduard rufen: Wer umarmt mich? — Busch kommt weinend zurück, und sucht sich zu fassen.)

Kanzley-Director (tritt auf, mit Acten unter dem Arm.) Was steht zu Diensten mein Herr?

Busch. Ich selbst und meine Kunst ganz zu Ihren Diensten.

Löwe. Kunst? — doch nicht etwa ein Taschenspieler?

Busch. Ein Augenarzt. Man hat mich rufen lassen —

Löwe. Ach ja! ich weiß, ich weiß. Nun das gehört in die Wirthschaft, das geht mich nichts an.

Busch. Mich deucht, es ist Ihr Herr Sohn, der —

Löwe. Mein Sohn ist kein Prozeß. He! Jacob! rufe meine Frau: Sprich, der Augendoctor wäre hier. (Jacob ab.) So — so — so — Haben Sie denn auch eine Bude?

Busch. Eine Bude?

Löwe. Ja, ich meine so, mit dem Hanswurst. Ich habe das vor vierzig Jahren einmahl gesehen.

Busch. Nein, Herr Kanzley-Director, ich habe keine Bude.

Löwe. Das ist Schade. Der Hanswurst ist mein Favorit. Ich höre, sie haben ihn auf dem Theater abgeschafft, die Herrn vom Parnaß. Darum gehe ich auch gar nicht mehr hin. Denn, wenn ich den ganzen Tag unter den Acten gesessen habe, so will ich auf den Abend lachen und nicht weinen.

Busch. Weinen ist zuweilen süßer, als lachen.

Löwe. Ey warum nicht gar. Das Weinen ist eine Poena naturalis der sündigen Menschheit. Ich höre meine Frau, sie wird Ihnen wohl sagen, was mit dem Eduard geschehen soll. Ihr Diener Herr Augendoctor ohne Hanswurst. (Er geht in sein Zimmer.)

Busch. Er ist noch der alte.

Zwölfte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Willkommen mein Herr! und wenn Sie helfen können, gesegnet von einer liebenden Mutter!

Busch. Ja, gnädige Frau, Muttersegen soll mir beystehen. Ich werde meine ganze Kunst aufbiethen.

M. Löwe. Ach! schon einige Mahl wurde ich in meiner Erwartung getäuschet. Sie, mein Herr, der Ruf Ihrer Geschicklichkeit, geben mir neue Hoffnung.

Busch. Ich kann nichts bestimmen, bevor ich die Augen des Kranken untersucht habe.

M. Löwe. Ich führe ihn sogleich her. (Sie will gehn.)

Busch. Doch verrathen Sie ihm meine Gegenwart nicht. Nur sehen will ich ihn, nicht sprechen.

M. Löwe. Ich verstehe. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Busch (allein.) Diese Vorsicht war nothwendig. Ein Blinder hat schärfere Sinne. Eduard würde meine Stimme erkannt, und mich vor der Zeit verrathen haben.

Dreyzehnte Scene.

Mad. Löwe führt Eduard herein.

Ed. Wohin Mutter?

M. Löwe. Nicht weiter. Hier steh.

Busch (betrachtet seine Augen aufmerksam.)

Ed. Was soll ich denn hier? — (Pause.) Sie antworten mir nicht? — (Pause.) — Mich deucht, es sey noch jemand im Zimmer?

Busch (zu Mad. Löwe.) Genug.

M. Löwe. Komm Eduard, ich führe dich wieder hinein.

Ed. Was war denn das? (Im Abgehen.)

M. Löwe. Du wirst es schon erfahren. (Sie führt ihn fort.)

Busch (allein.) O Gott! — wenn nur dieß Mahl meine Hand nicht zittert. — Ihm ist noch zu helfen!

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Nun, mein Herr. Ihr Ausspruch?

Busch. Hülfe ist möglich.

M. Löwe. Sie hoffen wirklich?

Busch. Ich hoffe.

M. Löwe. O, dann sind Sie mir ein Bothe des Himmels! — Jetzt, mein Herr, muß ich Sie mit der ganzen Lage meines Hauses bekannt machen, um Ihren Eifer anzuspornen.

Busch. Dessen bedarf ich nicht.

M. Löwe. Wir sind reich, mein Gemahl

steht in großem Ansehn; schenken Sie unserm einzigen Sohn das Tageslicht wieder, so befördern Sie zugleich die herrlichsten Entwürfe für den Glanz unseres Hauses. Rechnen Sie daher auf eine fürstliche Belohnung.

Busch. Das thue ich, gnädige Frau. Der Preis, den ich auf meine Kunst setze, ist sehr hoch.

M. Löwe. Fordern Sie.

Busch. Ich verlange kein Geld.

M. Löwe. Was sonst?

Busch. Ich suche eine liebenswürdige Gattinn, und hoffe sie in diesem Hause gefunden zu haben.

M. Löwe. In diesem Hause?

Busch. Ihre Mademoiselle Stieftochter —

M. Löwe. Wie mein Herr? —

Busch. Ein glücklicher Zufall hat mich einige Mahl mit ihr in Gesellschaft gebracht.

M. Löwe. Davon hat sie mir nichts gesagt.

Busch. Vielleicht übersah sie mich; aber der Eindruck, den sie auf mein Herz machte, ist unverlöschbar! und wenn es mir gelingt, ihr den Bruder wieder zu geben, so fordere ich zum Lohn die Hand der Schwester.

M. Löwe. Sonst nichts?

Busch. Mich dünkt, ich fordere sehr viel.

M. Löwe. Nach dem mans nimmt. Freylich wir kennen Sie nicht. Ihre Herkunft — Ihre Umstände —

Busch. Meine Herkunft ist untadelhaft; mein Brod erwerbe ich durch Fleiß und Verdienst. Was ich sage, kann ich beweisen.

M. Löwe. Aber Sie kennen ja das Mädchen noch nicht?

Busch. O, ich kenne sie.

M. Löwe. Sie hat ihre kleinen Launen und Grillen.

Busch. Wer hat deren nicht zuweilen? die Liebe schont und trägt.

M. Löwe. Ich zweifle sogar, daß sie ohne Zwang in diese Verbindung willigen wird.

Busch. Wenn sie sich weigert, so haben Sie nichts versprochen.

M. Löwe (bey Seite.) Das kömmt zu rechter Zeit. Das wäre eine treffliche Gelegenheit, die Dirne los zu werden. (Laut.) Wir müssen doch vorher mit meinem Manne —

Busch. Allerdings.

M. Löwe (geht an des Kanzley-Directors Thüre.) Kommen Sie heraus mein Schatz.

Löwe (inwendig.) Ich habe keine Zeit.

M. Löwe. Es ist nothwendig, Sie müssen heraus kommen.

Fünfzehnte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (unwillig.) Immer geben Sie leges positivas. Nun? was soll ich denn?

M. Löwe. Der Herr Doctor Busch will unserm Eduard helfen.

Löwe. Das weiß ich schon.

M. Löwe. Unter der Bedingung, daß wir ihm Carolinen zur Frau geben.

Löwe. Aber mein Schatz, gehört das nun wieder in mein Departement?

M. Löwe. Sie haben also nichts dawider?

Löwe. Wenn sie will — und wenn er ein ehrlicher Mann ist, der sein Auskommen hat — aber daran zweifle ich, denn er führt keinen Hanswurst bey sich.

M. Löwe. Schämen Sie sich.

Löwe. Wofür?

M. Löwe. Nirgends kann man Sie produciren.

Löwe. Als auf dem Richterstuhle; dahin gehöre ich. Die Leute, die man überall produciren kann, sind manchmahl am wenigsten zu Hause, wo es ihre Pflicht erheischt. (Geht in sein Zimmer.)

Sechzehnte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Schon gut. Seine Einwilligung haben wir.

Busch. Und die Ihrige?

M. Löwe. Gebe ich unter einer Bedingung.

Busch. Ich unterwerfe mich einer jeden.

M. Löwe. Daß Sie, nach vollzogener Verbindung einen entfernten Wohnort wählen.

Busch. Und die Ursache?

M. Löwe. Familienverhältnisse.

Busch. Die Bedingung ist hart!

M. Löwe. Aber unerläßlich.

Busch. Wohlan es sey!

M. Löwe. So sende ich meine Stieftochter her, damit Sie das übrige selbst vollenden. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Busch allein.

Geh nur. Alle meine Lieben werden mit mir ziehen! — Wo Gattinn, Mutter und Schwester mich umgeben, da ist mein Vaterland! meine Welt! — Sie wird kommen! — ich werde meine Caroline wieder sehen! — meine Caroline! — ist sie es noch? (Er erwartet ihre Ankunft in heftiger Bewegung.)

Achtzehnte Scene.

Caroline und Busch.

Car. (verbeugt sich.) Meine Mutter hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

Busch (mit möglichst veränderter Stimme.) Ich habe — ich bin —

Car. Sie sind ein wohlthätiger Mann, der meinen Bruder aus seiner ewigen Nacht hervorziehen will.

Busch. Wenn der Preis, den ich fordere, nicht zu hoch ist —

Car. Um die Augen ihres einzigen Sohnes zu öffnen, ist meinen Ältern nichts zu kostbar.

Busch. Aber Ihnen?

Car. Was kann ich dazu beytragen?

Busch. Ihre Frau Mutter hat Ihnen nicht erklärt —

Car. Was?

Busch. Daß ich gewagt habe, mir die einzige Belohnung, die Reitz für mich hat — Ihre Hand zu erbitten?

Car. (höchst erstaunt.) Meine Hand?

Busch. Es muß Ihnen auffallen! —

Car. Wirklich, auch als Scherz fällt mir das auf.

Busch. Es ist nicht Scherz —

Car. Gewiß, mein Herr, gewiß. Sie sehen mich zum ersten Mahle in Ihrem Leben —

Busch. O nein —

Car. Und wenn auch, so haben Sie mich doch nur gesehen, nie gesprochen; können sich

höchstens in mein Bischen Larve verliebt haben; und solch einen Mann — doch verzeihen Sie, ich antworte ernsthaft, wo ich bloß lachen sollte.

Busch. Ich habe Freunde, die mit Ihrem Charakter genau bekannt sind.

Car. Pfuy, mein Herr, wer wird auf bloßes Hörensagen um ein Mädchen werben?

Busch. Ich weiß Züge Ihres edeln Herzens —

Car. Ein Zug meines Charakters ist der, daß ich mich ungern ins Gesicht loben höre. — Kurz, mein Herr, ich bitte Sie, brechen wir davon ab.

Busch. Vielleicht ist Ihr Herz schon gefesselt?

Car. (nach einer kleinen Pause.) Das gehört nicht hierher.

Busch (mit erkünstelter Empfindlichkeit.) So muß ich bedauern, Ihrem Herrn Bruder mit meiner Kunst nicht dienen zu können.

Car. Wirklich! — Sie wären im Stande einen Blinden sehend zu machen? Sie hätten Ihre hülfreiche Hand bereits ausgestreckt? und der Eigennutz zöge sie zurück?

Busch. Ein so edler Eigennutz —

Car. Gleichviel, mein Herr. Wer mit dem schönen Beruf, der leidenden Menschheit beyzustehn, einen Handel treiben kann — der wird nie mein Gemahl!

Neunzehnte Scene.

Corporal Müller. Die Vorigen.

Corp. Pardonniren Sie. Ich suche die Mamsell Löwe.

Car. Die bin ich. Wer ist er? was will er?

Corp. Ich bin der alte Corporal Müller. Sie werden wohl von mir nicht gehört haben?

Car. Nein.

Corp. Glaub es gern. Ich bin nur ein gemeiner Mann, aber mein Haar ist mit Ehren grau geworden, und darum wurde dieser Gang mir sauer.

Car. Dieser Gang? wie so?

Corp. Meine Tochter ist heute bey Ihnen gewesen.

Car. Seine Tochter?

Corp. Sie hat einen dummen Streich gemacht,

macht, der beynahe aussieht, wie ein schlechter Streich — aber der Wille war nicht böse.

Car. Sprech er deutlicher.

Corp. Die Frau Mama hat ihr einen Haufen Geld gegeben, und hat sie instruirt, daß sie sich für eine gewisse Madam Warning ausgeben sollte. —

Car. Gott!

Busch (bey Seite.) Was ist das?

Corp. Die Frau Mama hat versichert, meine Tochter würde ein gutes Werk stiften, wenn sie das Herz der Mamsell von einem Landstreicher abzöge —

Car. Weiter! weiter!

Corp. Meine Luise verschweigt mir sonst nichts — aber da liegt zu Hause ein krankes Weib — und weil das Mädchen sieht, daß es uns blutsauer wird, uns ehrlich durch die Welt zu bringen, so denket sie mir eine heimliche Freude zu machen. Da kommt sie heute mit diesem Beutel und diesem Ringe, und spricht: Vater, uns ist geholfen! — Ich stutze — es überläuft mich eiskalt — das Mädchen ist hübsch — ich denke der Schlag trifft mich auf der Stelle. — Als meine Tochter das merkt, erzählt sie mir geschwind den Verlauf der Sache

und meint Wunder wie klug und wie gut sie gehandelt habe. Aber das meine ich nicht, ich meine, man soll sich nicht in fremde Händel mischen. Das Ding schien mir krumm, und ich bin mein Lebtage immer gerade gegangen. Meine Tochter sollte die Sachen selbst wieder hertragen, und den Betrug melden; aber sie schämt sich, sie sitzt zu Hause und weint. Da mußte ich denn wohl selber meine Krücke zur Hand nehmen. Hier, Mamsellchen, hier ist der Ring und das Geld.

Car. O! guter Mann! behalte er beydes. Mein August treu! er weiß nicht, welch' ein kostbares Geschenk er mir gemacht hat.

Corp. Nein, Mamsellchen, das behalte ich nicht. Mein Kind hat einen dummen Streich gemacht, und dafür läßt sich der Vater nicht bezahlen. Von Almosen lebe ich auch nicht, mein gnädiger Fürst gibt mir eine Pension. Ich bitte, nehmen Sie, und verzeihen der unerfahrnen Dirne.

Car. Mein August treu! — o lieber Alter! wenn er wüßte, wie gern ich in diesem Augenblick die halbe Welt verschenkte!

Corp. (lächelnd.) Kann wohl seyn. Ist mir auch vor Zeiten so zu Muth gewesen. Nun,

nun, wenn es einmahl eine Hochzeit gibt, so meldet sich der alte Müller wohl zu einem Stück Kuchen. Gott befohlen! (Ab.)

Zwanzigste Scene.

Caroline und Busch.

Car. (faltet die Hände, und wirft einen fröhlichen dankenden Blick gen Himmel.)

Busch. Wenn ich recht verstanden habe —

Car. Ich liebe, mein Herr, ja ich liebe! — Sie fragten mich ja vorhin: ob mein Herz gefesselt sey? — Nun wissen Sie es, nun haben Sie es selbst gehört. Eine Freude, wie die meinige, läßt sich nicht verbergen. Ich liebe einen edeln Jüngling. Sie haben gesehn, was man thut, um ihn von meinem Herzen zu reißen, aber das kann nur der Tod! — Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie Ihre sonderbaren Wünsche auf. Ich liebe! ich bin Braut! nur der Tod ist das Ziel meiner Treue! nur der Tod kann meine Fesseln lösen.

Busch (bey Seite, im höchsten Entzücken.) Guter Gott! gib mir Thränen!

Car. Verzeih, mein August! verzeih, daß ich einen Augenblick an deinem Herzen zweifeln konnte!

Busch. Mademoisell, Ihre Liebe ist mir heilig — ich werde ohne Eigennutz für Ihren Bruder thun, was ich kann.

Car. So gebe Ihnen Gott zum Lohne einst ein treues Herz, wie das meinige.

Busch (unwillkührlich ausbrechend.) Er hat es mir gegeben!

Car. Und doch —?

Busch. Verzeihung! nur prüfen wollt' ich Sie — Warning ist mein Freund!

Car. Ihr Freund?

Busch. Er kömmt —

Car. Er kömmt?

Busch. Doch nicht unter seiner eigenen Gestalt —

Car. Unter welcher?

Busch. Er scheut Ihren Anblick —

Car. Meinen Anblick?

Busch (mit seiner natürlichen Stimme.) Die Blattern haben ihn entstellt — vielleicht mehr noch Kummer und Sehnsucht —

Car. Gott! welche Stimme!

Busch. Wenn dein Herz ihn nicht erkennt —

Car. August! — (Sie stürzt ohnmächtig in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Eduard. Busch. Madame Löwe. Caroline. Kanzley-Director Löwe. Jacob.

Eduard sitzt auf einem Stuhle in der Mitte der Bühne; sein Kopf ist mit einem weißen Tuche leicht verhüllt. Busch steht vor ihm mit dem Instrument in seiner Hand. Neben ihm auf dem Tische noch ein Futteral mit mehrern Instrumenten, einem Fläschchen Weingeist zum Aufbewahren der Staarlinse u. s. w. M. Löwe, Caroline und der alte Jacob zu beyden Seiten in ängstlicher Erwartung. Löwe sitzt gelassen im Sorgenstuhl.

Busch. Es ist geschehn!

Ed. Nehmt mir das Tuch weg.

Busch. Noch einen Augenblick Geduld.

M. Löwe. Carol. und Jacob (zu gleicher Zeit.) Kann er nun sehen?

Busch. Nur noch eine kleine Erhohlung.

Löwe. Und wenn er nun sehen kann, so frage ich: was hat er gewonnen?

M. Löwe. An deinem Anblick freylich nichts.

Löwe. Blinde können testiren, adoptiren, tutelam führen, bona administriren.

M. Löwe. Wenn Sie nicht schweigen, so lasse ich Sie an der Zunge operiren.

Löwe. Nur König von Persien konnte er nicht werden; denn Procopius sagt: Persae ne luscum quidem ad regnum admittebant.

Busch (nimmt Eduard das Tuch vom Kopfe.) Schlagen Sie Ihre Augen langsam auf.

Ed. (thut es.) O, wie hell! wie schön! es ist Morgen!

Busch (hält ihm seine Hand vor.) Was ist das?

Ed. (immer hastig.) Eine Hand.

Busch (stellt M. Löwe vor ihm hin.) Kennen Sie diese Dame?

Ed. (streckt beyde Arme nach ihr aus.) Meine Mutter!

Busch (indem er Carolinen vorführt.) Und diese?

Ed. Ihre Züge sind mir bekannt —

Car. Bruder!

Ed. Meine Caroline!

Car. (will in seine Arme stürzen.)

Busch (hält sie zurück.) Lassen Sie ihn. Keine zu heftige Erschütterung.

Car. (geht in einen Winkel, kniet nieder und dankt Gott still.)

Jac. (tritt weinend vor Eduard.)

Ed. Du bist der alte Jacob?

Jac. Gott sey Dank!

Busch (mit zitternder Stimme.) Kennen Sie auch mich?

Ed. Sie sind mein Engel! mein Schutzgott!

M. Löwe. O Sohn! Sohn!

Busch. Genug. Jetzt muß er auf einige Tage in freywillige Dunkelheit zurückkehren. (Er nimmt ein Tuch ihn zu verbinden.)

Ed. Muß ich?

M. Löwe (während Eduard verbunden wird, zu ihrem Manne, der immer ruhig saß.) Man sollte darauf schwören, Herr Gemahl, daß die ganze Begebenheit Sie nichts anginge.

Löwe. Da würde man einen falschen Eid schwören.

M. Löwe. Keine Bewegung, keine Freude.

Löwe. Ich freue mich allerdings, daß mein Sohn in Zukunft auch qua testis ocularis auftreten kann.

M. Löwe. Unerträglich.

Ed. Bindet mir die Hände, oder ich reiße das Tuch wieder weg.

Busch. Geduld, nur einige Tage, sonst wäre alles verloren!

Jac. Ich will ihn schon hüthen.

Ed. (kindisch entzückt.) Ich habe die Meinigen gesehen — und den alten Jacob und das schöne Tageslicht! es war so hell! so schön!

Busch. Führen wir ihn jetzt auf sein Ruhebett.

Ed. O ja, laßt mich nur allein, ich habe so viel gesehen und das Licht ist in meinem Herzen geblieben — es umschließt das Bild meines Wohlthäters! wo ist er, daß ich seine Hand küsse! seine segenreiche Hand!

Busch. Lieber Eduard, keine Gemüthsbewegung.

Ed. O, nun kenne ich ihn! sogar seine Stimme ist mir schon bekannt!

Busch (erschrickt.) Fort auf sein Ruhebett!

Busch, Caroline und Jacob (führen Eduard ab.)

Zweyte Scene.

Löwe und Madam Löwe.

M. Löwe. Ich bin außer mir vor Freuden!

Löwe. Ich nicht.

M. Löwe. Das glaub' ich wohl. Sie werden sich nicht eher freuen, bis einmahl der blinden Themis der Staar gestochen wird.

Löwe. Bewahre der Himmel! die Themis muß blind seyn, und das von Rechtswegen.

M. Löwe. Ob Ihr einziger Sohn fünf Sinne hat, wie ein Mensch, oder zwey, wie eine Auster, das gilt Ihnen gleich.

Löwe. Keineswegs. Ich betrachte nur, wie manche Mühseligkeit ihn erwartet. Jetzt war er blind von Natur; doch welchen Stand er auch ergreifen mag, so wird er nun oft blind ex officio seyn müssen.

Dritte Scene.

Busch mit Carolinen an der Hand. Die Vorigen.

Busch. Es ist vollbracht. Ich wage es nunmehr, Sie an Ihr Wort zu erinnern.

M. Löwe. Ich gab es, und werde es halten. Caroline ich entbinde dich von der Pflicht, den Kammer-Rath Hippeldanz zu heirathen. Du bist wieder frey.

Busch. Nicht frey, sie ist die meinige!

Car. Von ganzem Herzen.

M. Löwe. Wirklich? (spöttisch.) Hat sich das so schnell gemacht? Hätte ich doch kaum geglaubt — um desto besser.

Car. Meines Vaters Segen.

Löwe. Wovon ist denn die Rede?

M. Löwe. Segnen Sie nur, ich werde es Ihnen nachher schon erzählen.

Löwe. Aber ich muß denn doch wissen —

M. Löwe. Eine bloße Wirthschaftsangelegenheit, die Verheirathung Ihrer Tochter.

Löwe. Ach so! nun wohl, sub reservatione aller meiner Rechte segne ich dein christliches Vorhaben.

Car. Und meine Mutter? —

M. Löwe (zu Busch.) Wenn Sie Ihre Herkunft eben so gut beweisen können, als Ihre Geschicklichkeit —

Busch. Ich mag nichts erschleichen — Eduards offene Augen mögen für mich sprechen. — Gnädige Frau! von dem Jüngling erlitten Sie eine Beleidigung, von dem Manne empfingen Sie eine Wohlthat. Darf der Mann hoffen, daß Sie dem Jüngling verzeihen werden?

M. Löwe. Was soll das heißen?

Busch. Ich bin der unglückliche August Warning.

M. Löwe (erschrocken.) Sie?

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Und Sie unterstehen sich, mir unter die Augen zu treten?

Busch. Der die Augen des Sohnes öffnete, muß er die Augen der Mutter noch immer scheuen?

M. Löwe. Welche Dreistigkeit! Mir wird schlimm — fort aus meinem Hause!

Busch. Habe ich nicht streng gebüßt? bin ich nicht Jahre lang unstät und flüchtig umher geirrt, wie ein Brudermörder?

M. Löwe. Ein Epigramm ist schlimmer, als eine Mordthat.

Löwe. Wo denken Sie hin, mein Schatz? das Jus criminale —

M. Löwe. Wer fragt nach Ihrem Jus criminale? Ein Dolch in der Brust schmerzt nur Minutenlang, ein Epigramm zeitlebens.

Busch. Sechs Jahre habe ich darauf studiert, mein Unrecht wieder gut zu machen —

M. Löwe. Jahrhunderte sind zu wenig.

Busch. Ich ward Augenarzt um Ihrem Sohne zu helfen; Gärtner und Mahler um Ihren Neigungen zu huldigen; ich ward Jurist um Ihrem Gemahl im Alter beyzustehen —

Löwe. Auch Jurist? Ey, ey, wir wollen ein kleines Tentamen versuchen.

M. Löwe. Schweigen Sie.

Busch. Wie oft hat mich das Morgenroth bey der Studierlampe gefunden, weil das immer rege Verlangen, Ihre Verzeihung zu verdienen, mich wachsam erhielt.

M. Löwe. Vergebens mein Herr, die Operation soll Ihnen bezahlt werden, gut bezahlt. Fordern Sie.

Busch. Wie? Ich hätte durch unzählige Opfer diesen Augenblick Jahrelang vorbereitet,

um ihn mir durch ein Paar elende Goldstücke abkaufen zu lassen? — Nein, ich habe Carolinens Hand verdient, sie ward mir zugesagt, ich fordere was recht ist. (Er ergreift Carolinens Hand.)

Car. Ich bin die Ihrige mit meines Vaters Segen. Jetzt scheidet uns nur der Tod.

M. Löwe. Was? mir ins Gesicht? und das leiden Sie, Herr Gemahl?

Löwe. Warum denn nicht?

M. Löwe. Sie wollen ein Jurist seyn? —

Löwe. Ich bin einer.

M. Löwe. Und wissen nicht einmahl, was Kinder ihren Ältern schuldig sind?

Löwe. Aber mein Schatz, Sie selbst haben ja meinen Consens zu dieser Ehe begehrt?

M. Löwe. Wußte ich denn aber —

Löwe. Das war Ignorantia vincibilis.

M. Löwe. Sie sind ein Narr! und kurz, ich will es nicht haben.

Löwe. Aber die Gesetze suppliren die älterliche Einwilligung, wenn kein rechtlicher Grund vorhanden ist.

M. Löwe. Sie reden wie ein Perückenstock!

Löwe. Ich rede wie Ulpianus, welcher ausdrücklich —

M. Löwe. Kein Grund! ist denn das Epigramm kein Grund?

Löwe. Das Epigramm ist mir entfallen. Haben Sie doch die Güte Herr Warning, und repetiren Sie kürzlich das Epigramm quaestionis.

M. Löwe. Was? wollen Sie mich umbringen?

Löwe. Ich will mich nur in den Stand setzen zu judiciren.

M. Löwe. Judiciren Sie so viel Sie wollen, ich sperre das Mädchen ein, und damit hat der Prozeß ein Ende.

Löwe. Das ist via facti.

M. Löwe. Ich sollte mich in den Augen der ganzen Stadt lächerlich machen?

Busch. Dem Reuigen verzeihen, ist das lächerlich?

M. Löwe. Ich sollte meine Tochter einem Menschen geben, der nichts versteht, als Reime schmieden? der nichts ist, nichts hat, nichts werden wird? den ich hasse? den alle seine Mitbürger hassen? der —

Löwe. Prrrr!

Vierte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (athemlos.) Geschwind mein lieber Doctor! zum Fürsten! zum Fürsten!

M. Löwe. Da haben wirs! er wird des Landes verwiesen.

Klink. Se. Durchlaucht erwarten Sie sogleich, wie Sie gehn und stehn.

Busch. Mich?

Klink. Sie! Sie! fort! fort!

M. Löwe. Ha! ha! ha! so hat ja die Comödie ohnehin ein Ende. (Zu Carolinen.) Nun Mamsellchen? wollen Sie nicht Ihr Bischen Habseligkeiten zusammenpacken, und dem herumziehenden Herrn Doctor folgen?

Car. Allerdings Mutter, das will ich.

M. Löwe. Dafür gibt es Schloß und Riegel.

Klink. Ich merke, man hat sich expectorirt.

Busch. Ach!

Klink. Und Eduard?

Busch. Er sieht.

Klink. Brav Bruder! Juchhe mein Freund! eile zum Fürsten! das Glück ist eine Blume,

die selten im Garten des Verdienstes blüht. Eile sie zu pflücken.

M. Löwe (spöttisch.) Keine Rosen ohne Dornen; wenn er sich nur nicht sticht, ha! ha! ha!

Klink. (galant.) Schöne Frau, wenn wir noch in Ovids Zeiten lebten, ich glaube, Sie ließen sich in einen Rosenstrauch verwandeln, bloß um zu stechen.

Löwe. Oder in eine Brennessel.

M. Löwe (zu ihrem Manne.) Wenn Sie doch nur nicht witzig seyn wollten, es kleidet Sie gar nicht.

Klink. Zum Henker Doctor! Sie sind noch nicht fort?

Busch. Ich gehe schon. — Caroline! es geschehe, was da wolle —

Car. (ihm mit Entschlossenheit die Hand reichend.) Ich wanke nicht.

Busch (verbeugt sich, und geht.)

M. Löwe (spöttisch zu Carolinen.) Wie groß, wie erhaben! ich rathe dir, dich im nächsten Landstädtchen als Schauspielerinn für die Heldenrollen zu engagiren.

Car. Warum nicht? bey unbefleckter Unschuld ziemt einem liebenden Weibe jede Rolle, die ihres Gatten Sorgen mindern kann.

M. Löwe. Sehr rührend und erbaulich!

Löwe. Hat er die Jurisprudenz gründlich studiert, so ist mir nicht bange um sein Fortkommen.

M. Löwe. Ein Versemacher und Gründlichkeit! wo denken Sie hin?

Klink. Aber er macht keine Verse mehr.

M. Löwe. O, wer diese vermaledeyte Krankheit einmahl am Halse hat, der wird sie nie wieder los.

Klink. Sie irren, ich hatte auch einmahl Verse gemacht, aber die Recensenten haben mir die Lust bald vertrieben.

M. Löwe. Schade, daß ich keine Mannsperson bin; ich wäre ein Recensent geworden.

Klink. O! werden Sie es noch. Diese Herrn bedürfen einer Dame, um Lebensart zu lernen.

Car. Aber ist es nicht grausam, Herr Hauptmann? Sie wissen welchen Antheil ich an Warnings Schicksal nehme, Sie berufen ihn zum Fürsten, sehen mich zittern — und schweigen.

Klink. Sie kennen meine Freundschaft für Warning; Sie sehen mich fröhlich und fürchten?

M. Löwe. Darf man wissen, wodurch die-

ser moderne Juvenal sich Ihre Freundschaft erworben?

Klink. Durch eine Kleinigkeit! Er hat mich in Venedig vom hitzigen Fieber curirt.

Löwe. Ein seltsamer Jurist, er sticht den Staar und curirt hitzige Fieber. Aber Serenissimus sind weder blind noch krank, was soll er denn bey Hofe?

Klink. Da kömmt ein Mann, der Ihnen das am besten erklären wird.

Fünfte Scene.

Hippeldanz. Die Vorigen.

M. Löwe (zu Hippeld.) Wie, Herr Kammer-Rath? nach einem solchen Affront wagen Sie noch mein Haus zu betreten?

Löwe. Affront? davon weiß ich ja nichts?

M. Löwe. Weil es nicht in Ihr Departement gehört.

Löwe. Desto besser, so kann ich gehen. (Ab in sein Zimmer.)

Hipp. Ich komme ganz zerknirrscht —

M. Löwe. Sie sollten aber gar nicht kommen, auch nicht einmahl zerknirrscht.

Hipp. Ein Platzregen hat mich betroffen —

M. Löwe. Hier gerathen Sie unter die Traufe.

Hipp. Das sey ferne! ich bin ein armer, betrogener Mensch!

M. Löwe. Betrogene sind meistens Dummköpfe.

Hipp. Dieser Herr Hauptmann — eine Grube hat er gegraben, und man ist hinein gefallen.

Klink. Ich?

Hipp. Sie Freundchen! haben Sie mir nicht den verdammten Busch recommandirt? haben gesagt, daß er gar nichts wäre? — ein Spitzbube ist er!

Klink. Vor kurzem schienen Sie doch recht sehr zufrieden mit ihm?

Hipp. Ein Narr war ich, wie?

M. Löwe. Erzählen Sie doch. Gewiß hat der böse Mensch auch ein Epigramm auf Sie gemacht?

Hipp. Was Epigramm! meinetwegen hätte er ein Heldengedicht auf mich machen mögen.

Klink. Das wäre ein Meisterstück.

Hipp. Ich kaufe ihm ein Gutachten ab —

M. Löwe. Sie kauften?

Hipp. Nun ja, das Feuer brannte auf die Nägel.

M. Löwe. Und er verkaufte? o pfuy!

Klink. Fragen Sie um den Preis, und nehmen Ihr Pfuy zurück.

Hipp. Ein verdammter Preis! Ich mußte versprechen, das schöne Kind da sitzen zu lassen.

Klink. Und wenn die Mamsell sich nun zu todt gekränkt hätte?

Hipp. Eben deßwegen. Ein verdammter Preis!

M. Löwe. Das war also die saubere Ursach?

Car. Was hör' ich! o August!

M. Löwe. Und betrog Sie dennoch mit einem elenden Gewäsch? es geschahe Ihnen Recht.

Hipp. Elendes Gewäsch? den Henker auch! mein Ambrosius sagt: das Ding hat Hände und Füße.

Klink. Und Kopf obendrein.

Hipp. Er hatte Jahrelang daran gearbeitet.

Klink. Hatte die Hoffnung seiner Beförderung darauf gesetzt.

Car. (sehr bewegt.) Und opferte es für meine Freyheit!

Hipp. Er gab mir sein Wort, reinen Mund

zu halten; aber so ein Mensch ohne Geld und ohne Titel, was ließ sich da erwarten? wie?

Klink. Hat er denn geplaudert?

Hipp. Freylich! hören Sie nur. Ich werde so schleunig nach Hofe berufen. Aha! denke ich, willkommen Herr Geheimer Kammer-Rath. Mit bescheidener Zuversicht trete ich vor den Fürsten. Er sieht mich lange an und spricht kein Wort. Sein Windspiel schnuppert an mir herum. Aus Verlegenheit kratzte ich es hinter den Ohren, und weiß nicht, daß ich mich bald selbst werde kratzen müssen. — Von wem ist dieß Gutachten? fragt der Fürst. — Von mir Euer Durchlaucht. — Können Sie mir die Hauptideen mündlich wiederhohlen? — Nun reden Sie Freundchen! was ist das? was weiß ich von Hauptideen?

Klink. Se. Durchlaucht sind auch der erste, der welche bey Ihnen sucht.

Hipp. Eben deßwegen. Ich stottere, und weiß mir nicht zu helfen. — Ich will wissen, fährt er fort, worauf sich Ihre Gedanken concentriren — Nun bitte ich Sie Freundchen, meine Gedanken! worauf concentriren sie sich denn?

Klink. Eine seltsame Zumuthung.

Hipp. Ich dachte, kluge Leute schweigen — und schwieg. — Plötzlich donnert es mir in die

Ohren: Sie sind ein Unverschämter! ich entlasse Sie Ihrer Dienste.

M. Löwe. Entlassen?

Hipp. Bedenken Sie Freundchen! ich, der reichste Mann im Lande, ein Unverschämter.

Hipp. Als ob Schaam für den Reichthum erfunden wäre.

Hipp. Vor Schrecken kniff ich das Windspiel in die Ohren, es schrie und biß mich in die Finger. Halbtodt kam ich ins Vorzimmer; ein verdammter Page hatte gehorcht, die Satans gratulirten mir. Als ich auf die Straße komme, laufen mir die Gassenbuben nach — was wars? — die gottlosen Pagen hatten mir einen papiernen Haarbeutel angeheftet.

M. Löwe (verneigt sich höhnisch.) Herr Ex-Kammer-Rath! ha! ha! ha!

Hipp. Hat nichts zu bedeuten, so lange es nur mit dem Geld nicht Ex ist. Busch hat geplaudert, folglich bin ich an nichts gebunden. Was meinen Sie Mütterchen? wir thun als ob nichts vorgefallen wäre; der Kaviar ist da, die Pastete noch unberührt; ich kaufe mir einen andern Titel; und wir feyern die Verlobung.

M. Löwe. Zwar sollte ich Ihr heutiges Betragen strenge ahnen — doch dem Herrn

Warning zum Possen! es sey darum. Denn — merke es Caroline — ehe ich deinem Landstreicher verzeihe, ehe vermähle ich dich mit dem Neptun, der auf unserm Brunnen steht. (Ab.)

Hipp. Neptun? was will sie damit sagen? Ich will nicht hoffen, daß sie mich für den Neptun ansieht?

Klink. Wenn sie noch gesagt hätte: der reiche Pluto.

Car. Neptun oder Pluto; so lange ich eine Sterbliche bin, werde ich nie die Honneurs an Ihrer Tafel machen. (Sie geht in Eduards Zimmer.)

Hipp. Sterbliche, was will sie damit sagen? wir sind ja alle sterblich. Es ist recht fatal, wenn die Leute so in Bildern reden. Neptun, Pluto, Sterblichkeit, Kraut und Rüben, Kraut und Rüben. Leben Sie wohl Freundchen; der Schrecken hat mir Appetit gemacht. Ich muß mich ein wenig restauriren. Und dann ein Schläfchen, wie?

Klink. Verschlafen Sie nur die Verlobung nicht.

Hipp. Mein Ambrosius soll mich schon zu rechter Zeit wecken. (Im Abgehen.) Eine Verlobung

bung — da haben Sie recht Freundchen — die muß man nicht verschlafen. (Ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Der Kerl ist ein Narr. — Stille! stille Freund Klinker! was bist du denn? — vor der Hand nichts viel bessers. — Deine Heiraths-Tollheit gleicht einer Lavine. Anfangs war es nur ein Schneeballen, der sich, der Himmel weiß wo! losgerissen hatte — nun ist ein Berg daraus geworden, unter dem deine Ruhe begraben liegt. — (Er setzt sich. Pause. Dann mit Innigkeit.) Häuslichkeit! du schöner Abendstern! du flimmerst nicht eher, bis die brennende Jugendsonne im Meere der Leidenschaften verlöschte — dann scheinst du lieblich in jede Hütte, wo zwey gute Menschen wohnen — und wenn du untergehst — wehe! dann ist es Nacht! —

Siebente Scene.

Räthinn Warning und Friderike treten ein.

Klink. (springt auf und sagt bey Seite.) Vortrefflich! mein Stern geht auf. (Laut.) Meine schöne Damen, wenn der Zufall die Welt regiert, so bin ich der Liebling des Regenten.

Räth. Eine Wohlthat für den Bittenden, wenn in dem Hause, was er mit schweren Herzen betritt, ein freundliches Gesicht ihn empfängt.

Klink. Wenn ich Kanzley-Director wäre —

Räth. Dann würde das Bitten mir leichter werden.

Klink. Der schönste Lobspruch! denn wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe nur Acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Räth. Ja, Herr Hauptmann, ich halte Sie für einen guten Menschen.

Klink. (zu Frideriken.) Sie auch?

Frid. Gewiß.

Klink. Dank dir Natur für die leserliche Schrift auf meiner Stirn.

Räth. Der Seelen-Adel hat auch sein Diplom.

Klink. Und dieses Diplom gibt Anspruch auf die Freundschaft schöner Seelen? — Auf die Ihrige? nicht wahr?

Räth. Die Armuth findet zuweilen Wohlthäter, selten Freunde.

Klink. Der ist ein Thor, der den Baum begießt, und sich nie in seinem Schatten erquickt. — Ihre Hand Madam — und die Ihrige gutes Kind. (Vertraulich.) Nicht wahr, Sie sind hier wegen der Pension?

Räth. Ja.

Klink. Sie hoffen auf günstigen Bescheid?

Räth. Um der Verdienste meines Mannes willen, ja.

Klink. Und wenn es fehlschlägt?

Räth. (zuckt die Achseln.) Dann —

Frid. Ich kann arbeiten, Herr Hauptmann.

Klink. Können Sie wirklich? und sollten Ihre Kräfte hinreichen?

Frid. Man hört, daß Sie nie für eine Mutter gearbeitet haben.

Klink. Geben Sie mir eine Mutter, und wir wollen sehen, wer es am weitesten bringt.

Frid. Sie würden dann fühlen, wie froh auch die Armuth seyn kann.

Klink. Wohlan, Madam! Sie haben vor

der Hand keinen Sohn. Darf ich seine Stelle ersetzen?

Räth. Ach, Herr Hauptmann! eines Sohnes Stelle ersetzt kein Fremdling.

Klink. Aber ich werde Sie lieben, lieben, lieben! durch Liebe kann auch der Mann im Monde unser Bruder werden.

Räth. Sie sind ein gutherziger Sonderling. Es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen?

Klink. (zu Frid.) Und Sie, liebes Mädchen? Halten Sie es auch der Mühe werth, mich näher kennen zu lernen?

Frid. Wenn mir das Mühe kosten sollte, so würde ich schon mißtrauischer werden.

Klink. Sie haben Recht; eigentlich kennen Sie mich schon durch und durch; denn ich gehöre leider zu den Menschen, die, wie überreife Früchte, von selbst aufspringen, und bis auf den Kern schauen lassen.

Frid. Desto besser, so ist man sicher, keinen Wurm darinn zu finden.

Klink. Also — der Handel ist geschlossen? — ja? — ja? (Beyde schlagen ein.) Nun Mamachen, gereuen soll es Sie nicht. Zwar habe ich meine Ältern früh verloren, aber das Lieben

ist eine süße Gewohnheit, man verlernt sie nie. Doch eine Bedingung! — verstoßen lasse ich mich nicht, wenn etwa der rechte Sohn plötzlich ankäme.

Räth. Ach! er wird nicht kommen!

Klink. Nun man kann nicht wissen. Auf diesen Fall, mein liebes Schwesterchen, müssen Sie mich in Schutz nehmen. Merken Sie wohl! von Ihnen fordere ich dann die Mutter! — meine Mutter und Ihre Mutter — verstehn Sie mich?

Frid. (etwas befremdet.) Herr Hauptmann —

Klink. Ja, ja, ich laufe davon — aber ich komme wieder — ich hohle mir nur einen Fürsprecher — (schalkhaft.) und dann müssen Sie mir sagen, daß Sie mich verstanden haben.

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Klinker.

Frid. Was wollt' er damit sagen?

Räth. Er scheint edle und ernsthafte Absichten auf dich zu haben.

Frid. Nach einer Bekanntschaft von einigen Stunden? das wäre sonderbar.

Räth. Aber ein Glück für mich und dich.

Frid. Sie wünschen es?

Räth. Wenn er der ist, der er scheint —

Frid. Ich schätze ihn hoch, aber werde ich ihn jemahls lieben?

Räth. Verbindungen aus Hochachtung geschlossen, gerathen weit öfter, als Heirathen aus Leidenschaft. Überdieß, dein Herz ist frey; wir sind arm, sehr arm! dein Bruder kömmt nicht — wer weiß, ob er jemahls kommen wird! wie bitter würde meine Todesstunde seyn, wenn ich dich ohne Rath und Schutz in der Welt zurücklassen müßte!

Frid. O, Mutter! nichts mehr davon! Ihrer Ruhe bringe ich jedes Opfer.

Neunte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe (tritt in die Thür seines Zimmers.) Aha, Frau Räthinn! vermuthlich wegen der Pen-

sion. Kein Bedienter hier? schon lange gewartet?

Räth. Um desto länger habe ich gehofft.

Löwe. Ja, lieber Gott! die Hoffnung gehört nicht in mein Departement. Nur herein zu mir. Die allerhöchste Entscheidung soll Ihnen amicabiliter eröffnet werden. (Sie geht zu ihm hinein.)

Frid. (allein.) Ich sehe Eduard nicht — ich höre nicht seine Flöte — war der Doctor schon hier? — wird er ihm helfen können? — o! das möchte ich doch gern wissen, ehe wir dieses Haus verlassen. — Wer weiß, ob ich ihn dann jemahls wiedersehe! — (Sie horcht an Eduards Thür.) Alles still — ganz still — schläft er? — oder ist er krank? — krank! und es ist vielleicht niemand bey ihm! — (Sie klopft leise an die Thüre.) Was mache ich! das war unbesonnen.

Zehnte Scene.

Friderike. Jacob. Bald darauf Eduard.

Jac. Zu wem wollen Sie Mamsellchen?

Frid. Guter Jacob, ich wünschte bloß zu wissen, ob sein junger Herr sich wohl befindet?

Jac. O recht sehr wohl!

Frid. Ob der Augenarzt schon hier gewesen?

Jac. Allerdings.

Frid. Ob er sich getraut, ihm zu helfen?

Jac. Er hat ihm schon geholfen.

Frid. Wie?

Jac. Mein junger Herr sieht.

Frid. (freudig und laut.) Er sieht?

Jac. Aber noch muß er sich hüthen.

Frid. (außer sich.) Eduard sieht? O Gott! o Gott!

Jac. Er darf nicht vom Bett aufstehn.

Ed. (mit verbundenen Augen.) Ich höre Friderikens Stimme.

Frid. (an seinen Hals fliegend.) Eduard! Du siehst?

Jac. Ums Himmelswillen! junger Herr!

Ed. Meine gute Friderike muß ich sehn, und sollt ich auch gleich die Augen auf ewig wieder schließen! (Er will die Binde wegreißen.)

Frid. (steht zitternd vor ihm.)

Jac. (hindert ihn daran.) Nein, das darf ich nicht zulassen. Der Doctor hat es strenge verbothen.

Ed. Ich bitte dich Jacob! nur einen Augenblick! — Du bist ja schon so lange hier im Hause — du erinnerst dich doch noch, wie sie bey uns wohnte.

Jac. O ja, das wohl.

Ed. Wie sie immer so gut war gegen uns alle!

Jac. Das war sie.

Ed. Und vor allen gegen mich! sie hat mich nie verlassen! wenn andere auf Bälle und Schauspiele fuhren, ist sie bey mir geblieben! — Jacob! ich muß sie sehen! (Er will die Binde wegschieben.)

Jac. (ihn hindernd.) Ich bitte Sie Mamsell, stehn Sie mir bey.

Frid. (mit ihren Wünschen kämpfend.) Ich — thu es nicht Eduard —

Jac. Bester junger Herr! Sie werden wieder blind werden.

Ed. O! so hab' ich doch Frideriken gesehn!

Jac. Nun, ich bin unschuldig.

Ed. (schiebt die Binde weg und öffnet die Augen.) Friderike — bist du es? — rede, daß ich es glaube.

Frid. (sanft weinend.) Ich bin es.

Ed. So groß! so schön! o, wie arm war meine Fantasie!

Frid. (schluchzend.) Guter Eduard! ich wünsche dir von Herzen Glück!

Ed. Du weinst?

Frid. Ich freue mich.

Jac. Die Binde vor die Augen.

Ed. Ja, ja, die Binde vor die Augen. (Er läßt sich geduldig verbinden.) Macht was ihr wollt. Friderikens Gestalt vergesse ich nun nie wieder! ihre Thränen habe ich gesehen! — vormahls fühlte ich sie nur — ich kannte das schöne Auge nicht, aus dem sie flossen.

Jac. (setzt ihn auf sein Ruhebett.)

Ed. Gib mir deine Hand, gutes Mädchen! (Friderike thut es, er drückt sie an sein Herz.) Laß mir deine Hand! laß mir sie auf immer! wenn auch der Blinde deiner Leitung nicht mehr bedarf, so führe doch den Sehenden sanft bis zum Grabe!

Frid. (läßt ihr Haupt gerührt auf seine Schulter sinken.) Mein lieber, lieber Eduard!

Eilfte Scene.

Räthinn. Vorige.

Räth. (kömmt traurig aus des Kanzley-Directors Zimmer, der sie bis an die Thüre begleitet und mit einer Verbeugung entläßt.) Komm, meine Tochter! unsere einzige Zuflucht ist Arbeit — und wenn wir krank werden — Gott!

Frid. Mutter! Eduard sieht!

Räth. Er sieht? wirklich? o, das freut mich von ganzem Herzen. (Sie geht zu ihm und reicht ihm die Hand.) Guter Eduard, den ich immer geliebt habe, wie meinen Sohn —

Ed. Mutter! sobald ich ausgehen darf, besuche ich Sie.

Räth. Thue das. In meiner Einsamkeit dürfen wir uns ungestört freuen. Komm Friderike!

Frid. Leb wohl, Eduard!

Ed. Deine Gestalt bleibt bey mir. Leb wohl!

Zwölfte Scene.

August Warning. Die Vorigen.

Aug. (tritt rasch in die Thür, stutzt als er Mutter und Schwester sieht, und nähert sich mit Beklommenheit.)

Räth. (im Vorbeygehn.) Empfangen Sie meinen Glückwunsch.

Frid. Und meinen Dank.

Aug. (mit zitternder Stimme.) Bleiben Sie Madam. Ich habe einen Auftrag an Sie.

Räth. An mich?

Aug. Ich komme so eben vom Fürsten.

Räth. Ach ich weiß schon —

Aug. Nein. Sie wissen nicht. Durch Ihren Segen gestärkt, habe ich diesem Jüngling sein Gesicht wieder gegeben. In dem nähmlichen Augenblicke werde ich nach Hofe berufen. Eine Abhandlung — die Frucht vieljährigen Fleißes — hat mir die Gnade des Fürsten erworben. Er stellte mir frey, um eine Wohlthat zu bitten — ich bath — er gewährte — nehmen Sie.

Räth. (höchst erstaunt, entfaltet das Papier.) Was ist das? — eine Pension? — und weit mehr, als ich hoffen durfte? — um Gotteswillen, mein Herr! was soll das heißen! — Wie kommen Sie dazu, für mich zu thun, was nur ein Sohn für seine Mutter thun könnte?

Aug. O, wohl mir! wenn Sie in dieser Handlung den Sohn erkennen! (Er steht zitternd und mit halb ausgebreiteten Armen vor ihr.)

Ed. Guter Gott, das ist Augusts Stimme!

Räth. (wird von diesen Worten, wie von einem electrischen Schlage getroffen. Sie heftet ihr von Furcht, Zweifel und Sehnsucht glühendes Auge starr auf August, das Papier bebt in ihrer Hand.)

Frid. Mutter! welche Ahnung! (Sie betrachtet August mit ängstlicher Aufmerksamkeit.)

Räth. (mit heftiger innerer Bewegung.) O wenn er mein Sohn wäre! warum käme er nicht an das Herz der Mutter?

Aug. (hebt die Arme auf.) Darf er —. (Die Mutter sinkt mit einem Schrey in die Arme ihrer Tochter.)

Aug. (stürzt zu ihren Füßen.)

Frid. (ihr beystehend) Bruder! Mutter!

Ed. Er ist es! er ist es! (Er will die Binde wegreißen.)

Jac. (ihn verhindernd.) Um Gotteswillen! junger Herr!

Räth. (erhohlt sich, ihre Freude sucht vergebens in Worte auszubrechen — nur ihre trunkenen Blicke hängen mit Entzücken an ihrem Sohne.)

Aug. Mutter! bin ich nun wieder Ihrer Liebe werth?

Räth. (winkt ihm an ihr Herz, er stürzt in ihre Arme, sie drückt ihn fest an sich.)

Aug. Heute stahl ich Ihren Segen — jetzt, jetzt segnen Sie mich!

Räth. (legt ihre Rechte auf sein Haupt, die Linke drückt sie an ihre Brust, blickt mit nassen Augen gen Himmel und stammelt athemlos.) O! o!

Aug. (im frohen Taumel.) Ha! welch ein neues Leben! die Mutter hat den Sohn erkannt — der Fürst den Bürger aufgenommen — alle jene zerrissene Bande sind wieder angeknüpft — — mein Herz klopft nicht mehr in einem liebeleeren Raume — ich bin Sohn! Bürger!

Car. (die während dem hereintrat, und ihn umfaßt.) Gatte!

Frid. (von der andern Seite.) Bruder! —

Ed. (breitet seine Arme aus.) Freund!

Räth. O, nun weiß ich, wie jener Griechinn zu Muthe war, die vor Freude über ihren Sohn starb!

Ed. Gehöre ich denn nicht zu euch?

Aug. (ihn umarmend.) Mein guter Eduard!

Car. Er war dein Arzt, dein Retter.

Ed. Er?

Dreyzehnte Scene.

Der Kanzley-Director aus seinem Zimmer. Madam Löwe durch die Mittelthür. Vorige.

M. Löwe. Ey, hier ist ja große Gesellschaft. Ich sehe Thränen! vermuthlich eine Ab-

schieds-Scene? doch der Schauplatz in meinem Hause scheint mir nicht gut gewählt.

Aug. Ihr Haus, gnädige Frau, ist ein Schauplatz der reinsten Freude.

M. Löwe. So? ich denke Sie kommen vom Fürsten?

Aug. Von dem besten, menschenfreundlichsten Fürsten. Er hat meiner Mutter eine Pension bewilligt.

M. Löwe (erstaunt.) Wirklich?

Aug. Hat mich zum Geheimen-Kammer-Rath ernannt.

M. Löwe. Ey!

Löwe. Ey, ey!

Aug. Alle sind mit mir ausgesöhnt! alle haben mir die Unbesonnenheit meiner Jugend verziehen! nur Sie nicht. (Er kniet nieder und faßt ihre Hand.) Machen Sie mein Glück vollkommen!

Ed. Er gab mir meine Augen wieder.

Car. Er hat mich so treu geliebt.

Räth. Er ist ein guter Sohn.

Frid. Ein liebevoller Bruder.

Löwe. Ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Wenn es wahr wäre, daß Se. Durchlaucht —

Aug. Hier ist das Handbillet an den Minister.

M. Löw. (durchläuft es und wankt.) Dieses erhabene Beyspiel —

Aug. Vollenden Sie!

M. Löwe (nach einer Pause.) In der Hoffnung, daß Sie nie wieder Verse machen werden —

Aug. Nie! nie!

M. Löwe. Stehen Sie auf, Herr Geheimer Kammer-Rath. Ich verzeihe.

Aug. (aufspringend.) O, meine Brust ist zu eng, um dieß Übermaß der Freude zu fassen!

Letzte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klink. (der im Hereintreten die letzten Worte hörte.) Hier ist die Brust eines Freundes, die dir offen steht.

Aug. Lieber Hauptmann! Sie haben meinen Kummer geheilt —

Klink. Drum hab' ich auch ein Recht auf deine Freude. Glück zu! Dein Schifflein ist im

Hafen. Das meinige tanzt noch auf den Wellen. Doch, wenn der erste Sturm des Entzückens sich gelegt hat, (mit einem Blick auf Frideriken) so sollst du mir steuern helfen.

Aug. Gern —

Klink. Stille nur! stille!

Ed. Mutter, sie sind heute so gut! — ich will auch etwas bitten.

M. Löwe. Bitte, mein Sohn.

Ed. Geben Sie mir Frideriken zur Gattinn.

M. Löwe. Wie?

Frid. (schlägt die Augen nieder.)

Klink. Allerliebst.

Ed. Sie hat mich geführt, als ich blind war; an meiner Hand will ich sie durch das Leben führen.

Klink. Vortrefflich!

Ed. Rede, Friderike.

Klink. Sie sagt nicht ein Wort.

Ed. Könnt ich in deinen Augen lesen! —

Klink. Ja, sie schlägt sie nieder.

Ed. Könnt' ich deine Wange sehen!

Klink. Sie glüht wie Feuer.

Ed. Sie schweigen Mutter?

M. Löwe. Ich weiß nicht, mein Sohn — du kennst die glänzenden Entwürfe —

Ed. Glanz und Glück — die Wahl ist leicht —

M. Löwe. Freylich, da jetzt der Herr Geheime Kammer-Rath — (Zu ihrem Manne.) Was meinen Sie dazu, mein Schatz?

Löwe. Das gehört nicht in mein Departement.

Klink. Ich sehe wohl wie es steht. (Er führt Frideriken zu Eduard.) Da, du verdammter Blinder! nimm sie!

Ed. Ach Friderike, daß ich dich noch nicht sehen darf!

Klink. Schweig! wenn sie mein wäre, ließe ich mir die Augen ausstechen.

M. Löwe (das junge Paar umarmend.) Nun ja, ich bin so attendrirt. —

Räth. (Aug. und Car. umarmend.) Kinder! helft mir mein Glück tragen!

Löwe. Doppelte Sponsalia.

Klink. Will mich denn niemand heirathen?

(Der Vorhang fällt.)

Die kluge Frau im Walde, oder: der stumme Ritter.

Ein Zauberspiel in fünf Aufzügen.

(Erschien 1801.)

Personen:

Odo, Herzog von Cleve.
Luitgarde, seine Tochter.
Edmund, Prinz von Jülich.
Adolphine, seine Schwester.
Welleda, die kluge Frau im Walde.
Oswald, Graf von Orlamünde, der stumme Ritter.
Bernhard, sein alter Knappe.
Liebemund, des Herzogs Stallmeister.
Volkmar, ein junger Edelknabe.
Erich, ein alter Diener der Welleda.
Ein Bauer.

Alboin, Anselm, Heribert, Ubald,	Knappen.

Knaben, im Dienste Welleda's.
Mädchen, im Dienste Welleda's.
Höflinge, Knappen, Knechte, Hofdamen, Rathsherren, Doctoren.

Die Scene ist theils in Odo's Residenz, theils in dem nahe gelegenen Walde.

Erster Act.

Ruinen einer alten Burg, im Hintergrunde links ein großes Thor, rechts ein Thurm; beyde durch verfallenes Gemäuer verbunden; in den Thurm führt eine kleine eiserne Pforte, in der Mitte des Thurms sieht man eine Glocke hängen. Auch im Vordergrunde sind zu beyden Seiten Überreste von Mauern mit Gesträuch bewachsen. — Es ist früher Morgen.

Erste Scene.

Volkmar liegt ungebunden im Hintergrunde nahe am Thore und schläft: Alboin, Anselm, Heribert, Ubald, alle gebunden, schlafen zerstreut zwischen den Ruinen: ein Knabe, in Thierfelle gekleidet, tritt leise hinter dem Gebüsche hervor, belauscht die Schlummernden, zieht sich dann wieder zurück bis an seinen Schlupfwinkel und stößt in ein kleines Jagdhorn: ein andrer Knabe, weiß gekleidet, erscheint oben auf dem Thurm neben der Glocke.

Der Knabe oben (ruft herab.)

Schlafen sie noch?

Der Knabe unten. Ja!

Der Knabe oben. Geht die Sonne auf?

Der Knabe unten. Ja! (entschlüpft.)

(Der Knabe oben schlägt drey Mahl an die Glocke, und verschwindet.)

Volkm. (erwacht.) Habe ich wirklich geschlafen? — Willkommen, alter Freund! dein Besuch ist selten, du liebst nur trockne Augen, Thränen verscheuchen dich! (Steht auf.) Ich bin erquickt. (Gegen das Thor.) Dir, Welleda, verdank' ich diesen Schlummer; in deiner Nähe schweigt das ungestümme Herz. Das Kind wird ruhig, wenn es nur die Mutter nahe weiß. O, dürft' ich bleiben, wo du bist! O, wär' ich eine von den Stauden, die zwischen diesen Ruinen hervorsprossen, so gingst du doch zuweilen an mir vorüber und ich blühte dir. Es soll nicht seyn, du stolze Zauberinn, du Überirdische! Zu meiner Qual hast du von einer Sterblichen die Hülle nur geliehen; warum nicht auch das Herz? Auf! fort! ich bin verschmäht! — Im Kriege schlage Feindes-Schwert mit Wunden, damit diese Wunde heilt! (Aufs Herz deutend.) Als Ritter seh' ich diese Mauern wieder, oder nie! Auf Kameraden! erwacht! die Sonne ist am Horizont. Fort aus diesem Walde, dem Schauplatz meiner Leiden, meiner verwegenen

Hoffnungen und thörichten Wünsche! (Nähert sich seinen Gefährten, um sie zu wecken, und wird mit Erstaunen gewahr, daß sie gebunden sind.) Was? gebunden? — Wer hat so gefrevelt an meinen wackern Gesellen? (Zieht sein Schwert.) Rasch, Volkmar! zerschneide ihre Bande, und fliehe dann aus diesem Zauberkreise!

(Ein Knabe in Thierfelle gekleidet, mit gespanntem Bogen und eingelegtem Pfeil tritt ihm entgegen.)

(Ein anderer Knabe, gleichfalls in Thierfelle gekleidet, kömmt eben so von der andern Seite.)

Du bist des Todes, wenn du ihre Bande lösest!

Volkm. (stutzt.) Was soll das? — Ha, Welleda! verhöhnst du so das Recht der Gastfreyheit? (Die Knaben verschwinden.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bauer (an einer Krücke.)

Der Bauer (will vorübergehen.) Guten Morgen, Junker!

Volkm. Wer bist du, Alter?

Der Bauer. Ein Bauer aus dem nächsten Dorfe.

Volkm. Was machst du hier an diesem gefährlichen Orte?

Der Bauer. Gefährlich? (Schüttelt den Kopf.)

Volkm. Kennst du diese Wohnung?

Der Bauer. O ja! Hier haus't die kluge Frau im Walde, wie wir sie alle nennen.

Volkm. Die Zauberinn!

Der Bauer. Mag seyn! doch mit bösen Geistern steht sie gewiß nicht im Bunde.

Volkm. Du hast Recht: dieß holde, freundliche Gesicht —

Der Bauer. Ich baue auf ihr Thun und Lassen, und nicht auf ihr Gesicht. Fragt einmahl zehn Meilen in die Runde, geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, die kluge Frau im Walde segnet jeder. Dem hat sie ein krankes Kind gerettet, jenem ein liebes Weib erhalten; hier wird ein sandiger Boden durch ihren Rath befruchtet, und dort ein köstlich Obst durch ihre Kunst aus wilden Stämmen hervorgelockt: eas thut kein böser Geist. Unsre Kinder sammelt sie um sich her, und lehrt sie spielend Gutes. An

wen

wen sich Kinder hängen, der hat ein kindlich Herz, dem traut man nichts Böses zu.

Volkm. Alter! du bist bestochen!

Der Bauer. Bestochen? Ja, vor einem Monathe ging ich noch auf zwey Krücken. Jetzt habe ich die eine lustig fortgeschleudert, und eben komme ich von der klugen Frau mit frischen Kräutern. Die andere Krücke wackelt mir auch schon in der Hand. Bestochen? — Ja, bestochen, daß mir die Thränen in die Augen treten. Lebt wohl! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar, und die noch schlafenden Knappen.

Volkm. Allen thut sie Gutes; nur ich bin ihres Spottes Zielscheibe. Lieben darf ich sie nicht, und doch hindert sie meine Flucht. Ha! warum diese Fesseln meinen unschuldigen Gefährten? warum diesen Zauberschlaf? — Hörst du mich, Welleda? schweben deine Geister um mich? Tritt hervor und gib einem guten Menschen Rechenschaft! Lieben soll ich nicht, muß

ich darum zweifeln? — Laß mich ziehen in Frieden! (pause.) Grabesstille um mich her! Was soll mit mir werden? — Ha! ich will sie noch ein Mahl sehen, und wenn ihr Auge mir den Lebensfunken aus der Brust zöge. (Greift nach einem Stein, und wirft ihn nach der Glocke; die Glocke tönt stark.)

Vierte Scene.

(Das große Thor springt auf, Welleda, ganz weiß gekleidet, mit einem weißen Stabe in der Hand, steht in hellem Lichte. Volkmar prallt zurück. Welleda tritt heraus, und das Thor schließt sich hinter ihr zu.) Die Vorigen.

Well. (mit erhabener Ruhe und Freundlichkeit.) Was begehrst du von mir?

Volkm. Was du jedem, außer mir, gewährst: Frieden.

Well. Krieg, Krieg deiner Leidenschaft!

Volkm. Hast du die Tage gezählt, an welchen ich fruchtlos kämpfte?

Well. Ich zähle nicht die Schwachheiten meiner Freunde.

Volkm. Hast du vergessen, wie oft seit jenem Tage, als mich ein scheues Wild in diese

Gegend lockte, und ich zum ersten Mahle deine himmlische Gestalt erblickte, hast du vergessen, wie oft seitdem der Schwur, dich zu meiden, von meinen Lippen brauste?

Well. Von deinen Lippen nur?

Volkm. Was kann ich für mein Herz? — Die Herrschaft der Vernunft findet überall auf den Lippen ihre Gränze. Nur die Flucht, die Flucht aus meinem Vaterlande blieb mein letztes Rettungsmittel. Es gibt jetzt Krieg, und wo Krieg ist, da wandelt auch mein Freund, der Tod. Diese Gespielen meiner Jugend, von der Gluth ergriffen, die aus mir loderte, schlossen einen Bund, mir zu folgen. Gestern zogen wir aus; unsre Straße führte durch diesen Wald. Ich vermochte nicht dem Verlangen zu widerstehen, an deinen Mauern zu übernachten. Du erschienst uns nicht; aber kaum hatten wir uns gelagert, als deine Knaben Wein und Speise gastfrey spendeten. Das schien dem armen Flüchtling ein Bürge deines Mitleids, das gab ihm Trost und Schlaf. Still und dankbar wollte ich diesen Morgen weiter ziehen — ich erwache — meine Gefährten schlafen wie die Todten; ich will sie wecken — sie sind gebunden; ich will ihre Bande lösen, und Pfeile drohen meiner Brust. Sprich:

was soll das? Hast du den Frevel gebilligt? War der Wein, der ihre Sinne noch gefesselt hält, ein Zaubertrank von dir bereitet?

Well. Wein ist der Zaubertrank der Natur.

Volkm. Und ihre Bande?

Well. Wer band sie fester, ich oder du?

Volkm. Ich verstehe dich nicht.

Well. Was thaten dir die Unerfahrnen? Beredsamkeit der Leidenschaft im Bunde mit dem Leichtsinn ihrer Jugend hat sie verwirrt. Dem väterlichen Herde entronnen, ergriffen sie vielleicht das erste Glied einer langen Kette von Lastern. Wehe dir!

Volkm. Mir?

Well. So ist der Mensch! Alles zieht er mit sich in den Strudel, daß er nur allein nicht untergehe. — Wehe dir!

Volkm. Du klagst den Menschen an, nicht mich!

Well. Dich, einer hülflosen Wittwe einzigen Sohn.

Volkm. So rufe Wehe über dich selbst! Du hast der Mutter den Sohn geraubt, du hast jede Kraft in mir verzehrt. Ich thue das Gute ohne Willen, und dem Bösen widerstehe ich nicht.

Well. Hinweg mit einer Liebe, die mich schändet! Entweihe nicht den Nahmen eines Funken, den ein kühner Sterblicher einst dem Himmel stahl. Er glüht nur in dem Herzen, in dem er den Zunder der Tugend findet, und wenn ein gefallener Engel lieben könnte, an der Hand der Liebe würde er sich wieder hinaufschwingen vor Gottes Thron.

Volkm. Welleda! Ich fühl' es, ich bin ein Stäubchen, was nur sichtbar wird in deinem Glanze. Vergiß meiner Liebe, sey meiner Tugend hold. Auch in mir schlummert Kraft zum Guten; dein Blick wird diese Kraft beleben. Verschmähe meinen Dienst nicht länger! So mancher Knappe steht in deinem Solde — der Tugend huldigt, — was dir naht — rette, rette mich vor mir selbst! (Sinkt zu ihren Füßen.)

Well. Du begehrst aufs neue, was ich schon oft versagte?

Volkm. Du scheust des Jünglings kühne Leidenschaft? O fürchte nichts! Nur mein Wachsthum in der Tugend soll dir heimlich sagen, daß ich dich noch liebe!

Well. Wohlan! steh auf! Ich will dich prüfen.

Volkm. Herbey ihr wilden Thiere des Waldes! Welleda will den Muth des glücklichen Volkmars prüfen.

Well. Nicht nur deinen Muth, ich fordere auch Gehorsam, Treue.

Volkm. Sie wurden für dich mir angeboren.

Well. Kennst du mich ganz? Weißt du, was ich vermag? und wodurch?

Volkm. Dir gehorchen gute Geister, mit Engeln bist du verschwistert.

Well. Es sey wie du wähnst! Ich spiele mit den immer regen Kräften der Natur, und schaue ruhig in den Kampf der Elemente. Aus scheinbarem Übel entsproßt das Gute, aus Tod Leben. Oft wird ein Wurm zertreten, daß er Nahrung gebe einer edlen Heilpflanze. Verstehst du mich?

Volkm. Muß ich dich verstehen, um dir zu gehorchen?

Well. So wandle diesen Pfad hinab! er führt dich zu einer Brücke über den Strom, an dessen Ufer Kinder spielen. Nimm diesen Dolch, ermorde das jüngste, und bringe mir sein zuckendes Herz.

Volkm. (schaudert zurück.) Wie?

Well. Was ist dir?

Volkm. Hab' ich recht gehört?

Well. Du zauderst?

Volkm. Ein Kind soll ich ermorden?

Well. (ihm den Dolch biethend.) Nimm und eile!

Volkm. Das befiehlt Welleda?

Well. Sie befiehlt und bittet!

Volkm. Nimmermehr!

Well. Jenes Kindes Herz wird dir das meinige erwerben.

Volkm. Der Preis ist so hoch — daß nur die Hölle ihn bezahlen kann.

Well. Thor! Ich bedarf dessen, um ewig jung und reitzend dir zu scheinen.

Volkm. Scheinen? Ja, du schienst.

Well. Der Liebe Freuden, Ehre und Reichthum harren dein.

Volkm. Welche Nahmen für Gewissensbisse!

Well. Fantome, die nur Kinder schrecken.

Volkm. Ha! du bist entlarvt! Noch steht die reitzende Gestalt vor meinen Sinnen; aber ach! wo ist mein froher Glaube an deine Verwandtschaft mit seligen Geistern? (Seufzt.) Dieser Seufzer löscht den bessern Theil von meiner

Liebe — was übrig bleibt, ist nicht des Kampfes werth.

Well. Besinne dich!

Volkm. Hinweg! — Du bist eine gemeine Zauberinn. Das Kunstwerk deiner Tugend war die Glorie, die dich umgab — es ist zertrümmert. Kein zuckendes Herz eines armen Kindes kann dir in meinen Augen wieder Reitze leihen — es ist keine Kraft in der Natur, die auf dem Antlitz eines Weibes die verlorne Unschuld ersetzt. — Leb wohl!

Well. Volkmar! reiche mir die Hand! Du Geprüfter bist es werth, der Tugend Ritter und mein Freund zu heißen.

Volkm. (froh zweifelhaft.) Welleda! es war Prüfung? (Ergreift ihre Hand.)

Well. Sieh mir ins Auge!

Volkm. (stürzt zu ihren Füßen.) Ja? es war!

Well. Jeder, der sich meinem Dienste weiht, wird zuvor geprüft durch die Leidenschaft, die ihn beherrscht. Ist sie stärker, als sein Gefühl für Recht und Tugend, so betritt er diese Wohnung nie.

Volkm. O, du gibst mir meinen Himmel wieder!

Well. Steh auf! deine Gefährten erwachen. Verbirg dich im Gebüsch. Auch sie muß ich prüfen, ehe ich sie dir zugeselle.

Volkm. O dreyfach bittre Reue, wenn sich das Herz der Wahl der Augen schämt! O dreyfach süße Liebe, wenn das Gute im Schönen wohnt! (Geht ab.)

Well. (ihm nachsehend.) Wackerer Jüngling — Ach! warum hat Welleda kein Herz für dich? (Wirft einen Blick auf die Schläfer, welche sich rühren.) Sie erwachen! — Erich! wo bist du?

Erichs Stimme (hinter der Seitenmauer.) Hier!

Well. Thu, was ich dir geboth. (Entfernt sich.)

Fünfte Scene.

Alboin. Heribert. Anselm. Ubald. Hernach Erich, dann Knaben und Mädchen.

Alb. Wo bin ich?

Ans. Wer hält mich?

Herib. Was ist mit mir geschehen?

Ubald. Brüder! ich bin gebunden!

Alb. Auch ich!

Ans. und Herib. Auch wir!

Alb. Wer that es?

Ubald. Ist keiner erwacht?

Ans. und Herib. Keiner.

Alb. Ich schlummerte so süß.

Ans. Der köstliche Wein!

Herib. Gebt Acht, es war ein Zaubertrank.

Ubald. Hab' ich euch nicht gewarnt?

Alb. Die kluge Frau im Walde —

Ans. Was hat sie mit uns vor?

Ubald. Sicher nichts Gutes!

Alb. Wo ist Volkmar?

Herib. Fort!

Ubald. Ein böser Geist hat ihn entführt.

Ans. Nicht doch! Laßt uns rufen!

Alle (rufen.) Volkmar! Volkmar!

Erich (tritt hervor.) Wer wagt es, hier zu lärmen?

Ans. Wer bist du?

Erich. Ich diene der klugen Frau im Walde.

Alb. Und wir sind ehrliche Knappen.

Erich. Ich kenne euch schon.

Ubald. Man hat uns Schlafende gebunden.

Erich. Schon recht. Ihr seyd Landstreicher.

Ubald. Mit nichten! Wir ziehen in den Krieg.

Erich. Bleibt im Lande, es soll euch wohl gehen.

Alb. Rede! wie?

Erich. Ihr kennt die kluge Frau, die hier haus't?

Ans. Die Zauberinn?

Erich. So nennt sie das Volk.

Herib. Sie thut große Dinge.

Erich. Gold ist ihr Talismann, Klugheit ihr Zauberstab. Wollt Ihr es in ihrem Dienste versuchen?

Ubald. Warum nicht?

Herib. Wenn es frommt —

Ans. Und der Seele keine Gefahr droht.

Erich. Volkmar, euer Gefährte — —

Alle. Wo ist er?

Erich. Auf drey Jahre hat er sich Welleda's Dienste geweiht.

Alb. Nun, wo mein Volkmar blieb, da bleib' ich auch.

Herib. und Ubald. Ich auch.

Ans. Sprich zuvor, was heischt die kluge Frau von uns?

Erich. Muth und Verschwiegenheit.

Alb. Wozu? Worin?

Erich. Ihr wißt, wie manche Heerstraße durch diesen Wald führt. Täglich ziehen Reisende vorüber zu Roß und Wagen. Die Kostbarkeiten aller Länder sind eine lockende Beute.

Alb. und Ans. (bestürzt.) Was?

Herib. und Ubald. Weiter! weiter!

Erich. Unsern Getreuen werdet Ihr zugesellt, die sich am Wege lagern, und die Reisenden schätzen.

Alb. und Ans. Räuber?

Erich. Grobian! Buschritter, die sich aus dem Stegreif nähren. In wenig Jahren seyd ihr reiche Leute, und niemand fragt, wo Ihr es herhabt.

Herib. Freylich.

Alb. Niemand fragt? (Gen Himmel deutend.) Auch der nicht.

Erich. Seyd ihr daheim, so gibt es eitel Zechen und Wohlleben.

Ubald. Das wäre?

Erich. Schöne Mädchen kredenzen euch die Becher.

Herib. Auch Mädchen?

Erich. Tanzen, Spielen, Essen, Schlafen.

Alb. Ja, wer da schlafen könnte!

Erich. Warum nicht?

Alb. Es gehört zum Schlafen mehr als Müdigkeit

Erich. Du bist ein Thor, das gibt sich alles. — Nun wollt Ihr?

Herib. Was meinst du, Alboin?

Alb. (unwillig.) Kannst du noch fragen?

Ubald. Wenn Volkmar sich ergab' —

Ans. So laß uns weinen um sein Schicksal.

Erich. Wer mir folgt, dessen Bande löse ich augenblicklich; wer sich weigert, wird ins Burgverließ geworfen. — Nun? — Besinnt euch!

Alb. Ich thu' es nicht.

Ans. Ich auch nicht.

Erich. Und ihr?

Ubald. Wenn die andern wollen.

Erich. Was kümmern Euch die andern? (Er schlägt drey Mahl in die Hände, schnell springen an jeder Seite drey Knaben hervor. Zwey sind in Thierfelle gekleidet, und mit gezückten Dolchen bewaffnet, zwey andere in weißen Gewändern mit Blumen geschmückt, die beyden letztern schimmernd von Gold mit vollen Geldsäcken in den Händen; zu gleicher Zeit erscheinen auf

den Mauern vier schöne Mädchen; Becher und Geldsäcke werden den Knappen freundlich gebothen, die Mädchen winken, die Dolche drohen.)

Erich. Noch einmahl wählt, Reichthum — Wein — Liebe — Tod. (Pause.)

Herib. (nach kurzem Besinnen.) Bindet mich los, und gebt mir zu trinken!

Ubald. Mir die Beutel, und ich bleibe hier. (Beyde werden los gebunden und empfangen, was sie wünschen.)

Erich (zu Anselm und Alboin.) Wie stehts mit euch?

Alb. Laß mich zufrieden!

Erich. Die Dolche blinken!

Alb. Stoßt zu!

Ans. Alboin, siehst du die wunderschönen Dirnen?

Alb. Ich mag sie nicht sehen.

Ans. Meine Augen bestechen mir das Herz.

Alb. Mach die Augen zu!

Erich. Fort! fort! Liebe oder Tod!

Alb. (mürrisch.) Tod!

Ans. Alboin! wir sind so jung!

Alb. Denk' an die grauen Haare deines Vaters.

Ans. Du hast Recht. Stoßt zu.

Sechste Scene.

Vorige. Welleda tritt hervor, hernach Volkmar.

Well. Halt! Es ist genug! (Knaben und Mädchen verschwinden. Zu Heribert und Ubald.) Ihr mit dem feilen Gewissen, entfernt euch auf der Stelle aus dem Bezirk meiner Wohnung, und wenn ihr euch in diesem Walde je wieder betreten laßt, so zittert vor der Rache meiner Geister.

Herib. Kluge Frau! warum die Schwachen so versuchen?

Well. Um die Schwachen zu belehren, daß eine ungeprüfte Tugend keine Tugend ist. Fort aus meinen Augen! (Heribert und Ubald schleichen beschämt davon.) Herbey Volkmar, und entfeßle deine Gefährten! (Volkmar eilt herbey und gehorcht.) Drücke den Bruderkuß auf ihre Lippen; sie sind deiner Freundschaft und meines Vertrauens würdig.

Volkm. Ich habe gelauscht und gezittert.

Alb. Volkmar! wo warst du?

Ans. Wie ist uns geschehen?

Well. Täuschend hat dieser Alte euch gelockt. Hier ist keine Räuberhöhle; hier wohnt die Ruhe bey der Unschuld. Auch hier werden dann und wann Nächte durchwacht; aber nur für Menschenglück. — Wollt ihr mir dienen, so seyd ihr mir willkommen! Wer je diese Mauern durch Laster entweihen, wer je in diesen Mauern die Unschuld leiden sieht, der stoße mir ungestraft den Dolch in die Brust.

Alb. Wir wollen dir dienen.

Ans. Mit Herz und Seele!

Alb. Mit Blut und Leben!

Well. Erich, führe sie hinein, und bereite sie zu ihrer künftigen Bestimmung. Volkmar! du bleibst!

Erich. Kommt, wackre Buben! Jetzt sollt ihr den alten Erich besser kennen lernen. (Das große Thor öffnet sich, man sieht einen prächtigen Garten; Erich, Alboin und Anselm gehen hinein — das Thor schließt sich wieder.)

Siebente Scene.

Volkmar. Welleda.

Well. Dir, guter Volkmar, will ich mich anvertrauen; deine redliche Mühe hat es um mich verdient. Du sollst wissen, wer das arme Mädchen ist, das man die kluge Frau im Walde nennt. Freundlich will ich meine Freuden mit dir theilen! theile du freundlich meine Leiden mit mir!

Volkm. O, Welleda! wie hoch erhebst du mich? dein Vertrauen mir?

Well. Nur dir!

Volkm. Dem Ärmsten, dem Geringsten?

Well. Reich könnt' ich durch ein Wort dich machen. Ein redlich Herz hat dich geadelt.

Volkm. O, ich fühle es: das Vertrauen edler Seelen ist der Tugend schönster Lohn.

Well. Und ihre Nahrung auch im Unglück. Volkmar! hast du je gehört von einem großen, großen Manne? — Agrippa war sein Nahme.

Volkm. Agrippa von Nettesheim?

Well. Sprich: was hörtest du von ihm?

Volkm. Er war ein Schwarzkünstler, der den Stein der Weisen suchte.

Sterblichen sich entschleyerte. Nicht dieser Stab, vor dem der Pöbel zittert, jenes Buch verschließt das Geheimniß meiner Macht. Die Kräfte der Natur gehorchen mir nicht; ich lernte sie nur kennen.

Volkm. Aber du, geschaffen eine Zierde der Palläste, mit väterlicher Weisheit und eignem Liebreitz ausgerüstet, warum wähltest du diesen Wald, diese Ruinen?

Well. An Odo's Hof war ich vormahls die Willkommene, und wohnte gern bey jenem biedern Fürsten. Aber — Volkmar! — (ihre Stirne umwölkt sich.) was ich dir jetzt sagen werde — und daß ich dir es sage, sey dir Bürge meines Glaubens an deinen Edelmuth! (Unterbrochen mit bebender Stimme.) Ich habe geliebt — einen wackern Ritter — ich liebe ihn noch. Er weiß es nicht, und soll es nie erfahren; denn er liebt mich nicht — ist vielleicht schon todt. (Hastig.) Und nun, Volkmar, schone meiner; — Kein Wort, keine Frage mehr von deinen Lippen, kein mitleidiger Blick erinnere dich an meine Schwachheit. Siehst du dann und wann Thränen in meinen Augen, so stelle dich, als habest du nichts gesehen; ich weiß doch, daß du meine Leiden theilst; ich werde doch in schlaflosen Nächten mein Herz mit

dem Gedanken trösten: es lebt doch ein Wesen außer mir, das meine Schmerzen kennt und fühlt.

Volkm. (drückt ihre Hand heftig an seinen Mund.) Und mit seinem Blute lindern möchte.

Well. Jetzt ist dir meine Einsamkeit enträthselt. Den Balsam für verschmähte Liebe legte die Natur allein in Menschenliebe. Einen Menschen muß man lieben oder alle; was dazwischen liegt, füllt nicht das Herz. Darum habe ich diesen zauberischen Aufenthalt mir seit Jahren zubereitet; hier darf ich im Stillen weinen und im Stillen Gutes wirken; denn wer die Menschen beglücken will, der thue es im Verborgenen, die sichtbare Hand stoßen sie zurück. Darum erfanden wackre Männer einst das heimliche Gericht, ein Schutz des Unterdrückten, ein Schrecken des Verbrechers. Doch Mißbrauch entweihte ihre edle Stiftung, und — möge immerhin meines Vaters Spruch in der Tochter Munde eitel klingen — der Weiber Klugheit war von jeher vor der Eurigen um Jahrhunderte voraus — wo die Vehmrichter nur schreckten, da lockt die Zauberinn; wo man vor jenen zitterte, da liebt man diese; jene bestraften das Laster, ich belohne die Tugend; vor jenen flohe der Böse-

wicht, ich beßre den Schwachen. Das ist mein himmlischer Beruf, das ist die Quelle, aus der mein armes Herz den kühlenden Trank der Ruhe schöpft.

Volkm. Laß von der zärtlichsten Freundschaft dir hinfort den Becher reichen.

Well. Du sollst in mir eine Schwester finden.

Volkm. Doch — vergönne mir den Zweifel, ob eben dieser Wald den Wirkungskreis des Guten dir nicht beschränkte.

Well. Du irrst. An beyden Ufern des Rheins schwebt mein Nahme auf den Lippen jedes Kindes. Fürsten und Herren wallfahrten zu mir — Tagereisen schrecken sie nicht. Köstliche Geschenke bringt mir die trauernde Liebe, die mütterliche Hoffnung, die eitle Neubegier. Schon des Waldes düstre Schatten werfen ein heiliges Dunkel auf ihre Bewohnerinn zurück; nur zwischen jenen Felsen konnte ich unbemerkt eine Wohnung schaffen, die durch wundergleiche Täuschung bald schreckt, bald entzückt. Und endlich, Volkmar, fesselt mich an diese Gegend ein seltsames Geheimniß. In diesem Walde ward eine That verübt, die meines Vaters Ruhm befleckt, die er sterbend mir bekannte, deren Folgen zu ver-

hüthen, der Tochter heilige Pflicht erheischt; denn wisse — — (ein Knabe schlägt drey Mahl an die Glocke.) Was gibts?

Der Knabe (vom Thurm.) Es nahen sich Fremde.

Well. (zu Volkmar.) So folge deinen Gefährten. Noch heute erfährst du mehr.

Volkm. (ergreift ihre Hand mit Innigkeit.) Welleda's Vertrauter? — Hätt' ich den Ritterschlag von eines Fürsten Hand empfangen, ich ginge minder stolz von hier. (Das Thor öffnet sich. Volkmar geht rasch hinein, und das Thor schließt sich schnell hinter ihm.)

Achte Scene.

Welleda (nach einer Pause mit erhabener Wehmuth.)

Gott, dessen Wesen mein kühnster Gedanke
nimmer erreicht,
es stammeln die Lippen der trauernden Jungfrau
dir kindlichen Dank.
Den Balsam der Freundschaft goß deine Liebe
auf blutende Wunden,

und wo ist die Bürde, den Schultern des liebenden Freundes zu schwer?
Das ist das Band, das Menschen an Geister wundersam knüpft.
Nur ein Bild seiner Leiden kann der Mensch dem Menschen vertrauen,
und dennoch bleibet der Schmerz gemildert und sanfter zurück.
Mit feyernder Wehmuth, o Gott! mit Thränen der Wollust
dankt dir mein Auge der Freundschaft süßesten Zauber.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Liebemund; ein Knappe.

Der Knappe (hinter der Scene.) Die Rosse wollen nicht weiter.

Liebem. (hinter der Scene.) So halte sie und warte hier. (Tritt schüchtern auf, und wirft seine Blicke umher.) Die Rosse haben Recht. Welches Mutterkind wird diese Geisterwohnung betreten, wenn es nicht muß? Mich treibt des Herzogs Sporn.

Sporn. Wäre ich sein Leibroß, ich würde mich bäumen, so aber bin ich nur sein Stallmeister. Menschen dürfen weniger als Pferde. Ihn melden soll ich bey der (sieht sich um und sagt dann ganz leise:) Hexe! — Still, Liebemund! hier hat jedes Blatt ein Paar Ohren, und jeder Zweig wird zu einer langen Knochenhand, der dich zwicken kann, ehe du dichs versiehst. Schon recht! aber so viel darf ich doch wohl sagen, daß ich hungre wie ein Page, und durste wie ein Klosterbruder, daß mich der Herzog vom Frühstück aufgejagt und in den Wald gejagt, um seine Ankunft bey der Frau Hexe — (erschrickt.) Halts Maul, Liebemund! und wenn dir die Zunge am Gaumen klebt; sie möchte dir, trotz deinem Straußenmagen, ein unverdaulich Frühstück zubereiten. (Er hat sich bey diesen Worten der einen Seitenmauer genähert; ein Becher schiebt sich aus der Mauer ihm entgegen, er prallt zurück und betrachtet ihn mit Mischung von Furcht und Neugier.) So? — Ey ein Becher! — Leer oder voll? (Macht einen langen Hals, um hineinzusehen.) Voll! (Er nähert sich nach und nach.) Wein! (Riecht von ferne.) Guter Wein! — Soll ichs wagen? soll ich trinken? — Laß sehen, wer von euch beyden größer ist: Durst oder Furcht? (Streckt die Hand darnach aus.) Ich glaube

fast, die Furcht. Es krabbelt mir so seltsam zwischen den Schultern, als ob mir eine Spinne über den Rücken liefe. — Nein, nein, ich bin zwar durstig; aber die kluge Frau im Walde, die alles weiß, sollte doch auch wissen, daß Liebemund niemahls trinkt, ohne etwas Zuckerbrod zum Inbiß. (Er hat sich bey diesen Worten nach der gegenüber stehenden Mauer gelehnt, aus welcher sich ihm ein Teller mit Zuckerbrod entgegen schiebt; er prallt zurück.) So? — Ey recht feines Zuckerbrod! — Aber in welcher Küche gebacken? — Je nun, was thuts? — wenn man immer wüßte, wie die Leckerbissen zubereitet werden, man würde selten etwas davon genießen. (Blickt herüber und hinüber.) Der Wein — das Zuckerbrod — der Durst — der Appetit! — Wir wollen's wagen! Auf die Gesundheit der Frau Königinn vom Blocksberge! (Indem er nach dem Becher greifen will, verschwinden Becher und Zuckerbrod.) So? — das heißt bey mir zu Lande gefoppt! — Großen Dank! das ist keine Manier! — Ja, ja, ich sage es laut, allen Hexen zum Trotz, das ist keine Manier gegen einen Stallmeister, der der erste Reiter im Lande ist, von einer Frau, die nur auf dem Besenstiel reitet.

Zehnte Scene.

Liebemund. Odo. Luitgarde.

Odo (hinter der Scene.) Wo ist Liebemund?

Liebem. Gott sey Dank! der Herzog ist da. Hier, hier, gnädigster Herr! (Geht ihm entgegen.)

Odo (tritt mit Luitgarde auf.) Hast du mich gemeldet?

Liebem. Ach! was brauchts da zu melden? Diesem verwünschten Schlosse darf keine Eidechse zu nahe kommen, so weiß es schon ein jeder Stein in der Mauer.

Odo. Aber ich befahl dir doch — —

Liebem. Ich stehe euch dafür, gnädiger Herr, die kluge Frau wird gleich hier seyn; sie ist nur noch in der Küche mit dem Frühstück beschäftigt.

Odo. Nun, meine Tochter? Athmest du hier freyer?

Luitg. Noch nicht, mein Vater! mir klopft das Herz voll banger Erwartung.

Odo. Gedenke deines Worts! Diese Stunde entscheidet über die letzten Stunden deines Vaters.

Luitg. Ich gehorche meinem Schicksal.

Odo. Ich bin ein alter Mann, dem alles abgestorben ist, Weib und Kinder, Freunde und Brüder. Unter all meinem Hofgesinde ist keiner, zu dem ich sagen kann: Komm, setz dich her zu mir, wir wollen von unsrer Jugend plaudern! — Da muß ich lauter Männer um mich sehen, die ich aus der Taufe gehoben, Menschen, die mir aus dem Wege gehen, wenn sie lustig seyn wollen. Ich bin nur noch ein alter Kalender, den sie nachschlagen, wenn sie etwa vergessen haben, wer vor fünfzig Jahren Marschall an meinem Hofe gewesen.

Luitg. Guter Vater! zweifelt ihr an der Liebe eures Volks?

Odo. Mein Volk liebt in mir den gerechten Fürsten; aber der Fürst will auch als Mensch in seiner Häuslichkeit geliebt seyn; er will, daß ihm am Abend der Muthwille seiner Kinder den schweren Purpur spielend von den Schultern zerre, und das Vaterlächeln die Fürstensorgen von der Stirn gaukle.

Luitg. (an seinem Halse.) Ich will Euch wieder werden, was ich einst war.

Odo. Diese Hoffnung fristet mir das Leben. Drey Kinder habe ich in die Gruft gesenkt, das

vierte, mein blondgelockter Fridolin — Gott weiß, wo seine Gebeine modern — Du Luitgarde bist meine letzte Stütze! In wessen Armen soll ich sterben, in wessen Hände die Zügel der Regierung legen, wenn du noch länger wankest, den Gemahl zu wählen, der deines Herzens und meiner Krone würdig ist?

Luitg. Ich schwöre es euch, mein Vater, diese Ruinen sind der letzte Schlupfwinkel meiner Hoffnung. Wenn auch hier der Nebel nicht zerrinnt, der mir die Sonne meiner Zukunft birgt, oder wenn der liebgewordne Glaube an unverdiente Treue schwindet — hier schwinden muß — dann folge ich euch noch heute zum Altare.

Odo. Auch gern?

Luitg. Habt Geduld mit einer Schwärmerinn!

Odo. Schon naht sich der Prinz Edmund meiner Burg mit der Sehnsucht eines Bräutigams. Er hofft ein freyes Herz durch Liebe zu gewinnen. Wird dein düstrer Willkommen ihm den süßen Irrthum rauben?

Luitg. Nie, mein Vater! Ich werde scheinen, was ich zu seyn vergebens wünsche. Wenn aber hier —

Odo. Ich vertraue der klugen Frau im Walde; ihr Rath hat öfters schon dem Fürsten wie dem Vater wohl gethan, und verschmähe doch Keiner eines klugen Weibes Rath. Der Mann umfaßt das Ganze mit seiner kalten Vernunft, das Weib mit einem dunkeln aber richtigen Gefühl. Er sieht die Wirkung, sie fühlt die Ursache; er berechnet, sie ahnet die Folgen, und wer wird öfterer getäuscht? — Doch die Sonne steht schon hoch — Welleda zögert. Unsre Gäste treffen noch Vormittag ein, wir müssen eilen. Auf, Liebemund! gib das Zeichen mit der Glocke!

Liebem. (der ungern gehorcht.) Gnädigster Herr! ich finde keinen Stein.

Odo. So nimm eine Handvoll Erde. Du weißt, die Glocke tönt von der leisesten Berührung.

Liebem. Ich wollte, daß ich eine Handvoll Blitze nehmen könnte, um das Gespenster-Nest ganz von der Erde zu vertilgen. (Er will in einen Erd- oder Maulwurfshügel greifen, indem guckt ein Knabe freundlich mit dem Kopfe aus dem Hügel.)

Der Knabe. Was willst du, Liebemund?

Liebem. (prallt zurück, halb furchtsam und halb

boshaft.) Was ich will? Deinen Kopf nach der Glocke werfen.

Der Knabe. Da hast du einen Stein. (Der Knabe reicht ihm denselben! Liebemund weiß nicht recht, ob er trauen soll, nimmt aber doch den Stein, und der Knabe verschwindet.)

Liebem. Nun, gnädigster Herr, habt Ihrs gesehen? Unter Euren Füßen wimmeln die Geister wie Ameisen.

Odo. Du weißt, Liebemund, daß die kluge Frau sich zuweilen einen Scherz mit dir erlaubt.

Liebem. Ey gehorsamer Diener! dazu mag sie sich den dummsten Teufel aus des Hölle kommen lassen.

Odo. Wirf hinauf!

Liebem. Aber nur in Euren Nahmen! Ich will nichts von ihr, gar nichts, nicht einmahl ein Frühstück. (Wirft hinauf, die Glocke tönt, und das Thor springt auf.)

Eilfte Scene.

Vorige. Welleda erscheint.

Well. Herzog Odo! Seyd willkommen! — Und Ihr, mein holdes Fräulein! was führt Euch zu mir?

Odo. Wir bedürfen Eurer Weisheit.

Well. Auf den besten Willen darf mein edler Beschützer zählen.

Odo. Ihr kennt des Menschen Unart, daß er Glück und Ruhe nie in der Gegenwart, stets in der Zukunft sucht. Vergönnt uns einen Blick in jene Nebel, die vor euren Augen schwinden; leset eine Zeile im großen Sternenbuche, die unser Schicksal deute!

Well. Man sucht die Blume oft auf steilen Felsenhöhen, die im Thale wächst; oft liegt der Pfad vor unsern Füßen, indem das Auge vom Himmel forscht. Ist es so mit Euch, so tretet herein und gebt mir nähere Auskunft.

Odo. Wir folgen euch.

Luitg. Mit Hoffnung und Vertrauen.

Well. (schlägt an die Thurmpforte, sie springt auf, und läßt einen finstern Eingang sehen.)

Odo (winkt Liebemund mitzukommen.) Freund Liebemund!

Liebem. Dahinein? Mit nichten!

Odo. Sey kein Thor!

Liebem. Gnädigster Herr! sendet mich lieber in den Rheinstrudel bey Bingen.

Well. (lächelnd.) Der tapfere Liebemund fürchtet sich vor einem Weibe?

Liebem. O, das ist heut zu Tage keine Schande; es gibt gar viele Männer, die sich vor Weibern fürchten.

Odo. Wohlan! so erwarte uns hier. (Geht mit Luitgarden in den Thurm.)

Well. Die Pforte bleibt geöffnet für dich, wenn etwa ein Regenguß dich überfallen sollte. (Folgt Odo und Luitgarden.)

Zwölfte Scene.

Liebemund allein.

Regen? — ja wahrhaftig, da fällt mir schon ein Tropfen auf die Nase. — Kein Wunder! wo ein Paar Weiberaugen sind, da ist der Regen nie weit. Wieder ein Tropfen! — Die

kluge Frau ist im Stande ein Donnerwetter zu machen, und mich bis auf die Haut zu durchnässen. — Soll ich hineingehen? — Daß ich ein Narr wäre! — Aber unter die Pforte treten — Das könnte ich wohl! (Thut es und lehnt sich mit verschränkten Armen an die Mauer.) Hier hat es keine Gefahr! — merk' ich etwas Unheimliches, so bin ich mit einem Sprunge wieder draußen. (Ein eisernes Gitter fällt plötzlich vor die Pforte.) O weh! ich bin gefangen! — Hülfe! Heda! Hülfe! (Er sucht sich zu befreyen, wird aber plötzlich durch eine unsichtbare Kraft von innen in die Höhe gezogen, und bis auf die Spitze des Thurms gehoben.) Barmherzigkeit! der Satan führt mich durch die Lüfte!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein unterirdisches schwach beleuchtetes Gewölbe — an einer Seite eine abgebrochene Säule, ohngefähr in der Höhe eines Altars, in der Mitte des Hintergrundes eine tiefe, einige Schritte breite Blende, in welcher auf einem Piedestal die Bildsäule eines Greises steht, im himmelblauen Gewand, mit einer goldenen Schlange umgürtet, ein Buch unterm Arm, eine Lanze hängt über ihm herab.)

Erste Scene.

Welleda führt Odo herein.

Well. Folgt mir, gnädigster Herr! Mit Euch allein zu sprechen habe ich begehrt, um des Fräuleins Kummer und Eure Hoffnung näher zu ergründen. Kann ich jenen mindern, diese mehren, so redet frey.

Odo. Der letzte Wunsch an meines Grabes Schwelle ist meiner Kinder Glück.

Well. Kinder! Habt Ihr mehr als eine Tochter?

Odo. Ich bin der Vater jedes guten Bürgers.

Well. Recht! Ihr seyd ein deutscher Fürst.

Odo. Soll der Zepter in eines Mädchens schwacher Hand ein Raub listiger Höflinge werden?

Well. Gebt Eurer Tochter einen wackern Gemahl!

Odo. Er ist gefunden.

Well. So schmückt sich Euer Grab mit Blumen.

Odo. Ach Welleda! meine Tochter ist nicht mehr, was sie vor drey Jahren war! Entsinnt ihr Euch noch der schönen Zeit?

Well. (mit einem Seufzer.) Wie eines Morgentraums.

Odo. Damahls flatterte der Muthwille mit allen Reitzen kindischer Unbefangenheit um sie her.

Well. Man entwächst der Freude wie der Puppe.

Odo. So mancher junge Fürst buhlte um ihre Gunst! sie gab nur Spott für Liebe.

Well. Der Liebe Rächer ist die Reue.

Odo. Ja, bittre Reue nagt an ihrem Herzen. — Gedenkt ihr noch des jungen Grafen von Orlamünde, des tapfern Oswald?

Well. (ihre Verwirrung verbergend.) Ich gedenke seiner.

Odo. Er war ein schöner Mann, und edler noch als schön.

Well. (mit einem Seufzer.) Das war er!

Odo. O wüßtet ihr, mit welchem Feuer er sie liebte!

Well. (schmerzhaft.) Ich weiß es.

Odo. Wie er nur Auge und Ohr für Luitgarden hatte.

Well. Ich bitt' Euch, gnädigster Herr! — ich weiß es.

Odo. So manche edle Jungfrau meines Hofes liebte heimlich den schönen Mann. Er sah' es nicht, er wollte es nicht sehen. Jede Freude, die ihm winkte, gab er willig für ein kaltes Lächeln meiner Tochter.

Well. (von ihrem Gefühl überwältigt.) Die Glückliche!

Odo. Er warb um ihre Hand, sie versagte ihr Herz. Ich selbst vergaß, gerührt von seinen Leiden, den alten Groll, der seit Jahrhunderten unsre Geschlechter trennt. Den Greis bewegten seine Bitten, das Mädchen aber nicht; sie gab ihm Spott für Liebe, und als er weinend einst zu ihren Füßen lag, da ersann ihr Muthwille ein unwürdiges Gelübde, das seinen Gehorsam prüfen sollte. Er gehorchte, schwur ihr, und verschwand.

Well. Und dieß Gelübde?

Odo. Nie haben meiner Tochter Lippen es ausgesprochen; Scham und Reue binden ihre Zunge, und verrathen nur zu deutlich, daß es einer edlen Dirne wie eines Ritters unwerth war.

Well. Er gehorchte — und verschwand.

Odo. Seit jenem Tage war die Freude ein seltener Gast in meiner Burg, seltener noch in meines Kindes Brust; seit jenem Tage harrt sie seiner Rückkunft mit banger Sehnsucht, und verschleyert sich vor jedem Männerauge. Nur meine Bitten, meine Thränen haben sie endlich vermocht, ihrem Schmerz ein Ziel zu setzen. Wenn drey Jahre verflossen sind, so

sprach sie hocherröthend, dann sey mein Herz ein Opfer seiner Pflicht.

Well. (seufzend.) Drey Jahre sind verflossen.

Odo. Ich mahnte sie an ihr Versprechen. Ein leises Ja, das auf den Lippen sich mit einer Thräne mischte, war ihre Antwort. Nur eine Bitte mußte ich noch gewähren, nur eine Frage an die kluge Frau im Walde: Lebt wohl Oswald noch? Liebt er sie noch?

Well. (bestürzt.) Darum kommt ihr zu mir?

Odo. Darum!

Well. Ob er lebt? und wenn er lebt, ob er sie liebt?

Odo. Das fragt die Leidende.

Well. Und wenn es wäre? wenn er sie noch liebte?

Odo. So seh' ich meines Grams kein Ende! Wo lebt er? warum kömmt er nicht? — und wenn er kömmt, wird es mir gelingen, den neu entflammten Haß gegen sein Geschlecht zu besiegen? — Er ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Gnädigster Herr! Ihr seyd im Irrthum.

Odo. Nein! der alte Graf von Orlamün-

de hat es mir lange nachgetragen, daß sein Bruder einst dem meinigen im Zweykampfe untergelegen. Er lechzte nach Rache, und fand den Augenblick, der kalten Bösewichtern nie entschlüpft. Ihr wißt es, edle Jungfrau, wie vor zwanzig Jahren des Feindes Schwert auf kurze Zeit aus meinem Lande mich vertrieb, ihr wißt es, wie ich damahls auf hastiger Flucht den holden Knaben, meinen Fridolin, einem treugeglaubten Knappen anvertraute.

Well. (verlegen.) Ich weiß es.

Odo. Er kehrte nie zurück; mir schlug der Schmerz eine tiefe Wunde, der Mutter gab er den Tod. Dennoch war ich weit entfernt, Verrätherey zu ahnen. Des Weges unkundig, von der Nacht getäuscht, hat ein Sumpf im Walde das Kind sammt seinen Führer verschlungen, so wähnte ich lange.

Well. Auch ist das möglich!

Odo. Weh mir! Jetzt weiß ich alles. Ein unbesonnener dienstfertiger Freund hat mir den kleinen Trost geraubt, statt böser Menschen nur mein böses Schicksal anzuklagen. Der alte Paul von Orlamünde ist meines Sohnes Mörder.

Well. (hastig.) Er ist es nicht.

Odo. Wollt ihr die Aussage des Sterbenden bezweifeln? — Ja, sterbend hat er bekannt, das Kind, das ich beweine, sey von bestochenen Knappen für ihn entführt.

Well. Und wo blieb es!

Odo (mit bittrer Wehmuth.) Wo? Im Grabe.

Well. Auch das hat er bekannt?

Odo. Er wollte weiter reden; aber der Tod drückte ihm das Siegel auf den Mund.

Well. Dann, gnädigster Herr, dann dürft ihr hoffen.

Odo (gen Himmel deutend.) Meinen Fridolin bald zu finden? — O ja, für diese Hoffnung bin ich alt genug.

Well. Es ist ein Irrthum möglich.

Odo. Oswald ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Well. Nur darum haßt Ihr ihn?

Odo. Nur darum!

Well. Das soll, das darf nicht seyn. O, gnädigster Herr! ein edles Herz, das zwischen Haß und Irrthum wählen darf, hält lieber einen Irrthum fest.

Odo (ernst.) Genug! — Ihr seyd nun unterrichtet. — Ein wackrer Jüngling wirbt um meiner Tochter Hand. Luitgardens Ruhe und

meines Alters letzte Freude stehen jetzt in eurer Macht.

Well. Zwey liebende Herzen soll ich trennen? — Gibt es denn etwa der echten Liebe so viel in der Welt, daß eine arme Sterbliche es wagen dürfe, ihre seltenen Spuren zu zertreten?

Odo. Ich war immer euer Freund. Wollt ihr mir vergelten?

Well. Wenn ich kann.

Odo. So thut, was eure Kunst und euer Gewissen euch gebiethen.

Well. (nach einer Pause.) Ich bitte Euch, gnädigster Herr, verlaßt mich einen Augenblick!

Odo. Meine Vatersorgen bleiben hier.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda (geht in tiefen Gedanken umher.)

Hart ist die Prüfung! — Dank und Ersatz dem Greise — Mitleid der Trauernden — kindliche Pflicht, der Ehre des Vaters zu schonen — Entsagen der Liebe — o welcher Gott knüpft die verworrenen Faden zusammen? (Pause)

Schweige, mein Herz! — Welleda, die Tochter des großen Agrippa, erwache! — schweige, mein Herz! Rede laut, du heilige Pflicht! — Wo ist die Gränze des Bösen? wo wird das Gute gedeihen? wo schimmert die Wahrheit? wo winkt mein Beruf? — Hier fordert ein Greis der Tochter Gemahl, und Agrippas Tochter ist einen Sohn ihm schuldig — dort flehet ein liebendes Mädchen um Hoffnung, und ein liebendes Mädchen soll sie zerstören. — Lebst du, Oswald? — Konnte dein Herz drey Jahre die heiß Geliebte meiden? — drey Jahre? — Nein! — Ich habe den Todten beweint — auch sie möge ihn beweinen. (Kniet nieder.)

Der du den Menschen zum Bilde der Gottheit geprägt,
als du der Sinne Gewalt durch edle Liebe gezügelt,
offen liegt dir mein Herz, verwirf es, wie er es verworfen,
wenn ein kleiner Gedanke die große Stunde entweihet!

(Steht auf und geht an die Thür.) Tretet herein!

Dritte Scene.

Welleda. Odo. Luitgarde.

Well. (zu Luitgarden.) Ich heiße Euch schwesterlich willkommen! (Ergreift ihre Hand.) Zittert nicht! ich meine es gut mit Euch! (Führt sie zur Säule.) Legt Eure Hand auf diesen kalten Marmor, und wiederhohlt noch ein Mahl laut, was ihr begehrt.

Luitg. (legt die Hand auf die Säule und spricht mit bebender Stimme.) Ich begehre zu wissen, ob Oswald, Graf von Orlamünde, noch unter den Menschen wandelt, ob der Mann, den ich durch Hohn und Spott gebeugt, ein nichtswürdiges Gelübde ihm abgetrotzt, mir dennoch seine Liebe nicht entzogen?

Well. Sagt an das Gelübde, dessen Euch gereut!

Luitg. Drey Jahre und drey Tage sollte er schweigend meinen Übermuth ertragen — stumm — gehorsam — durch keinen Laut, keinen Seufzer Liebe mir verrathen. Er gehorchte — drey Jahre sind verflossen, und heute ist der dritte Tag.

Well. Rein ist die Quelle Eurer Wünsche, Eurer Neugier?

Luitg. Ich stehe zwischen ihm und meinem Vater. — Hier Liebe und Pflicht — dort Pflicht und Liebe. Eine höhere Macht entscheide.

Well. Und Ihr gehorcht dann ohne Murren?

Luitg. Ich gehorche.

Well. (feyerlich.)

Einen himmlischen Funken hat Gott in irdischen Thon gehaucht.
Daß auch der Sterbliche wisse, was morgen und künftig geschieht.
Zwar durch die Hülle des Körpers leuchtet der Funke nur schwach;
Darum ist Irrthum hienieden der menschlichen Klugheit Gefährte;
Doch der Wille sey rein — die Gottheit richtet den Willen.

(Geht langsam in den Hintergrund, und tritt in die Blende.)

Täuschende Schatten, senkt euch herab, sammelt ein Bild, das der Vergangenheit Schleyer zerreiße!

(Die Blende füllt sich nach und nach mit Wolken.)

Luitg. (ängstlich.) Vater! haltet mich!

Odo (umfaßt sie.) Kindliche Liebe halte deine Seele empor!

Luitg. Ich wage es nicht, den Blick dahin zu richten.

Odo. Ermanne dich und sieh!

(Die Wolken haben sich getheilt, Welleda und die Bildsäule sind verschwunden, wie durch einen Nebel erblickt man das Grabmahl eines Ritters mit einem Wappenschild geziert.)

Luitg. (sinkt in ihres Vaters Arme.) Ha! er ist todt!

(Gesang von weiblichen Stimmen aus der Ferne.)

Stumm trug er seine Leiden bis ans Grab.
Hier nahm ein Engel ihm die Bürde ab.

(Während dieses Gesangs füllt sich die Blende wieder mit Wolken.)

Luitg. (stürzt verzweifelnd auf die Knie.) Seine Leiden trug er bis ans Grab.

Odo (sich zärtlich über sie beugend.) Meine Tochter!

Luitg. Bis ans Grab.

Odo. Soll auch ich die meinigen bis dahin tragen?

Luitg. Mir fluchend stieg er in die Gruft.

Odo. Das that der edle Oswald nicht.

Luitg. Barmherzigkeit, ihr unsichtbaren

Mächte! Seht meinen Jammer, rettet mich vor Verzweiflung! Ein leises Flüstern verkünde mir, daß Oswald sterbend mir verziehen habe.

(Die Wolken theilen sich, ein heller Glanz füllt die Blende, der Gesang tönt.)

Himmlische Freuden umschweben ihn,
er liebt dich noch, er hat verziehn. *)

(Der Glanz verschwindet, und die düstre Blende steht wieder da.)

Luitg. (schluchzend.) Er liebt mich noch, er hat verziehn.

Odo. Auch ich verzeihe um seinetwillen dem Mörder deines Bruders.

Luitg. (steht auf und sagt mit gezwungener Fassung.) Jetzt, mein Vater, bin ich bereit, Euch zu gehorchen.

Odo (entzückt.) Gott segne dich!

Luitg. Ach, vor ihm hat mein Gehorsam keinen Werth; denn er ist das Stiefkind der Verzweiflung. Wem der Hoffnung letzter Faden entzwey geschnitten wurde, der kauft den Ruhm des Helden wohlfeil, und eine That, die Tau-

*) Anmerkung für den Componisten: Der Gesang muß Choralmäßig seyn, und darf höchstens eine Minute dauern.

sende beglückt, ist oft nur Krampf des Lebensüberdrusses. Drum kann ich nicht des Vaters Segen stehlen. Hinweg, hinweg aus diesen Mauern! Schon tönet mir Trompetenschall entgegen. Öffnet nur das Brautgemach! Hindurch, hindurch zum frühen Grabe! mich haben Geisterstimmen eingesegnet. Ich bin Oswalds Braut; er liebt mich noch, er hat verziehn. (Stürzt fort.)

Odo. Welchen Himmel, welche Hölle hat Gott in ein Vaterherz gelegt! (Folgt ihr.)

Vierte Scene.

Ruinen des ersten Acts.

Liebemund (noch immer auf dem Thurm.)

Soll ich denn hier oben verhungern? — Es gab einmahl eine schöne Zeit, da brachten die Raben Brod; aber jetzt flattern sie um mich her, als ob ich schon am Galgen hinge. Das krächzt, das hat Nester im Walde, und die Jungen haben Appetit zu eines Stallmeisters Augen. (Sieht sich überall um.) Eine schöne Aussicht! Ich glaube, der Teufel kömmt zuweilen hierher, wenn er frische Luft schöpfen will. Wenn das meine

blinde

blinde Großmutter mit ansähe, daß ich dem Himmel so nahe bin! — Horch! mein Rappe! er wiehert! Gewiß sagt ihm sein Herz, in welcher Noth ich stecke. Heiliger Georg! wenn du mir dieß Mahl aus der Klemme hilfst, so gelobe ich dir ein Roß von Silber, so schwer als dein Gehirn! — Kömmt nicht jemand? — Ich höre Stimmen im Thurm! — Aha! was doch ein silbernes Roß nicht thut!

Fünfte Scene.

Welleda. Odo. Luitgarde (kommen aus dem Thurm.)

Odo. Unsern Dank, edle Jungfrau! eure Weisheit zu belohnen vermag ich nicht.

Well. Die Zukunft lohne mich durch Eurer Tochter Ruhe!

Liebem. (ruft wehmüthig.) Gnädiger Herr!

Odo (unwissend, woher die Stimme kömmt.) Wo bist du, Liebemund?

Liebem. Hier!

Odo (erblickt ihn.) Was machst du da?

Liebem. Kalender.

Odo. Wie bist du da hinauf gekommen?

Liebem. Darum müßt Ihr den Teufel fragen.

Odo. Komm herab, wir müssen fort!

Liebem. Ja komm! das ist bald gesagt; aber wie? Meint Ihr, ich könnte springen wie Ludwig der Prinz von Hessen?

Well. (lächelnd.) Liebemund hat kein Vertrauen zu seiner alten Freundinn.

Liebem. War das eins von euren Freundschaftsstückchen?

Well. Er schwebe sanft herab, und sey eingedenk der kleinen Züchtigung.

(Liebemund findet sich plötzlich am Eingang des Thurms; während der Fahrt hört man sein Geschrey.)

Well. Willkommen auf festem Boden!

Liebem. (tritt schüchtern heraus, befühlt sich.) Ich lebe noch!

Odo. Geh und laß die Rosse zäumen!

Liebem. Mit Freuden! und wenn ich jemahls wieder diese Gegend betrete, so möcht ihr mich in eine Fledermaus verwandeln. (Ab.)

Odo (reicht Welleda die Hand.) Lebt wohl, Freundinn meines Hauses!

Well. Zieht hin, gnädigster Herr, im Geleite frommer Wünsche!

Luitg. Ich danke euch, Welleda! Ihr habt meinem armen Herzen die gräßliche Ruhe vernichteter Hoffnung gegeben.

Well. Aus zerschlagenen Saaten lockt eine freundliche Sonne oft neue Keime hervor. Mit Glauben und Muth den dunkeln Pfad zu wandeln, ist des Menschen Bestimmung. Wo der Tod ihn erwartet, da krümmt sich der Pfad, und plötzlich umgibt ihn das Licht. Wohl ihm, wenn er im Finstern einem guten Menschen begegnet, der im Vorbeygehen die Hand ihm drückt. Ich drücke deine Hand, du leidende Schwester, und wenn du verzagst, so komm und weine mit mir!

(Luitgarde umarmt sie hastig und entfernt sich weinend, Welleda wendet sich ab, und trocknet ihre Thränen.)

Odo (Luitgarden folgend.) Lebt wohl! (An der Scene kehrt er nochmahls um.) Wenn kein höherer Beruf euch bindet, so lade ich euch zur Vermählung meiner Tochter.

Well. Wann?

Odo. Morgen.

Well. Und des Bräutigams Nahme?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well (mit starrem Entsetzen.) Wer?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Well. (mit bebenden Lippen.) Prinz — Edmund? —

Odo. Was ist euch? Kennt ihr ihn?

Well. Ich kenne ihn.

Odo. Euer Staunen — euer Schrecken — Habt ihr ein böses Schicksal in den Sternen gelesen?

Well. Laßt mir Zeit, gnädigster Herr; eine unsichtbare Hand hat mich ergriffen — (sie schaudert.) Ein Todesschauer bebt durch meine Gebeine. — Ich trage, was der Spruch des Allgewaltigen dem Kinde zu tragen geboth. — Geht! ich komme zur Vermählungsfeyer — ich werde kommen — ich muß kommen.

Odo. O, möge die Ruhe, die ihr außer euch verbreitet, doch auch in eurem Innern wohnen! (Geht ab.)

Sechste Scene.

Welleda allein.

Wie ist mir geschehen? — So muß vor jeder gut geglaubten Handlung auch der reinste Wille zittern? So darf kein Sterblicher sich

rühmen, er habe das Gute nicht bloß gewollt — auch gethan? — Kurzsichtige Menschen! — Von den tausend Mahl tausend Ursachen oder Folgen, begreift ihr kaum eine oder zwey, und brüstet euch noch mit Klugheit und Güte! — Was ihr mühsam gebauet, müßt ihr oft mühsam zerstören, und so verrinnt euer Tropfen aus dem Meere der Zeit! — Vater! Vater! hättest du das voraus gesehen! (Pause.) Wie soll ich es hindern? — Denn hindern muß ich es. — Alles entdecken? — dem alten, guten Wilhelm von Jülich zum Lohn der Gastfreyheit seines Thrones Stütze rauben? — meines Vaters Nahmen schänden? — Und wenn ich es wollte — wenn ich es wollen müßte — wird man mir glauben? wo sind die Beweise? habe ich Zeugen? — Lebt er noch der Einzige, der hier der Wahrheit sich zum Opfer bringen könnte? — O Menschen! Menschen! mit recht nennt ihr die unzuberechnenden Folgen, deren Spiel ihr seyd, Zufall! wo thront der Grausame, der Rechenschaft von diesen Folgen fordert? (Sie kehrt sich von ungefähr seitwärts, ihr Blick wird von einem Gegenstand in der Ferne angezogen, ihre Aufmerksamkeit verwandelt sich nach und nach in zweifelndes Erstaunen, und endlich in eine halb furchtsame halb freudige Über-

zeugung, sie bebt bey folgenden Worten Schritt vor Schritt zurück.) Ist es ein Spiel meiner Einbildungskraft? — Ähnlichkeit? Wirklichkeit! — Ein Mensch? — ein Geist? — Oswald!

(Sie schlägt den Schleyer über sich und bleibt im Hintergrunde stehen, halb durch einen Ruin bedeckt.)

Siebente Scene.

Welleda. Oswald. Gleich darauf Bernhard.

(Oswald tritt schwermüthig zwischen den Ruinen hervor, setzt sich auf einen Stein und stützt den Kopf in die Hand. Welleda nähert sich leise und schüchtern; sie schlägt den Schleyer zurück, um ihn seitwärts zu betrachten. Entzücken über die Gewißheit der Entdeckung glüht in ihrem Auge. Oswald zieht ein Bild hervor, das er wehmüthig betrachtet, und an seine Lippen drückt — Welleda sucht von fern das Bild zu erkennen, es gelingt ihr, sie seufzt, schlägt den Schleyer über und tritt zurück.)

Bernh. (tritt auf.) Herr Ritter! ich habe die Rosse angebunden. Wollt Ihr essen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Schlafen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Ruhen?

(Oswald legt die Hand auf sein Herz, blickt gen Himmel und seufzt.)

Hier kann ich auch weder schlafen noch essen; denn wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so sind das die Ruinen des alten Schlosses Schreckenstein.

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Sind sie es? O Gott! (Halb für sich.) Dann ist es auch nicht mehr weit bis zu jenem unglückseligen Platze, wo ich vor zwanzig Jahren mein Gewissen verkaufte; drum drückt mich auch die Luft, und meine Glieder sind gelähmet. (Zu Oswald.) Herr Ritter! ich habe Euch noch nie gefragt: wie weit? wohin? weßwegen? Vergönnt mir heute zum ersten Mahle, daß ich forschen möge: welche Straße wollt Ihr gehen?

(Oswald deutet mit der Hand nach der Seite, wo der Herzog abgegangen.)

Mitten durch den Wald?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Vielleicht nach Cleve?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Gott! dann muß ich Euch verlassen!

(Oswald sieht ihr fragend an.)

Nicht wahr, Herr Ritter, von den Ketten

der Tuneser habt Ihr mich nicht befreyt, um mich dem Henkersschwert zu überliefern?

(Oswald stutzt und verneint es.

O, so vernehmt ein Verbrechen, dessen Schrecken mir nach Afrika folgte, das tiefer als die Zeit meine Stirn furchte, und fester mein Gewissen umklammerte, als die Ketten der Barbaren meine Arme.

(Oswald steht auf und betrachtet ihn mit Verwunderung.)

Ich war einst Knappe am Hofe des Herzogs Odo von Cleve. Ehrlichkeit und Treue rühmte man an mir, und ich selbst war stolz auf meine nie geprüfte Redlichkeit. Wie der Mensch nun ist! Manchen meiner Brüder, den ich auf glattem Wege straucheln sah, habe ich lieblos verdammt, ohne zu bedenken, daß mein Weg nicht glatt war, und daß, wo er nur strauchelte, ich gefallen wäre! Ach! und ich fiel! — Gott vergebe es Eurem Vater!

(Oswald stutzt.)

Ja, Eurem Vater, der aus bitterm Groll, um des erschlagenen Bruders willen, mir heftig zusetzen ließ, ich sollte den kleinen Prinzen, dem ich diente, seiner Rache in die Hände liefern.

(Oswald wendet sich beschämt ab.)

Lange widerstand ich seinem Golde, weil ich an Odo's Hofe keinen Mangel litt. Als aber in der blutigen Fehde mit Oranien mein guter Herr eine Zeitlang flüchtig herumirrte, als er, ohne Geld und ohne Freunde, selbst die Nothdurft entbehren mußte, und mit seinen wenigen Getreuen am Morgen oft nicht wußte, wo er am Abend herbergen werde! da bemeisterte sich der Unmuth meines undankbaren Herzens, und ich wurde nach und nach vertraut mit dem Gespenst, das mir lockend folgte. Des Krieges Ende war nicht abzusehen, Noth und Jammer mehrten sich, Eures Vaters Gold blinkte, der Teufel schürte, und ich versprach ein Bubenstück.

(Oswald ergreift hastig seinen Arm, und sieht ihm starr ins Gesicht.)

Ich hatte doch zu viel versprochen. Im Bösen wie im Guten traut der Mensch sich mehr zu, als er vermag. An einem neblichten Morgen trennte ich mich von unserm Haufen. Den kleinen Prinzen hatte ich vor mir auf den Sattel. Ich sprengte in die Welt hinein, von meinem Gewissen gespornt; der Gaul flog, die Kiesel sprühten Funken, der Staub wirbelte sich, die dürren Blätter rasselten hinter mir

her. Am Himmel wurde es dunkel — in mir rabenschwarz — es donnerte — das Kind schrie — ich war von Sinnen. Endlich stürzte mein lechzendes Roß zu Boden — ich sah mich um — ich war in diesem Walde — es wurde finster — jeder ferne Baum schien mir ein Gespenst — düstre Felsenschlünde gähnten mich an. Ich setzte mich auf einen Stein — das Kind lächelte und spielte mit dem Beutel, in dem mein Sündengold lag. Ich weinte — bethen konnte ich nicht. Wenn eine Holztaube über mir flatterte, so fuhr ich auf; wenn eine Eidechse im Grase zischelte, so pochte mein Herz. Das Kind schlief ein — ich blieb allein mit meinem Gewissen. Fledermäuse schwirrten um mich her — der Uhu heulte — endlich schwieg alles — die ganze Natur entschlummerte — mein Gewissen wachte — Herr! es war gräßlich!

(Oswald betrachtet ihn mitleidig — Welleda hat sich genähert, ihren Schleyer halb zurückgeworfen mit gespannter Aufmerksamkeit — Pause.)

So saß ich die ganze Nacht. Wenn ein Käfer summte, das war mir Trost. Als der erste Vogel den Morgengesang zwitscherte, o, da fiel mir eine Centnerlast vom Herzen. Ich bethete! — ich hob das schlummernde Kind von

meinen Knieen empor, und flehte zu Gott um Rettung für die Unschuld, wäre auch mein Leben der Preis. Da stand plötzlich ein Mann vor mir — war es ein Sterblicher, oder war es der guten Engel einer — ich werde seine Gestalt nimmer vergessen — ein Greis mit grauem Haar und Bart, himmelblau war sein Gewand, sein Gürtel eine goldne Schlange —

Well. (schreyt laut auf.) Ha! (Oswald und Bernhard wenden sich, Welleda wickelt sich in ihren Schleyer.)

Bernh. (bebend.) Gottes Barmherzigkeit! ein Geist! die Mutter des armen kleinen Fridolin — sie fordert ihres Sohnes Blut von mir.

Well. Verzeiht, Fremdlinge, wenn mein plötzliches Erscheinen Euch überraschte! Es ging mir eben so wie Euch. Ich suche Kräuter in der Mittagsstunde zu einer köstlichen Arzney. Gehabt Euch wohl! (Geht einige Schritte, und thut, als ob sie Kräuter pflückte.)

Bernh. (nach einer Pause.) Seht nur, wie ich zittere! — Das ist nun mein Lohn! Überall seh ich Gespenster. Ich muß eilen, meine Erzählung zu vollenden; denn dieser Wald ist mir ein Ort des Schreckens! (Führt Oswald etwas

mehr seitwärts.) Der Greis, Herr Ritter, hatte bald mit freundlicher Gesprächigkeit mir mein nagendes Geheimniß abgefragt. Sanfte Überredung floß von seinen Lippen, Trost der Zukunft schwamm in seinen Blicken; er nahm das erwachte Kind auf den Arm, es spielte lächelnd mit seinem Silberbarte; er erboth sich, den bekümmerten Ältern es zurückzubringen. Ich Unbesonnener? ich küßte sein Gewand, ich dankte schluchzend — ich warf mich bethend in den Staub — und als ich mein Antlitz wieder empor hob — da war der Greis — da war der Knabe verschwunden.

(Oswald scheint hastig fragen zu wollen: Wohin?)

Ja wohin? — Ich weiß es nicht. Ich Betrogener wähnte in der Mutter Arme ihn zu liefern. Mit erleichtertem Herzen griff ich nach dem Pilgerstabe, um im gelobten Lande die halbvollbrachte Sünde abzubüßen. Gebettelt habe ich bis Venedig — keinen Groschen von dem Blutgelde habe ich angerührt. (Zieht einen Beutel hervor.) Hier ist es noch beysammen; zu frommen Werken wollte ich in Jerusalem es weihen; aber unser Schiff wurde ein Raub der Tuneser. Zwanzig Jahre lang habe ich in Ketten geru-

dert, bis Eure Tapferkeit, Herr Ritter, mich befreyte.

(Welleda geht unvermerkt in den Thurm — Oswald stützt sich nachdenkend auf die Ruinen.)

Mit frohen Hoffnungen erblickte ich die Küste des deutschen Vaterlandes; vertilgt wähnte ich die Spuren meines Verbrechens, den Prinzen Fridolin unter seiner Ältern Pflege zum Manne herangewachsen. Wer herrscht jetzt über Cleve? Lebt der alte Herzog? Wie geht es seinem Sohne? — Das waren in jeder Herberge, an jeden Reisenden meine ersten Fragen, und überall mußt' ich die Schreckensworte hören: „Sein Sohn? er hat keinen!" — Doch, doch! er hatte! — „Ach! meint ihr den, den vor so vielen Jahren ein untreuer Knecht gestohlen? der ist nie mehr zum Vorschein gekommen." — Da färbt sich meine Wange todtengrau, die Lippe hängt, das Auge wird verglast — die Knie beugen sich, die Arme schlottern mir am Leibe ohne Kraft. So bin ich Euch mit schwerem Herzen bis hierher gefolgt, weil ich meinte, Ihr zögt nach Thüringen in Eure Heimath — Aber ach! Ihr wollt nach Cleve, und dahin kann ich Euch nicht folgen, ich kann den grünen

Schloßplatz nicht wieder sehen, wo das Kind in der Frühlingssonne spielte, und vom Söller herab die Mutterliebe lächelte.

Achte Scene.

Vorige. Volkmar (tritt aus dem Thor, hinter ihm vier weißgekleidete Knaben, welche Wein, Brod und Früchte tragen.)

Volkm. Seyd willkommen, Ritter Oswald, Graf von Orlamünde!

(Oswald ist erstaunt seinen Nahmen zu hören.)

Ich weiß, Ihr kennt den Gruß mir nicht erwiedern. Drey Jahre und zwey Tage sind verflossen. Nach Mitternacht, wenn beym ersten Hahnenruf der dritte Tag geendet, dann ist entfesselt Eure Zunge.

(Oswald schlägt die Hände zusammen, und tritt einen Schritt zurück.)

Bernh. Wo sind wir? Dieses Schloß war öde.

Volkm. Habt Ihr nie gehört von der klugen Frau im Walde?

Bernh. Wohl haben wir. Die Gegend rings umher ist ihres Ruhmes voll.

Volkm. Ein guter Engel hat zu ihrer Wohnung Euch geleitet. In ihrem Nahmen soll ich den Ritter wie den Knappen willkommen heißen. (Nimmt einen Becher und trinkt ihn Oswald zu, nimmt dann einen andern Becher, und wendet sich zu Bernhard.) Willkommen in diesen Mauern jeder Biedermann, den keine böse That belastet!

Bernh. (greift zitternd nach dem Becher.) Und jeder Reuige, der seine That beweint! (Ein Knabe gibt ihm Brod.)

Volkm. (zu Bernhard.) Wo wächst der Wald, der in seinen dunkelsten Schatten ein marterndes Gewissen verbergen könnte?

Bernh. Was sagt Ihr? — Was seh' ich? Blut in diesem Becher? — dieß Brod ein Stein? (Läßt beydes fallen.) Weh mir! Unsichtbare Mächte schwingen der Rache Geißel über mich!

Volkm. Leide, was du verschuldet, bereue und hoffe! — Herr Ritter! meine Gebietherinn ladet Euch in ihre Wohnung. Was Natur und Kunst herbeyzuschaffen vermögen, ist bereit zu Eurer Erquickung.

(Oswald dankt höflich und weigert sich.)

Weigert Euch nicht, Herr Ritter! den dunkeln Flor, der sich um Eure Zukunft webte, wird Welleda's Macht zerreißen. Euer Schicksal, Eure Liebe heischen, daß Ihr ungesäumt mir folgt!

(Oswald steht zweifelnd.)

Vertraut der klugen Frau im Walde, von der schon mancher ihre Hülfe segnend, und ohne Trost noch keiner schied.

(Oswald äußert nach einer Pause seinen Entschluß zu folgen.)

Bernh. Ihr geht, Herr Ritter? O vergönnt mir, ehe wir scheiden, Eure wohthätige tapfere Hand noch ein Mahl an mein Herz zu drücken.

(Oswald reicht ihm die Hand, die Bernhard küßt und an seine Brust drückt — Oswald dringt ihm einen vollen Beutel auf, legt dann die Hand auf Bernhards Haupt, betrachtet ihn mit Wohlwollen und Mitleid, und entfernt sich dann; ihm folgt Volkmar mit den vier Knaben. Geschmückte Knaben und junge Mädchen empfangen den erstaunten Oswald mit Blumen und Guirlanden, wimmeln um ihn her, und ziehen ihn sanft hinein; das Thor schließt sich wieder.)

Neunte Scene.

Welleda (tritt aus der Thurmpforte, eben als Oswald fortgezogen wird; mit ausgebreiteten Armen und strahlender Freude sieht sie ihm nach, bleibt dann einige Augenblicke in froher Wehmuth versunken stehen.)

Bernh. (ohne Welleda zu bemerken.) Was soll mir das Geld? Wo ist die Ruhe feil? und welcher König prägt die Münze, womit man sie erkaufen kann? — Die einmahl abgebrochene Blume vermag kein Sterblicher wieder an ihre Stelle zu heften. Fort, fort aus diesem Schreckenswalde, wo meine Ehrlichkeit begraben liegt. Wo die Erinnerung mit frischen Farben mir meine That an jede zitternde Espe mahlt. (Will gehen.)

Well. Bernhard!

Bernh. (bebend.) Wer ruft?

Well. Bernhard!

Bernh. Was wollt Ihr?

Well. Bernhard!

Bernh. Seyd barmherzig! Haltet einen Mann nicht auf, der vor seinem Gewissen flieht?

Well. Es wird dich überall ereilen.

Bernh. Wehe! wehe! Gebt mir Trost!

Well. Du findest ihn in meiner Wohnung.

Bernh. Nicht zwischen Mauern — O, es ist mir schon in freyer Luft zu enge!

Well. Aus dem Schooße der Reue geht nach langen Jahren die Ruhe wieder hervor; aus jenen Mauern winkt sie dir.

Bernh. O, dürft' ich hoffen, nur im Grabe sie zu finden!

Well. Du hast gebüßt; geh hinein!

Bernh. Umsonst! Ich kann nicht.

Well. (ergreift seine Hand und deutet auf die Mauer.) Wirst du auch dieser Einladung nicht folgen?

(Ein Greis mit eisgrauem Bart, im himmelblauen Gewand, mit einer goldnen Schlange umgürtet, erscheint auf der Mauer; in einem Arme hält er ein Kind, mit der andern Hand winkt er.)

Bernh. (fällt zitternd auf die Knie.) Heiliger Gott! was seh' ich? Er ist es — der Greis — der Knabe — er winkt — ich komme! (Indem er sich aufrafft.) Hülfe! helft mir! Vergebung oder

Tod! (Indem er aufs Thor zuwankt, verschwindet die Gestalt.)

Well. (sanft gerührt, mit gefalteten Händen emporschauend.) Vater! habe ich deine Gestalt gemißbraucht? — Vergebung dem Schwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein romantisches Thal im Walde, in mäßiger Entfernung sieht man die Ruinen, welche Welleda bewohnt, den Thurm und die Pforte; im Vordergrunde seitwärts ein Felsen, von welchem ein Wasserfall herabstürzt, der ein geräumiges mit Schilf bewachsenes Becken bildet; von dem Felsen beugt sich über das Wasser eine alte, hohle Weide hinunter, und beschattet zum Theil den Eingang einer Grotte; ein Apfelbaum mit lockenden Früchten beladen, ein Busch von wilden Rosen, eine hohe, dunkle Tanne und einige andere Bäume sind einzeln gruppirt.)

Erste Scene.

Welleda (allein, liegt am Rande des Wasserbeckens, den Kopf in die Hand gestützt, zeichnet mit ihrem Stabe gedankenvoll Figuren in den Sand.)

Woher der Aufruhr meiner Sinne? der
Sturm der Leidenschaften?
Ist das Welleda? Ha! bist du Aprippa's Tochter?

Dieß grollende Gefühl des Neides nennst du
Liebe?
Die schamroth glühende Wange straft dich Lügen.
Erwache, hoher Sinn fürs Edle, Gute!

Was kümmert mich die Hülle, die Gott um den geliebten Geist gewebt? — Sie verwese wie die Sinnlichkeit! Er schwebt empor und mit ihm meine Liebe. Ha! wenn alle schönen Seelen einst im Lichtmeer dort zusammen fließen, wozu denn die Erinnerung, an welchen Staub sie hier gebunden waren?

Zweyte Scene.

Welleda. Volkmar.

Volkm. (kömmt vom Felsen herab.) Ich suchte dich, Welleda! Mich dünkt sie kommen.

Well. (steht auf.) Die Straße von Jülich?

Volkm. Von dorther schallen Stimmen durch den Wald und Rosse stampfen. Noch sind sie fern.

Well. Ist alles zu ihrem Empfange bereit?

Volkm. Wenn sie hier verweilen, ja!

Well. In kühlen Schatten ladet diese Quelle. Ich hoffe, sie verweilen.

Volkm. Oswald schlummert.

Well. Wer ist bey ihm?

Volkm. Erich.

Well. Und Bernhard?

Volkm. Fast hätte die Erscheinung seine Sinne zerrüttet. Er wankt zwischen den Ruinen umher, und sucht und ruft den Greis.

Well. Dieser Greis, Volkmar, war die Gestalt meines Vaters. Ich bin dir noch Enträthselung schuldig. Höre und schweig bis zur rechten Stunde. Am Hofe des Fürsten Wilhelm von Jülich ward mein Vater in den letzten Jahren seines Lebens gastfrey aufgenommen. Er fand dort Schutz und Liebe, er durfte sich des Lebens freuen, und was noch mehr ist, er durfte denken. Es war wie Sternenlicht, dem eine lange Nacht eine kurze Dämmerung verdankte. Einst begab es sich, als eben Herzog Wilhelm, ich weiß nicht mehr bey welchem seiner Freunde verweilte, daß die Herzoginn, Mutter eines einzigen holden Knaben, ihren Säugling im Schlafe erdrückte. Die gräßlichste Verzweiflung zerfleischte das Mutterherz, und Wahnwitz ergriff die Arme bey dem Gedanken an des Vaters

Heimkunft, dessen ganze Seele an diesem Kinde hing. Da wandelte Agrippa, von Dankbarkeit und Mitleid tief bewegt, in diesen Wald, da führte ihm das dunkle Schicksal einen Knaben zu — von gleichem Alter — ähnlichen Zügen —

Volkm. Ich errathe!

Well. (beschämt.) Statt den wahren Ältern ihn zurück zu bringen —

Volkm. Siegte Freundschaft über Pflicht —

Well. Herzog Wilhelm war und blieb durch Täuschung glücklich; nicht so die Mutter, die der Gram gar bald zu ihrem echten Kinde führte.

Volkm. Und auch Agrippa ging mit dem Geheimnisse aus der Welt?

Well. In meinem Busen verschloß er es. „Wache über diesen Knaben, sprach er sterbend, „verliere ihn nie aus den Augen! Wenn die „Noth es heischt, so rede! wo nicht, so schwei„ge! denn das Leben verliert der Mensch oft „lieber, als eine Täuschung, die ihn glücklich „macht."

Volkm. Und jetzt?

Well. Jetzt muß ich reden. Der Bruder zieht als Bräutigam zu seiner Schwester. Von mir hintergangen — Gott sah mein Herz! — will sie des Vaters Wunsch sich opfern.

Volkm. Hintergangen?

Well. Oswald lebt!

Volkm. Ist Oswald ihr Geliebter?

Well. Und der meinige.

Volkm. (zurückbebend.) Der deinige?

Well. Ha! jetzt fühle ich, daß ich edel liebe, weil es mir so leicht wird zu bekennen. Diesen Morgen stockte meine Zunge. Irdische Hoffnung war noch immer der irdischen Liebe Nahrung. Eine Flamme loderte in meinem Busen; jetzt ist sie nur ein Glanz in meiner Seele.

Volkm. Fühlst du auch, Welleda, daß du mit einem Jüngling redest, dem es noch schwindelt vor der Höhe, auf welche deine Tugend sich emporgeschwungen?

Well. Ich reiche dir die Schwesterhand, und ziehe dich zu mir herauf. Horch! sie kommen! Entferne dich!

Volkm. Du Herzenskundige! laß mich heute nicht lange allein! Gib mir Arbeit und Geräusch!

Well. Bald! Gedenke indessen meiner Worte: Menschenglück befördern, heißt die Freuden des Ewigen theilen; Menschenglück ist sein Gedanke, und dieser Gedanke wird mit jedem

Augen-

Augenblick zu einer neuen Schöpfung. Wir können nicht, was er kann; aber wir dürfen wollen, was er will, und so wird unser Leben ein Abglanz seiner Ruhe. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar allein.

(Er biegt die Zweige der nahe stehenden Bäume vor den Eingang der Grotte.) Ruhe? Ja, so ruht der Epheu an der Ulme; mit ihr strebt er empor, mit ihr sinkt er zu Boden. Ach, es gibt ja so wenig Menschen, die allein zu stehen vermögen — und wenn ein Schwacher fällt, war es denn seine Schuld, daß kein Baum ihm nahe stand, den er umfassen konnte? (Indem er sich gedankenvoll entfernt.) Oswald! Oswald! ich könnte für ihn sterben; aber lieben kann ich ihn nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Edmund. Adolphine. Gefolge.

Edm. Sieh nur, Schwester, welch eine zauberische Einöde!

Adolph. Wäre statt der Schwester die Geliebte hier, dann wäre sie doppelt schön.

Edm. (zerstreut.) Die Geliebte? Meinst du meine Braut?

Adolph. (lachend.) Nun, wen denn?

Edm. Aber sieh doch nur den Wasserfall, die wilden Rosen und die Früchte! — Sollen wir die Pferde hier verschnaufen lassen?

Adolph. Wann deine Ungeduld die Zögerung verträgt?

Edm. O ja, o ja! Wir haben nicht mehr weit. Es ist kaum Mittag, die Sonne drückt, die Rosse sind ermüdet. — He! Knappen! dort im Schatten jener Eichen harret unser! (Das Gefolg entfernt sich.)

Adolph. Für einen Bräutigam ist dein Verlangen ziemlich kühl.

Edm. Laß die Neckereyen! Kaum zwey Mahl sah ich Luitgarden: wie kannst du wollen, daß ich brenne?

Adolph. Und doch vermählst du dich mit ihr?

Edm. Nach dem Wunsche unsers Vaters.

Adolph. Warst du nie verliebt?

Edm. Ein einziges Mahl im Traum.

Adolph. O, geschwind erzähle mir das! (Wirft sich am Wasserbecken nieder.)

Edm. (der vor ihr stehen bleibt.) Mich träumte, ich sey auf der Jagd, und sah durchs Gebüsch eine schlanke Jägerinn eilen. Ich setzte ihr keuchend nach, sie blickte um sich, und es war dein Gesicht.

Adolph. Meines?

Edm. Schwester! rief ich; aber sie floh schnellfüßig mitten durch ein Dorf, bog um eine Ecke, und verschwand.

Adolph. Und du?

Edm. Ich schlich traurig weiter: da hüpfte ein Milchmädchen mir singend entgegen, und both mir frische Milch aus ihrem Topfe. Ich sah sie an — du warst es.

Adolph. Ich?

Edm. Als ich eben trinken wollte, hörte ich aus dem nächsten Fenster meinen Nahmen rufen, und denk dir nur: es war deine Stimme.

Adolph. Das ist doch drollig! — Aber wo blieb das Milchmädchen?

Edm. Weg war sie! Ich sah mich nach ihr um, da sprang dein Windspiel auf mein Bette, und ich erwachte.

Adolph. Das nennst du verliebt?

Edm. Nun ja, ich war es, in die Jägerinn, in das Milchmädchen, und endlich in die Stimme.

Adolph. Schade nur, daß meine Stimme bloß im Traume solchen Eindruck auf dich macht.

Edm. Ach nein! auch wachend! Ich höre deine Stimme immer gern. Zuweilen bin ich verdrießlich; wenn ich dann von ferne dich ein Liedchen singen höre, so fange ich an zu lächeln, und spreche zu mir selbst: das ist Adolphine! recht als ob ichs mir erzählen müßte.

Adolph. In Zukunft wirst du sagen: das ist Luitgarde.

Edm. Vielleicht!

Adolph. Sie ist doch schöner als ich.

Edm. (schüttelt den Kopf.) Meinst du?

Adolph. So sittsam — —

Edm. Das bist du auch.

Adolph. Immer fromm und still!

Edm. Sprich, schwermüthig. Deine Munterkeit ist mir weit lieber.

Adolph. (verdrießlich.) Ach, ich bin auch nicht immer munter.

Edm. Du? Was fehlt dir?

Adolph. Es ist mir oft, als wünschte ich das oder jenes, und wenn ich mich befrage, so weiß ich selbst nicht was.

Edm. Wahrhaftig, Schwester, das geschieht mir auch zuweilen.

Adolph. Dann kann ich oft über Kleinigkeiten verdrießlich werden. Zum Beyspiel eben jetzt, daß die schönen Äpfel da so hoch im Baume hängen, daß ärgert mich.

Edm. Möchtest du einen? Ich will hinaufsteigen.

Adolph. Rufe lieber einen Knappen.

Edm. Was ich für meine Adolphine selbst thun kann, das überlasse ich keinem Knappen. (Er will hinaufsteigen, plötzlich fallen die Äpfel von selbst herunter.)

Adolph. (indem sie einen aufnimmt.) Ey, das ist ein herrlicher Baum!

Edm. (verdrießlich.) Das ich nicht wüßte! Er gönnt mir nicht einmahl die Freude, für dich zu klettern.

Adolph. Es ruht sich hier recht sanft. Wenn mir nur nicht die Sonne so gerade ins Gesicht schiene:

Edm. Ich will ein Paar starke Zweige hinüberbiegen.

Adolph. Thue das, guter Edmund! (Indem er damit beschäftigt ist, breitet sich ein Baldachin von einem Baume zum andern aus, und beschattet Adolphinen.)

Edm. Nun, was soll das?

Adolph. Sieh nur, Bruder! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Edm. (mürrisch.) Hier haust wohl gar ein Zauberer!

Adolph. (schalkhaft.) Oder eine Zauberinn!

Edm. Der dir huldigt.

Adolph. Die dich liebt.

Edm. Ich denke, wir ziehen weiter.

Adolph. Aha! der Bräutigam erwacht!

Edm. Wenn du das meinst, so bleibe ich hier bis Morgen.

Adolph. Wie mir doch zu Muthe seyn wird, wenn ich auch einmahl der Hochzeit so entgegen reise?

Edm. So? denkst du oft daran?

Adolph. Zuweilen!

Edm. Wo wirst du es besser finden als daheim? Wird Jemand auf der Welt dich mehr lieben, als dein Vater und dein Bruder?

Adolph. Ich denke doch; mein Mann.

Edm. Dein Mann, dein Mann! Ich kenne keinen, der dich verdiente.

Adolph. (lächelnd.) Nur gemach! Man will doch endlich seinen eigenen Herd haben, man will Hausfrau werden.

Edm. Warum denn eben Hausfrau? Hausschwester ist eben so gut!

Adolph. Wenn das wäre, warum begnügst du dich nicht selbst mit deiner Schwester!

Edm. Weil — weil der Vater will — weil ich muß — weil — du fragst auch heute recht albern.

Adolph. Nun, gnädiger Herr Bruder! (Lachend, reicht ihm einen Apfel.) Da, nimm und iß!

Edm. Ich mag nicht.

Adolph. Nun nimm nur! Du meinst doch nicht, ich sey die Schlange im Paradiese?

Fünfte Scene.

Vorige. Liebemund von einem Knappen Edmunds begleitet.

Der Knappe. Prinz! dieser Mann begehrt mit Euch zu reden. (Geht ab.)

Edm. Wer seyd Ihr?

Liebem. Traugott Liebemund ist mein Nahme! Stallmeister meines gnädigen Herrn Herzogs zu Cleve.

Edm. Wo ist der Herzog?

Liebem. Er harret Eurer mit Verlangen. Euer Ausbleiben macht ihm Sorge; drum sandte er mich entgegen, Euch willkommen zu heißen.

Edm. Ich danke!

Liebem. Und wo möglich Eure Ankunft zu beschleunigen.

Edm. Warum?

Liebem. Warum? Wie ihr auch fragen könnt! Die Braut ist geschmückt, die Edelknaben stehen bereit zum Fackeltanz.

Edm. Wie? Heute noch?

Adolph. (steht auf.) Schon heute?

Liebem. Der Alte kann die Zeit ja kaum erwarten, und da heute ihm zu Liebe das Fräulein sich entschlossen hat —

Adolph. Ihm zu Liebe?

Liebem. So macht er Euch die heimliche Freude —

Edm. So?

Liebem. Darum eilt, gnädiger Herr, und seyd froh, wenn Ihr hier so wegkommt!

Edm. Hier? Warum?

Liebem. Wißt Ihr denn nicht, daß hier eine fürchterliche Hexe wohnt?

Edm. Eine Hexe?

Liebem. Pst! (Heimlich.) Die kluge Frau im Walde. Seht nur dort das öde Schloß. Vor drey Jahren war es von Geistern nur bewohnt, keine Seele traute sich hinein. Aber jetzt hat die kluge Frau sie alle in Dienst genommen. Da wandeln sie herum in mancherley Gestalten, Menschenkörper mit Hasenköpfen, Wölfe mit Menschengesichtern, brr!

Edm. Das möchte ich sehen!

Liebem. Ihr Vater war ein mächtiger Zauberer, hieß Agrippa! der hatte immer einen schwarzen Hund bey sich, das war der Gott sey bey uns! Wenn er in Wirthshäusern zechte, so

bezahlte er mit blankem Golde; wenn er aber den Rücken wandte, so war das Geld in Muscheln oder Horn verwandelt.

Edm. Und was treibt die Tochter hier?

Liebem. Durch Hülfe ihrer gottlosen Künste weiß sie Vergangenheit und Zukunft zu entdecken.

Edm. Eine Wahrsagerinn? Vortrefflich: sie soll auch mir die Zukunft deuten.

Liebem. Ich bitte Euch, gnädiger Herr, frevelt nicht!

Edm. Wo ist sie? Wie heißt sie?

Liebem. Wo sie ist? — Überall! — Wie sie heißt? — Sie hat einen heidnischen Nahmen: Welleda.

Edm. (ruft.) Welleda! höre mich!

Liebem. (der nicht weiß, wohin er fliehen soll.) Ums Himmelswillen! schweigt?

Edm. Welleda! Verkünde mir mein Schicksal: was muß ich thun, um glücklich zu werden?

(Am Felsen erscheint plötzlich eine Schrift.)

Fliehe von der Schwester in die Arme der Schwester!

Liebem. (zitternd.) Da haben wirs!

Adolph. (liest.) Fliehe von der Schwester in die Arme der Schwester.

Edm. Was soll das heißen? (Die Schrift verschwindet.)

Adolph. Meint die kluge Frau es gut oder übel mit mir?

Liebem. Gut? Ach du mein Himmel! es ist ja nicht einmahl für einen Heller Menschenverstand darin.

Edm. (in tiefen Gedanken.) Seltsam! wahrlich seltsam!

Adolph. (lehnt sich vertraulich auf seine Achseln.) Lieber Bruder! wenn es dir jemahls übel geht, so erfülle nur den letzten Theil dieses sonderbaren Befehls? Fliehe in die Arme der Schwester!

Edm. Aber von der Schwester? warum von Dir?

Adolph. Sie meinte wohl von mir zu deiner Braut?

Edm. Bey Gott! es hat mich verstimmt.

Liebem. So lange es noch beym Schreiben und Lesen bleibt, Gott sey Dank! davon verstehe ich nichts; aber wenns an ein Fliegen geht — gnädiger Herr! ich warne Euch. Diesen Morgen kam auch ein Mann hierher, ein wackerer Mann, dessen Anblick sonst sogar den

Pferden Ehrfurcht einflößte, den hat sie mit Respekt zu melden gefoppt, als ob er ein Schulknabe wäre; drum aufgesessen! fortgesprengt!

Edm. (verdrießlich.) Meine Pferde grasen noch, und ich — ich muß mich zerstreuen. Wie wäre es, Herr Stallmeister? gibt es viel Wild in diesem Walde?

Liebem. O ja! Wölfe und Bären genug.

Edm. So laßt uns eine Stunde jagen.

Liebem. (mit Achselzucken.) Wie es Euch beliebt. Doch, wenn ich bitten darf, nur weit von dieser Gegend; denn hier jagt der Teufel arme Seelen.

Adolph. Und ich soll allein hier bleiben?

Edm. Laß mich, Schwester, ich bedarfs. Dein Gefolge ist ja kaum zehn Schritte von hier. Halloh Knappen! gebt mir meinen Wurfspieß und meinen Bogen! (Geht ab.)

Liebem. Ihr, mein Fräulein, könnt ganz ruhig seyn. Die Hexe ist ja auch ein Frauenzimmer, und Ihr kennt das Sprichwort von den Krähen. (Folgt Edmunden.)

Sechste Scene.

Adolphine (anfangs ein wenig schüchtern.)

Ich könnte meine Zofe rufen — aber ich will nicht. — Nein, ich fürchte mich ja nicht. — Heimlich ist mir wohl zu Muthe, so — wie soll ichs nennen? — als ob meines Vaters Geburtstag wäre, und ich stände eben mit dem Glückwunsche vor seiner Kammerthür. Es säuselt hier so lieblich durch die Blätter — und die Luft ist so lau, so linde. (Seufzt tief.) Ach! — (Nach einer Pause.) Was girrt da oben im Tannenwipfel?

(Eine zarte Stimme aus der Tanne.)

Liebe!

(Furchtsam, doch angenehm bewegt.) Wer sprach das? — Was murmelt in der Quelle?

(Eine Stimme aus dem Wasserbecken.)

Liebe!

Auch da? — Was lispelt im Schilfe?

(Eine Stimme aus dem Schilfe.)

Liebe!

O schön! — Was duftet im Rosenstrauch?

(Eine Stimme aus dem Rosenstrauch.)

Liebe!

Überall? Rings umher zwitschern die Vögel — —

(Stimmen von allen Seiten.)

Liebe! Liebe! Liebe!

Was ist das? Wo bin ich? — Das habe ich nie gefühlt. — Geister umschweben mich, gute Geister! — Soll ichs wagen? — soll ich die Zauberinn bitten, auch mir die Zukunft zu enthüllen? (Halb furchtsam.) Welleda! — Wer ist der Mann, der einst als Gattinn mich beglücken wird?

(Eine Schrift erscheint am Felsen.)

Der Gespiele deiner Kindheit.

(Sie liest erstaunt) Der Gespiele meiner Kindheit! Ich kenne keinen — keinen — außer meinem Bruder! Das ist räthselhaft! — Hat die kluge Frau kein Mitleid mit der Neugier eines Mädchens? — soll ich nicht mehr erfahren?

(Der Knabe guckt freundlich aus dem Schilfe vor, und reicht ihr eine Lilie, indem er sagt:)

Sey immer rein wie diese!

(Adolphine tritt furchtsam einen Schritt zurück, und nähert sich dadurch dem Rosenstrauch. Der Knabe aus dem Rosenstrauche reicht ihr eine Blume.)

So wirst du blühen wie diese! (Beyde Knaben verschwinden.)

Adolph. (drückt die Blumen an ihr Herz.) Bedeutende Blumen! ihr sollt mir heilig seyn. Welleda! wie verdank' ich dir die süßen Augenblicke!

(Der Knabe aus dem Wasserbecken reicht ihr ein Blümchen.) Vergiß mein nicht! (Er verschwindet.)

Adolph. Nimmer, nimmermehr! Ich bin so wunderbar bewegt! — Ach! was muß ich thun, bis alle diese Räthsel sich lösen?

(Der Knabe aus dem Rosenstrauche guckt nochmahls hervor, legt die Finger auf den Mund und verschwindet.)

Schweigen? (Sie seufzt tief.) Das ist schwer.

Siebente Scene.

Adolphine. Oswald (tritt tief im Hintergrunde auf.) Volkmar (folgt ihm und beobachtet ihn von ferne.)

Adolph. (Oswald erblickend.) Wer kömmt da? Ein Ritter? Da muß ich wohl zu meinem Gefolge. Die Herren Ritter legen es zuweilen übel aus, wenn sie ein junges Mädchen allein in einem Walde finden. (Oswald nähert sich lang-

sam in tiefer Schwermuth.) Doch dieser scheint wohl nicht ein Held für solche Abenteuer. Ein schwerer Kummer beugt seinen Nacken — wenn er nicht wandelte, man könnte ihn für leblos halten. (Redet ihn an.) Mit Gunst, Herr Ritter!

(Oswald fährt auf, und als er sie erblickt, macht er ihr eine ehrerbiethige Verbeugung.)

Ist es noch weit bis Cleve?

(Oswald hebt zwey Finger auf.)

Zwey? Was soll das heißen? — Stunden?

(Oswald bejaht es.)

Warum antwortet Ihr nicht?

(Oswald zuckt die Achseln, und deutet auf seinen Mund.)

Seyd Ihr stumm?

(Oswald bejaht es.)

Stumm geboren?

(Oswald verneint es.)

Ein freywilliges Gelübde?

(Oswald bejaht es.)

Seyd Ihr unglücklich?

(Oswald seufzt.)

Wodurch?

(Oswald legt die Hand aufs Herz.)

Durch Euer Herz? — Nun wahrhaftig, das habe ich Euch angesehen. Um einen Verliebten stumm zu machen, muß man ihm nicht

bloß die Zunge lähmen; denn das Herz hat noch ein Paar andre gute Freunde, die nichts verschweigen können. (Deutet auf die Augen.) Warum heftet Ihr Eure Blicke so starr auf diesen Rosenbusch?

(Oswald bricht einen dürren Zweig vom Busche, und zeigt ihn Adolphinen.)

Dornen?

(Oswald wirft den Zweig vor sich hin und setzt den Fuß darauf.)

Ich verstehe Euch, armer Ritter! — Ihr geht auf Dornen. Und wie nennt sich Eure grausame Geliebte?

(Oswald zieht seinen Dolch und gräbt damit ein L in den Apfelbaum.)

L? Das ist zu wenig! Ich bitte Euch, fahrt fort!

(Oswald verweigert es; Luitgardens ganzer Nahme wird von selbst am Baume sichtbar — Adolphine wird es zuerst gewahr.)

O, nun brauche ich Eure Schreibekunst nicht! Seht nur hin!

(Oswald sieht es und erstaunt.)

Luitgarde? — Ein hübscher Nahme! — Ich werde auch bald eine Schwägerinn haben,

die so heißt. Wollt Ihr Euch zerstreuen, so kommt auf ihre Hochzeit.

(Oswald bedankt sich.)

Nicht? Nun wie Ihr wollt! Ihr wärt ohnehin ein Gast, der schwer zu unterhalten ist. Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter! ein Paar stumme Menschen können wohl Hand in Hand, Aug' in Auge ohne Langeweile ihre Tage verseufzen; aber ein Stummer ist unerträglich. (Hüpft fort.)

Achte Scene.

Oswald. Volkmar.

(Oswald betrachtet eine Zeit lang wehmüthig Luitgardens Nahmen; dann faltet er die Hände, als bethe er für ihr Glück; als sein Auge wieder auf den Baum fällt, steht das Wort Hoffnung unter dem Nahmen; er erstaunt, und schüttelt trübe lächelnd den Kopf. Das Wort „Hoffnung" verschwindet; statt dessen erscheint Oswalds Nahme, beyde von einem Myrthenkranz umschlungen. Oswald entzückt, eilt auf den Baum zu, will ihn umarmen, alles verschwindet; er läßt Kopf und Arme hoffnungslos sinken, kehrt sich langsam ab-

wärts und will gehen, Volkmar hat sich indessen unbemerkt genähert. Oswald sieht ihn, wird unwillig, und gibt ihm zu verstehen, daß er allein seyn will.)

Volkm. Ich verstehe Euch, Herr Ritter! Ihr wollt allein seyn; aber ich darf Euch nicht verlassen.

(Oswald scheint zu fragen: Warum?)

Warum? das möge meine Gebietherinn Euch sagen.

Neunte Scene.

Vorige. Welleda (tritt aus der Grotte.)

Well. Graf von Orlamünde! verzeiht meine Sorgen um Euren theuren Gast! Euer Knappe Bernhard ist unfähig, Euch zu folgen; Schrecken und Gewissensangst haben des alten Mannes Kräfte ausgesogen, darum habe ich einen meiner Getreuesten Euch zugesellt.

(Oswald deutet an, daß er dessen nicht bedürfe.)

Verschmäht nicht die schwesterliche Hülfe! Ich bin Eure Freundinn, ich habe ein Recht auf diesen Nahmen, und wenn Ihr mir vertraut, Euer Herz mir Offenheit für den guten Willen

gibt, so wird vielleicht, was dieser Baum Euch tröstend verkündete, durch meinen Zauber in Erfüllung gehen.

(Oswald bezeigt, daß er ihr dankbar ganz vertraue.)

Liebt Ihr Herzog Odo's Tochter noch mit eben dem Feuer, als vor drey Jahren?

(Oswald bejaht es mit Gewißheit.)

Ihr habt viel für sie gethan! Ihr habt ihre Farben und den Nahmen des stummen Ritters in Europa und Asien berühmt gemacht. Hättet Ihr auch jetzt noch Muth für sie zu sterben?

(Oswald zieht rasch sein Schwert, reicht es ihr, und biethet seine Brust dar.)

Genug! — der Tod ist nicht immer das schwerste Opfer. Sterben ist oft leichter als sein Herz besiegen. (Bey Seite mit tiefem Seufzer.) Ja, sterben ist leichter. (Laut) Wie aber, wenn Ihr Luitgarden entsagen müßtet? — Wie, wenn der Geliebten Glück und Ruhe an diesem Opfer hinge?

(Oswald stutzt.)

Seht diesen Jüngling, er ist edel von Geburt; seine Treue, seine stille, bescheidne Liebe gewannen Luitgardens Herz.

(Oswald drückt, während sie spricht, alle Empfindungen aus, die ihre Erzählung in ihm hervorbringt.)

Lange liebten beyde, ohne es zu wissen. Endlich haben ihre Blicke sich verstanden. Luitgarde hat das Vaterherz bestürmt — vergebens! Herzog Odo's Stolz verschmäht den Jüngling, der nichts besitzt, als seine Ahnen und sein Herz.

Volkm. (erstaunt.) Welleda! was thust du?

Well. Schweig! (Fährt fort.) Könntet Ihr ihn sehen, Herr Ritter, den Jammer der leidenden Liebe, wie das kranke Mädchen verzagt an jeder Hoffnung, und einem frühen Grabe zuwandelt. Ihr Geliebter ist arm; wo lebt der Großmüthige, der, um zwey Liebende zu beglücken, seine Schätze theilen möchte?

(Oswald tritt ihr näher und schlägt entschlossen an seine Brust.)

Ihr selbst? Das wäre etwas. Doch Gold allein besiegt den Vater nicht; der Jüngling müßte die Ehrenkette und den Ritterschlag von eines Fürsten oder Grafen Hand empfangen.

(Oswald nimmt seine Halskette, und reicht sie Volkmar, der sie gerührt empfängt.)

Auch das? — Ihr handelt edel! — Doch ein Felsen thürmt sich immer noch der Liebe entgegen — Ihr selbst, Herr Ritter! Luitgarde bekennt reuig, daß jenes muthwillige Gelübde, von ihr dem Biedermanne kindisch abgetrotzt,

diesem heilige Rechte auf ihren Besitz gebe, daß sie dann nur frey mit ihrem Herzen schalten könne, wenn Ihr selbst jenem wohlerworbenen Rechte feyerlich entsagt.

(Oswald zieht nach einer Pause Luitgardens Bild hervor, kämpft einige Augenblicke mit sich selbst, drückt es schmerzhaft an seine Lippen, und reicht es Volkmar mit abgewandtem Gesicht.)

(Welleda bey Seite.) Ha! und ich konnte mich schämen, diesen Mann zu lieben? (Laut.) Graf! — Ritter! — Held! — Ich bewundre Euch! — So schwer es ist, mit flacher Hand in den Schooß der Erde den Wasserstrom zurück zu drängen, der zwischen jedem Finger mächtig hervor quillt, so schwer verschließt der Mensch die Leidenschaft in seinem Busen. Doch leichter ist es noch, sein Herz verschließen, als dem glücklichen Nebenbuhler es blutend öffnen. Ihr habt gesiegt! Es wächst kein Lorbeerbaum in meinem Garten; aber Myrthen, Myrthen soll meine Hand, ja meine Hand Euch pflücken, und wenn ich zitternd sie um Eure Schläfe winde, so lohne mich die Freundschaft des edelsten der Männer. (Oswald erstaunt über diese Anrede, Welleda will fortfahren.)

Zehnte Scene.

Vorige. Liebemund.

Liebem. (hinter der Scene.) Hülfe! Hülfe!

Well. Was ist das? (Oswald und Volkmar ziehen ihre Schwerter.)

Liebem. (stürzt athemlos herbey und schreyt, indem er seine Waffen von sich wirft.) Rettet! rettet! ein Bär! der Prinz! (klettert auf die Tanne.) Ein grimmiger Bär! Mich hat er schon verschlungen, jetzt speist er den Prinzen. (Oswald stürzt fort mit gezücktem Schwerte.)

Well. (mit höchster Angst.) Eile, Volkmar, beschütze den Ritter!

Volkm. Dich, Welleda, dich! (Stellt sich mit entblößtem Schwerte vor sie.)

Well. Nicht mich, ihn, ihn! Sein Leben ist das meinige! Fort, fort!

Volkm. Soll ich dich allein lassen?

Well. Volkmar! wenn du mich liebst — —

Volkm. Gott! welche grausame Probe! (Eilt Oswald nach.)

Well. (die Hände ringend.) Ihr Mächte des

Himmels! ich trete ihn ja willig ab; nur daß er lebe, nicht daß er mein sey, bitt' ich von euch.

Eilfte Scene.

Welleda. Oswald. Edmund (einen zerbrochenen Wurfspieß in der Hand.) Volkmar, bald hernach Adolphine; Liebemund (auf dem Baum.)

Well. Ha! da ist er! (thut rasch einige Schritte entgegen, faßt sich aber schnell, und empfängt sie mit ruhigem jungfräulichen Anstand.)

Edm. (zu Oswald.) Herr Ritter, Ihr habt mir das Leben gerettet! — Eben zerbrach mein Wurfspieß, und schon hatte das Unthier seine Klauen nach mir ausgestreckt, da fuhr Euer breites Schwert ihm in die Weiche.

Volkm. (zu Welleda.) Ich kam zu spät.

Well. (furchtsam zu Oswald.) Ihr seyd nicht verwundet?

(Oswald verneint es.)

Adolph. (stürzt todtenbleich herein.) Edmund, Bru-

der! (umschlingt ihn bebend.) Bruder! Ich kann nicht mehr!

Edm. (sie liebkosend.) Was ist dir, liebe Schwester?

Adolph. Ich hörte — ein Knappe — er wollte gesehen haben — du seyst zerrissen.

Edm. Ruhig, ruhig! Ich lebe, ich bin gesund, und kann mich deiner Schwesterliebe freuen. Hier diesem Manne verdanke ich es.

(Adolphine ergreift Oswalds Hand, und drückt sie dankbar an ihr Herz, geht dann wieder zu Edmund.)

Well. (bey Seite.) Ja, sie liebt ihn!

Edm. Herr Ritter! wie kann ich Euch vergelten? —

(Oswald bezeigt, daß er auf keine Vergeltung Anspruch mache.)

Euer Nahme? — Ihr schweigt?

(Oswald zuckt die Achseln.)

Volkm. Er ist stumm.

Edm. (mitleidig erschrocken.) Stumm?

Well. Ja, stumm! Er thut nicht Heldenthaten mit der Zunge; aber wo ein Mensch in Gefahr ist, da zieht er rasch sein Schwert und kämpft schweigend.

Edm. So soll ich ihm mein Leben verdanken, ohne einmahl zu wissen — —

Well. Genug, Prinz! Ihr werdet ihn kennen lernen; heute noch.

Edm. Schöne Dame! seyd Ihr vielleicht seine Gattinn?

Well. (mit einem halben Seufzer.) Man nennt mich hier die kluge Frau im Walde.

Edm. (erschrocken.) Ihr selbst?

Adolph. (ergreift mit Vertrauen Welleda's Hand.) Nicht wahr, Ihr meint es gut mit uns?

Well. Wahrlich!

Adolph. O, verweist es meinem Bruder, daß er auf der Jagd oft so tollkühn sein Leben wagt!

Edm. Dasmahl thust du mir Unrecht. Freund Liebemund war an allem Schuld. Wir fanden einen jungen Bären, er mochte kaum einige Wochen alt seyn, dem knipp er in die Ohren; er schrie, die Mutter stürzte herbey, sehr natürlich. Ich setzte mich zur Wehre; der tapfere Liebemund lief davon. — (Sich umsehend.) Wo mag er geblieben seyn? — (Liebemund stößt auf dem Baume einen wehmüthigen Seufzer aus.) Aha! nur herab, mein Held! der Feind ist geschlagen! (Liebemund wimmert.) Seyd Ihr verwundet?

Liebem. Ja!

Edm. Wie ist das möglich?

Liebem. (klettert herab.) Die verdammten Nadeln da am Baume — das sticht — das ritzt — seht nur wie meine Hände bluten!

Edm. Sonst nichts? Ey, ey, Herr Stallmeister!

Adolph. Meinen Bruder so im Stiche zu lassen!

Liebem. Mit Gunst, Fräulein, das versteht Ihr nicht! Ein Bär, ein wirklicher Bär, und wäre er noch so grimmig, der findet an mir seinen Mann; aber eine Bärenmutter — (mit einem Seitenblick auf Welleda.) Meint Ihr, das sey mit rechten Dingen zugegangen? — O, ich weiß recht gut, wer in der Bärenhaut steckt.

Edm. (zu Welleda.) Verzeiht dem Schwätzer!

Well. (lächelnd.) Ist ihm verziehen.

Edm. Eure gastfreye Aufnahme, und was Ihr sonst mich ahnen lassen, steht in meinem Herzen.

Adolph. Und in dem meinigen!

Edm. Gedenkt meiner!

Well. Ihr werdet von mir hören.

Edm. Auch mahne ich Euch an Euer Versprechen, mir meinen Wohlthäter — —

Well. Ihr sollt ihn kennen lernen.

Edm. Heute noch?

Well. Noch heute.

Edm. So lebt dann wohl!

Liebem. Gott sey Dank! es geht zum Aufbruch.

Adolph. (zu Welleda.) Eure Wohnung vergeß' ich nie. Noch flüstern Eure Stimmen um mein Ohr, (auf ihr Herz deutend,) und hier — Lebt wohl!

Well. Ich folge Euch bald.

Edm. (Oswald die Hand drückend.) Herr Ritter! dieser Händedruck sey meines Herzens Dollmetscher. (Oswald erwiedert ihn mit höflichem Ernst.)

Adolph. (zu Oswald.) Wackrer Mann! Euren Edelmuth vergelte Euch einst die Liebe! (Mit Edmund ab.)

(Oswald seufzt.)

Liebem. Halt! halt! Nehmt mich mit! (Will den andern nach.)

(Mehrere Knaben schauen hier und da aus den Büschen hervor, wo Liebemund vorbey muß, und rufen:)

Leb wohl, Liebemund! Leb wohl! Leb wohl!

Liebem. Au weh! Laß mich zufrieden, junge Teufelsbrut! (Läuft ab — die Knaben verschwinden.)

Zwölfte Scene.

Welleda. Oswald. Volkmar.

Well. Wißt Ihr auch, Herr Ritter, wem Ihr das Leben rettetet?

(Oswald verneint es.)

Es war Edmund, Prinz von Jülich.

(Oswald gibt zu verstehen, daß ihm das gleichgültig sey.)

Er geht nach Cleve,

(Oswald wird aufmerksamer.)

um dort sich zu vermählen mit Luitgarden — Herzog Odo's Tochter.

(Oswald entfährt ein unwillkührlicher Ton des Schmerzens, er wankt an einen Baum, starrt gen Himmel, besinnt sich dann plötzlich und deutet fragend auf Volkmar.)

Hinweg mit aller Täuschung! Von diesem Jüngling erzählte ich Euch ein Mährchen, um Euer Herz zu prüfen, ein Herz, das Liebe durchglüht; aber Leidenschaft nie zur todten Kohle ausbrennen wird. Geh, Volkmar, sage Erich, er soll das düstre Thal, den Zeugen väterlicher Schwäche, wo Agrippa's Geist noch seufzend wandelt, mit allen meinen Rosen schmücken; er

soll thun was ich schon lange vorbereitet; denn ich ahne Freude. (Volkmar ab.) Triumph, Herr Ritter! Luitgarde liebt Euch! —

(Oswald überrascht von zweifelndem Entzücken.)

Ja, sie liebt Euch; sie hat viel um Euch gelitten; seit drey Jahren quälte sie die Reue, und nur am grünen Stabe der Hoffnung hielt sich noch die welkende Blume.

(Oswald stürzt zu ihren Füßen, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

(Welleda abgewandt und sehr bewegt.) Er zu meinen Füßen! er! seine brennenden Lippen berühren meine Hand! — Für Liebe dankt er mir, nicht für meine Liebe. (Ermannt sich.) Auf, Herr Ritter! waffnet Euch, wir müssen fort! Der Altar ist geschmückt, der Luitgardens erzwungenen verbrecherischen Schwur empfangen soll. (Oswald springt erschrocken auf.) Vertraut auf mich! Noch bindet das Gelübde Eure Zunge. Ich muß für Euch handeln, und ich will es, ja, ich will es! (Mit steigendem Feuer.) Hier, wo die Quelle meiner Kunst versiegt, hier entfalte sich die edlere Blüthe, die nur ein warmer Strahl der Tugend aus dem Herzen lockt. Ha! mich dünkt, ich stehe an der Gränze des Irdi-

schen; nur noch ein Schritt und mein Fuß betritt die lichten Bahnen, wo edle Geister wandeln. Ein Schritt! Vater! reiche mir die Hand. (Hastig entschlossen.) Komm, Bruder! komm! ich führe dich in die Arme deiner Braut! (Schlägt ihre Arme um den erstaunten Oswald und führt ihn triumphirend davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Ein prächtiger Saal in Odos Burg, im Hintergrunde ein Thron, zu dessen beyden Seiten stehen Hellebardiere.

Erste Scene.

Mehrere Höflinge gehen auf und ab.

Der Erste. Wir müssen lange warten.

Der Zweyte. Das lernt sich wohl am Hofe.

Der Dritte. Der fremde Prinz ist wacker.

Der Erste. Es gibt ein schönes Paar!

Der Zweyte. Nun wird's in Cleve wieder lebendig werden.

Der Dritte. Man murmelt schon von einem Turnier.

Der Erste. Morgen wird hoch geschmaust.

Der Zweyte. Und übermorgen ist Ringelrennen.

Der Dritte. Da kömmt Freund Liebemund! der wird uns Neuigkeiten bringen.

Zweyte Scene.

Vorige. Liebemund.

Alle. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Guten Abend, ihr Herren, nach einem sauern Tage! (Trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Der Erste. Wie so? Erzähle!

Liebem. Die Haare werden Euch so fest zu Berge stehen, daß die Hüte spannenhoch über euren Köpfen schweben.

Der Zweyte. Ey! wo warst du?

Liebem. Bey der Hexe im Walde.

Der Dritte. Nun?

Liebem. Mit Gespenstern habe ich gerauft, in der Luft bin ich herumgeritten.

Der Erste. In der Luft?

Liebem. So hoch, daß die Welt nur wie eine Nußschale aussah.

Der Zweyte. Und diese Burg?

Liebem. Wie ein Kartenhaus.

Der Dritte (ungläubig lächelnd.) Entsetzlich!

Liebem. Hernach habe ich einen Bären im Zweykampf erlegt.

Der Erste. Einen Bären?

Liebem. Es war ein bezauberter Bär, eine Bärenmutter, eine ganze Bären-Familie.

Der Zweyte. Ey, ey! Hast du nicht mehr Liebe zu deinen Verwandten?

Liebem. Fragt nur den fremden Prinzen, dem habe ich das Leben gerettet.

Der Dritte. Wirklich?

Liebem. Ohne mich war er caput.

Der Erste. Das wäre!

Liebem. Aber Liebemunds Schwert fackelt nicht. (Zeigt seine Hände.) Da seht nur diese blutigen Streifen!

Der Zweyte. Mit Nadeln geritzt.

Liebem. Bären-Klauen. Ja, wir waren nahe an einander. Seht, so stand er, (ahmt die Positur eines Bären nach) und so stand ich. Starr sah' ich ihm ins Gesicht. Anfangs schlug er die Augen nieder.

Der Zweyte (lachend.) Der Bär?

Liebem. Nun freylich! (Stichelnd.) Ein Bär ist ja kein Affe, daß er sich nicht schämen könnte.

Der Erste (schlägt ihn stark auf die Schulter.) Freund Liebemund hält uns zum Besten.

Der Zweyte (eben so.) Er hat seine Mährchen aus der Luft gehohlt.

Der Dritte (eben so.) Er ist betrunken.

Liebem. Nur höflich! Ich sehe wohl, ich werfe meine Perlen vor die —

Alle drey (rufen drohend.) Halt!

Liebem. Nun, nun, schon recht! Nehmt so vorlieb mit einem halben Sprichwort!

Der Erste. Still! Der Herzog kömmt! (Alle ziehen sich auf die Seite.)

Liebem. (zum Dritten.) Du Vorschneider, vergiß mich heute Abend nicht!

Dritte Scene.

(Trompeten und Päuken hinter der Scene. Ein Theil der Leibwache marschirt auf, und ordnet sich zu beyden Seiten des Throns; dann folgt der Marschall mit seinem Stabe. Hinter ihm vier Kämmerlinge, hinter diesen ein Herold mit dem Klevischen Wappen — drauf

Odo (mit Fürsten-Krone und Mantel); zwey Edelknaben tragen die Schleppe des Mantels, ein andrer Theil der Leibwache beschließt den Zug. Der Herold stellt das Wappen zur rechten Seite des Throns.)

Odo. Endlich, meine Freunde, ist der frohe Tag erschienen, der mir einen Sohn, und Euch einen Vater verspricht.

Erster Höfling. Heil dem Herzog!

Zweyter. Segen dem jungen Paar!

Odo. Ein Prinz von edler Abkunft, dem Herrschen Wohlthun heißt, ein Jüngling, bey dessen Anblick so manche fast erloschene Erinnerung in meiner Brust sich regt — er wird mein einziges Kind — er wird alle meine Kinder glücklich machen.

Erster Höfl. Schon jubelt das treue Volk.

Zweyter. Vor dem Rathhause springt Wein.

Dritter. Und die Bürger tanzen.

Liebem. Um einen gebratenen Ochsen.

Odo. Freuden-Wein verwandelt sich oft in Jammer-Thränen. Doch wohl uns! Eine heitre Zukunfts-Sonne schimmert hier aus jedem Tropfen. Dank der klugen Frau im Walde, meines Hauses Freundinn! Sie wird kommen.

Liebem. (bey Seite.) Gott sey uns gnädig!

Odo. Und ich befehle, daß sie an meinem Hofe gleich mir gehalten werde.

Ein Kämmerling (tritt ein.) Der Prinz.

Odo. Er komme!

(Der Kämmerling geht ab.)

Vierte Scene.

(Unter Trompeten- und Paukenschall und Vortretung eines prächtigen Gefolges kommen Edmund und Adolphine köstlich geschmückt; vor ihnen trägt ein Herold das Wappen von Jülich, und stellt es zur linken Seite des Throns.)

Edm. (will dem Herzog kniebeugend die Hand küssen.) Erlaubt, gnädigster Herr — —

Odo. In meine Arme, Sohn! (Drückt ihn an sein Herz.) O, mir ist, als habest du mit diesem Kusse jede Sorge von mir genommen!

Edm. Väterliche Weisheit leite mich!

Odo. Der Tochter Liebe beglücke dich. (Zu Adolphinen.) Seyd auch Ihr willkommen, schönes Fräulein! und möchte Euer alter Vater bald die Zahl seiner Söhne, wie die seiner Töchter verdoppeln.

Adolph. Er sandte mich als Zeuginn von meines Bruders Glück; mehr wünsch' ich nicht.

Liebem. (bey Seite.) Sie lügt.

Kämmerling (tritt ein.) So eben ist die kluge Frau des Waldes von ihrem Zelter abgestiegen.

Liebem. Das heißt, vom Besen.

Odo. Sie sey mir herzlich willkommen!

(Der Kämmerling geht ab.)

Liebem. (bey Seite.) O weh!

Fünfte Scene.

(Trompeten und Pauken — Welleda's Knaben paarweise mit grünen Zweigen in den Händen und Myrthen-Kronen auf den Häuptern; ihnen folgt Welleda in kostbarer idealischer Kleidung mit einem Sternen-Kranz im Haar, hinter ihr ein Gefolge von verschleyerten Jungfrauen.)

Odo. Habt Dank, edle Jungfrau, daß Ihr Wort gehalten.

Well. Ich folge gern, wo die Pflicht dem Herzen und das Herz der Pflicht gebeut.

Odo. Auf! die Gäste sind versammelt!

Man hohle meine Tochter! (Der Marschall und zwey Kämmerlinge entfernen sich.)

Well. (zieht Odo bey Seite.) Ich darf nicht verhehlen, gnädiger Herr, daß die Gestirne dieser Stunde abhold sind.

Odo (erschrocken.) Weh! was verkündet Ihr?

Well. Seyd ruhig! Der kommende Morgen trägt das Glück der Liebe in seinem Schooße; nur hüthet Euch, von der Tochter zu erzwingen, was vielleicht ihr Herz versagt!

Odo. Diese Widersprüche —

Well. Der Liebe Engel wird den Knoten lösen.

Sechste Scene.

(Trompeten und Pauken. Der Marschall und die Kämmerlinge, hinter ihnen Luitgarde, hochzeitlich geschmückt mit weiblichem Gefolge, ihre Schleppe wird von Edelknaben getragen, sie lehnt sich schwach auf eine ihrer Frauen.)

Edm. (heimlich zu Adolphinen.) O Schwester!

Adolph. (heimlich zu Edmund.) O Bräutigam!

Edm. Ich zittre!

Adolph. Zu spät!

Odo. Komm, meine Tochter! Ein Wort aus deinem Munde beglücke nun den Jüngling und den Greis.

Well. (bey Seite.) Armes Mädchen! Du bist schwach, ich muß dich langsam vorbereiten.

Edm. (stammelnd zu Luitgarde.) Meine ehrfurchtsvollen Wünsche — meine bescheidene Ehrfurcht — —

Luitg. Prinz! ich bin ein schwaches Kind, und bedarf der männlichen Geduld.

Odo (tritt zwischen beyde und legt Luitgardens zitternde Hand in Edmunds.) Sohn! Ihr empfangt mit dieser Hand ein Kleinod, dem die zarte weibliche Tugend hohen Glanz und Werth verleiht. Die Liebe der Tochter bürgt für die Zärtlichkeit der Gattinn. Sprich es laut aus, Luitgarde, das Gelübde ewiger Treue!

Luitg. (stammelnd.) Ich verspreche Gehorsam — Treue — Pflicht —

Well. (ruft plötzlich begeistert aus, indem sie starr vor sich hinblickt.) Oswald, Graf von Orlamünde!

Luitg. (indem sie schnell und bebend ihre Hand zurückzieht.) Ha!

Odo (unwillig.) Was soll das? (Alle staunen.)

Well. (mit hoher Begeisterung, ohne auf das zu achten, was um ihr vorgeht.)

Wer bindet die Zunge von himmlischen Mächten entfesselt?
Weissagende Jungfrau! wo ist die Gewalt, die du scheust?
Wenn Geister die ehernen Pforten der Zukunft zersprengen,
Ha Liebe! was wäre der Himmel, was sind dir die Riegel der Hölle?
Du führest den schmachtenden Geist ins irdische Leben zurück,
Ich sehe ihn wandeln — er kömmt.

Luitg. (außer sich, sich an Welleda schmiegend.) Wo? Wo?

Well. Selige Täuschung! Ist es ein Traum?
Sprossen die Blumen aus Gräbern hervor?
Weg, hinweg ihr verhüllenden Schatten!
Siehe, schon schwindet das freundliche Licht —
Dämmerung — Dunkel — o, es ist Nacht!

Luitg. Welche Ahnung! welche Hoffnung! — Freundinn! Schwester!

Well. (ganz erschöpft, erhohlt sich nach und nach.) Wo bin ich? Wie ist mir geschehen?

Odo (schmerzhaft.) Welleda! Was habt Ihr gethan?

Well. Schmähet nicht das Werkzeug, verehrt schweigend den Meister! (Zieht ihn bey Seite.) Soll ich es Euch noch einmahl wiederhohlen: was auch geschehen möge, ich verkünde Euch nahes Glück.

Odo. Unbegreiflich! darf ich dir trauen?

Well. Seht mich an!

Odo. Ruhe wohnt in diesen Blicken.

Well. Sie wohne in Eurem Herzen; doch Ihr sollt nicht handeln, nur leiden.

Odo. Es sey!

Luitg. (halb leise.) Erbarmt Euch meiner Angst! — Soll ich das Opfer vollbringen? Ach, ich kann es nicht, jetzt nicht!

Well. Kommt, Fräulein, daß ich still und heimlich mit ferner Ahnung Euren Busen schwelle! Segen über jeden guten Menschen, der dem Leidenden sanft und leise wie einem genesenden Blinden die Binde von den Augen schiebt, daß er von dem plötzlichen Glanz sie nicht auf ewig schließe! (Schlingt ihren Arm um Luitgarden und führt sie fort.)

Odo (zu Edmund.) Prinz! verzeiht! Was hier geschehen — erklären kann ich es Euch

nicht — mich selbst umgibt ein schauerliches Dunkel — doch laßt die Hoffnung, die Welleda's edle Zuversicht mir gab, aus meinem Herzen in das Eure übergehen: es wird sich fröhlich enden! (folgt Luitgarden.)

Edm. (von seinem Erstaunen erwachend, und Od. nachsehend.) Fröhlich enden? Aber wie? für wen? — Für mich wohl schwerlich!

Adolph. Fast kömmt mir alles vor, wie ein Mährchen aus der grauen Vorzeit.

Liebem. Ich habe es gleich gesagt: so geht es, wenn man mit Hexen sich gemein macht.

(Die Hofleute haben sich indessen größtentheils zerstreut, nur noch einige stehen Gruppenweise im Hintergrunde, und glossiren über das Vergangene; auch diese verschwinden jetzt. Welleda's Knaben entfernen sich gleichfalls — einige schütteln im Vorbeygehen Liebemund die Hand, und sagen:)

Die Knaben. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Geht zu eurem Vater in die Hölle!

(Macht sich von ihnen los und entschlüpft.)

Siebente Scene.

Edmund. Adolphine.

Edm. (voll Unmuth.) Was meinst du? Schwester?

Adolph. Ach, ich weiß nicht — ich meine, daß ich sehr geputzt bin.

Edm. Lege den Hochzeitschmuck nur wieder ab!

Adolph. Warum?

Edm. Einpacken, Pferde satteln, fortreiten —

Adolph. Ber! wie hastig! Es kann noch alles gut werden. Schmausen, Ringelrennen, Fackeltanz — — —

Edm. Das könntest du mir rathen?

Adolph. Auf meinen Rath bist du nicht hergekommen; da wir aber nun einmahl hier sind — —

Edm. Ein Mädchen soll ich heirathen, das mich offenbar nicht liebt?

Adolph. Gemach, Herr Bruder, das ist doch auch viel begehrt. Zwey Mahl hat er sie gesehen, und beym dritten Mahle fordert er schon Liebe.

Edm. Just nicht Liebe; aber hier ist Widerwille.

Adolph. (halb schalkhaft, halb bitter.) Du hast freylich keinen Widerwillen.

Edm. Nein, das eben nicht!

Adolph. O, wie wäre das auch möglich! ein so schönes Mädchen!

Edm. Schön oder nicht schön! Ich habe es unserm alten Vater versprochen.

Adolph. Freylich! und Männer halten Wort, wenn ihnen es auch noch so sauer ankömmt.

Edm. Vorausgesetzt, daß der Vater selbst nicht wollen kann, ich soll mich aufdringen.

Adolph. Der Junker ist stolz.

Edm. Und das Fräulein zur Unzeit muthwillig.

Adolph. Üble Launen sind wie die Spinnen. Wenn man ihnen keine Nahrung gibt, so fressen sie sich am Ende selbst auf, und die letzte stirbt vor Langerweile. Drum, Herr Bruder, gehe ich dir bedachtsam aus dem Wege.

Edm. (empfindlich.) Geh nur! geh! — Das ist die gerühmte Schwesterliebe. Was sagte sie doch heute? — Wenn es dir übel geht, so komm in meine Arme! — Ja doch! wer auf

den Sand von schönen Worten baut! Nun geht mir es wirklich übel.

Adolph. (breitet gerührt ihre Arme aus.) So komm in meine Arme!

Edm. (drückt sie hastig ans Herz.) Schwester! laß uns fliehen!

Adolph. Willst du es daheim verantworten?

Edm. Kann der Vater mein Unglück wollen?

Adolph. Luitgarde ist ein so schönes Unglück.

Edm. Ist es meine Schuld, daß ich ihr mißfalle? Hat die Kindespflicht den väterlichen Wünschen nicht gehorcht?

Adolph. Aber denke dir den armen kranken Mann, wenn er sich in Pelz gewickelt aus seiner Kammer tragen läßt, um die Schwiegertochter zu empfangen — und wir kommen allein zurück.

Edm. Er möge Trost aus meiner Ruhe schöpfen. — Warum soll ich denn auch eben heirathen?

Adolph. Damit kein Fremdling den Thron von Jülich erbe.

Edm. O, ich werde sobald nicht sterben — und wenn auch — lebt nicht meine Schwester?

Adolph. Ja, deine Schwester — ha, ha, ha! die kann wohl ihre Zofen, aber kein Land regieren. Wenn ich gebiethende Fürstinn wäre, und es käme ein Abgesandter, oder so ein alter dicker Rath, und ich lachte ihm gerade ins Gesicht — nein, das geht nicht!

Edm. Mir fällt ein Mittel ein, den Vater zu beruhigen: Ich bleibe ledig, und du heirathest.

Adolph. Ich?

Edm. Deine Kinder sollen meinen Thron einst erben.

Adolph. Kinder? Ha, ha, ha! Hast du schon einen Mann für mich?

Edm. Wir werden einen suchen, der deiner würdig ist. Wir werden uns einige Jahre Zeit dazu nehmen.

Adolph. Einige Jahre? das ist lange!

Edm. So? Ist dir das zu lange? Hast du vielleicht — vermuthlich wollte ich sagen — dein Auge schon auf Jemand geworfen?

Adolph. Das Auge werfe ich hin und her; aber das Herz, Herr Bruder, das wirft man nicht.

Edm. Jetzt habe ich dich gefangen. Recht, Schwester, das Herz wirft man nicht so weg,

wie einen wurmstichigen Apfel. Luitgarde verschmäht das meinige.

Adolph. (rasch.) Hast du ihr es angebothen?

Edm. Davon ist nicht die Rede!

Adolph. Wovon denn?

Edm. Von — von ihrer Abneigung — von der wunderlichen Frau im Walde. — Kurz und gut! ich reise.

Adolph. Deine Pferde sind lahm.

Edm. So geh ich zu Fuße. (Rennt fort.)

Achte Scene.

Adolphine allein (ihm nachrufend.)

Bruder! keine Übereilung! — Fort geht er! Kann ichs hindern? — Vielleicht! — und ich sollte wohl! Warum thu ichs denn nicht? warum bin ich überhaupt so wohlgemuth? — Vorher die Bangigkeit, jetzt kitzelt mich der Muthwille. Es ist alles traurig um mich her — hier in der Burg verstörte Gesichter — zu Hause meines Vaters Gram — ich muß nur auch suchen, die Stirne kraus zu ziehen. (Will fort.)

Neunte

Neunte Scene.

Adolphine. Welleda.

Well. (tritt ihr entgegen.) Bleibt, schönes Fräulein! — Wo ist der Prinz?

Adolph. Sein Unmuth trieb ihn fort. Ihr habt mit eurem Stabe durch der Liebe Rechnung einen Strich gezogen.

Well. (lächelnd.) Die Liebe rechnet nicht. Was ich that, war heilsam. Ich erwarte Dank von Euch.

Adolph. Von mir?

Well. Könntet Ihr den liebenswerthen Prinzen gleichgültig in fremden Armen sehen?

Adolph. Meinen Bruder?

Well. Und wenn er nun nicht Euer Bruder wäre?

Adolph. (heftig und erschüttert.) Wenn er es nicht wäre? Ach mein Gott! wie habt ihr mich erschreckt!

Well. (lächelnd.) Erschreckt?

Adolph. Denkt doch nur, wenn er es nicht wäre — so hätte ja mein alter Vater keinen Sohn.

Well. Ihr müßtet freylich dann ihm einen andern geben.

Adolph. Einen andern? Nein!

Well. Oder diesen.

Adolph. Ich bitte euch, edle Frau, scherzt nicht mit einer schwachen Dirne! Man denkt sich das hernach als möglich — man setzt sich so was in den Kopf — —

Well. Setzt es immer Euch in das Herz, (mit Nachdruck,) denn es ist wahr!

Adolph. (mit zweifelndem Erstaunen und furchtsamer Freude.) Wie? Mein Edmund? er wäre mir nichts? er dürfte mir alles seyn? die Schrift im Felsen hätte wahr gesprochen? der Gespiele meiner Kindheit? O, erklärt mir das Wunder!

Well. Für jetzt sey es Euch genug zu wissen: Edmund, noch immer Prinz, zwar nicht von Jülich, nicht Euer Bruder; doch morgen, wenn Ihr wollt, Euer zärtlicher Gemahl.

Adolph. Mein Gemahl? Und Luitgarde?

Well. Auch sie ist sorgsam vorbereitet. Der Freude allzuschnellen Wechsel erträgt die arme Kranke nicht; drum schweigt, daß ich den Knoten langsam löse! Wer ihn zerschneiden wollte, ach der zerschnitte ihren Lebensfaden. Sie

ist beruhigt, sie hofft. Der Fackeltanz wird bald beginnen.

Adolph. (erschrocken.) Der Fackeltanz? dennoch?

Well. Stellt Euch nur muthig in die Reihe. Beginnen wird er, aber enden nicht. Bis dahin gelobt mir Verschwiegenheit.

Adolph. Gern! Aber Edmund —

Well. Auch er darf noch nichts wissen.

Adolph. (entzückt.) Edmund nicht mein Bruder? — Ein wenig necken darf ich ihn doch?

Well. (lächelnd.) Der Liebe das Necken zu verbiethen, dazu ist meine Macht zu klein. Ich gehe, um durch milde Worte den schwachen Funken lebendig zu erhalten, den der Hoffnung erster Strahl in Luitgardens Busen entzündet hat. Ach, ihr Leben ist mir zehnfach theuer. Wo fände ich Ruhe, welche Morgenluft würde je die schamrothe Wange kühlen, wenn ich unbesonnen oder gar verächtlich durch meine trügerische Kunst die arme Dulderinn, die mir im Wege stand, mit buhlerischer Faust ins Grab geschleudert hätte? Nein, nein! Ihr Leben, Liebe! Mir Tugend, Ruhe, Tod! (Geht ab.)

Zehnte Scene.

Adolphine allein.

Versteh ich sie? — Gleichviel! Was mich entzückt, berauscht, mir eine neue Sprache, neue Sinne gibt — das habe ich wohl verstanden. Ist das noch meine Hand? Ist das noch mein Herz? — Es klopft mir hier und da im Kopfe, im Herzen, in der Hand. Ich bin ein neues Wesen. — O, daß ich es ihm nicht sagen darf! — nicht sagen und ich möchte es schreyen! Er kömmt! — Hilf Himmel! wie soll ich es verbergen? — Muthwille, mein alter Freund! Ich fühle wohl, daß wir bald von einander scheiden werden. Komm mir nur dieß Mahl noch zu Hülfe.

Eilfte Scene.

Adolphine. Edmund.

Edm. Nun, Schwester, alles ist bereitet.

Adolph. Bruder, denk nur — —

Edm. Heute denk' ich nichts!

Adolph. Unverhofft kömmt oft!

Edm. Was sollen mir die alten Sprichwörter?

Adolph. Wir sprachen vorhin vom Heirathen.

Edm. Ich will nicht heirathen.

Adolph. Aber ich!

Edm. (stutzt.) Du?

Adolph. Es hat sich eben ein stattlicher Mann bey mir gemeldet.

Edm. Ja?

Adolph. Gleich als du von mir gingst.

Edm. Wirklich? Nun die Mädchen sind doch wahrlich wie die Mücken; sie lassen sich im Nu von jeder Schwalbe fangen.

Adolph. Du hast doch nichts dagegen?

Edm. Ich? O nein!

Adolph. Es war dein eigner Einfall.

Edm. Ey, allerdings! — Darf man fragen, wer der Glückliche —

Adolph. Noch darf ich ihn nicht nennen.

Edm. Hat er nicht einmahl einen Nahmen?

Adolph. O ja, er hat einen. Zwar besinne ich mich so eben, daß ich ihn selbst nicht weiß; aber einen Nahmen hat er — seit kurzem wieder gefunden.

Edm. Wieder gefunden? Also doch einmahl verloren? Das klingt sehr verdächtig!

Adolph. Er ist von untadelicher Herkunft.

Edm. Ich tadle ja auch nichts.

Adolph. Eine schöne männliche Gestalt!

Edm. Wer zweifelt daran? — Schade nur, daß nicht alle mit deinen Augen sehen werden!

Adolph. Du doch gewiß?

Edm. Dafür kann ich dir nicht bürgen! denn ein Mann, der so plötzlich aus den Wolken fällt, um einen Nahmen und eine Frau zu suchen — siehst du, Schwester, nimm mir das nicht übel; aber ich wette, daß der Wolkenmann nicht viel taugt.

Adolph. Wetten willst du? Nimm dich in Acht!

Edm. Und mit seiner gerühmten Schönheit — man weiß ja wohl — die Augen der Liebe — —

Adolph. So spricht seine Bescheidenheit.

Edm. Ey, ja doch! sehr bescheiden! Kömmt hierher zur Hochzeit?

Adolph. Ja, das thut er!

Edm. Denkt noch gar nicht daran, dich zu lieben, oder gar zu heirathen.

Adolph. Da hast du Recht!

Edm. Und über Hals und Kopf — —

Adolph. Mich dünkt, das mache meinen Reitzen Ehre.

Edm. Da haben wir die weibliche Eitelkeit! Ja, Eitelkeit, sonst ists nichts. Du meinst wohl gar, du liebst ihn?

Adolph. Von ganzem Herzen.

Edm. Ich sage dir, es ist nicht wahr.

Adolph. Ich liebe ihn unaussprechlich.

Edm. Wirklich! Nun das ist ja ganz vortrefflich! Und wenn soll denn die Hochzeit seyn?

Adolph. Hoffentlich recht bald!

Edm. In der künftigen Woche?

Adolph. Wenn es der Vater will.

Edm. Mit Gunst, Fräulein Schwester! nicht so rasch! Hier vertrete ich Vaterstelle. Du wirst dahero erlauben, daß ich den Abenteurer zuvor ein wenig prüfe.

Adolph. Das magst du thun.

Edm. Und zwar mit meinen Augen prüfe.

Adolph. Wenn du das kannst.

Edm. Da wird sich dann so mancherley entdecken, was vor deinen Blicken der Sturm der Leidenschaft vorüber wehte.

Adolph. Ich hoffe nicht.

Edm. Ich auch nicht. O, es wäre Schade!

Adolph. Gewiß! denn sieh nur, Bruder, ich habe mir das schon so süß gedacht.

Edm. Wirklich?

Adolph. Meine Kinder werden deinen Thron einst erben.

Edm. So! Du rechnest wohl gar schon auf meinen Tod?

Adolph. Das nicht! aber mit der Zeit!

Edm. Und Kinder hast du auch schon in Gedanken?

Adolp. Die holden Püppchen! sie werden dem Oheim Freude machen.

Edm. O ja, recht sehr, recht große Freude! doch was die Erbschaft anbetrifft, da wirst du mir verzeihen — —

Adolph. Wie so? Du bleibst ja ledig?

Edm. Ich habe mich anders besonnen.

Adolph. So schnell?

Edm. Darüber wunderst du dich?

Adolph. Vor einer Viertelstunde wolltest du ja — —

Edm. Und was wolltest du vor einer Viertelstunde?

Adolph. Aber Luitgarde liebt dich nicht.

Edm. Gleichviel! Ich habe bedacht, daß meines Vaters Wunsch und Wille — —

Adolph. Ah so! Aus kindlicher Pflicht also? das ist brav!

Edm. Und wirklich fange ich auch schon an zu fühlen, daß Luitgarde mir im Grunde nicht ganz gleichgültig ist.

Adolph. (etwas empfindlich.) Ja?

Edm. Sie ist schön! In der That, Schwester, sie ist schöner als du.

Adolph. Habe ich denn das nicht gleich gesagt?

Edm. Und ihre stille Schwermuth — —

Adolph. Diesen Morgen rühmtest du meine Munterkeit.

Edm. Nenne es lieber Muthwillen! Er ist zuweilen unerträglich.

Adolph. Wohlan! so rathe ich dir, je eher je lieber die Vermählung zu vollziehen!

Edm. Ja, das will ich, sobald nur meine Braut, meine schöne, holde, geliebte Braut — —

Adolph. Du bist ja außer dir!

Edm. Sobald sie sich erhohlt haben wird.

Adolph. (spöttisch.) Ihr Zittern — ihr Schrecken — es war so liebevoll, so schmeichelhaft für dich.

Edm. Keine Spöttereyen! Wir wollen sehen nach Jahr und Tag, wer von uns beyden mehr lieben und geliebt seyn wird — du oder ich.

Adolph. Ja, ja, das wollen wir sehen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Ein Knappe.

Der Knappe. Die Pferde sind gesattelt.

Edm. (verdrießlich.) Wer fragt darnach?

Der Knappe. Gnädiger Herr! Ihr selbst habt befohlen — —

Edm. Und jetzt befehle ich euch, abzusatteln. Ich bleibe hier.

Der Knappe. Desto besser! (Geht ab.)

Edm. Ja, ja, ich bleibe hier. Ach! wenn wir doch nur gleich, jetzt gleich zur Trauung abgerufen würden!

Adolph. Wer?

Edm. Ich, ich!

Adolph. Du gehst nicht ohne mich!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Ein Höfling.

Der Höfling. Prinz! der Herzog läßt Euch ersuchen — —

Edm. Hat das Fräulein sich erhohlt?

Der Höfl. Vollkommen!

Edm. (unruhig.) Das ist eine frohe Bothschaft. Zwar wird sie heute noch der Ruhe bedürfen —

Der Höfl. Sie ist bereit, Euch zum Altare zu folgen.

Edm. (sehr betreten.) Wirklich? Sagt dem Herzog, ich sey entzückt —

Der Höfl. Gnädiger Herr! sagt es ihm selbst. Man erwartet Euch zum Fackeltanz. (Geht ab.)

Adolph. Nun, Bruder, du stehst am Ziele.

Edm. Allerdings!

Adolph. Was ist dir? So bewegt sah ich dich noch nie. —

Edm. Das Glück der Liebe — —

Adolph. Ich glaube gar, es schwimmen Thränen in deinen Augen?

Edm. Freudenthränen. — Willst du mir folgen?

Adolph. Von Herzen gern.

Edm. So reiche mir zum letzten Mahle die Hand.

Adolph. Warum zum letzten Mahle?

Edm. Weil dann der nahmenlose Bräutigam an meine Stelle treten wird.

Adolph. Nur aus deiner Hand werde ich die seinige empfangen. (Edmund reicht ihr die Fingerspitzen, die sie mit den Fingerspitzen faßt, und beyde gehen ab.)

Vierzehnte Scene.

Liebemund. Ein Höfling; hernach Oswald. Volkmar.

Liebem. (von der andern Seite, indem er rückwärts schaut.) Wie die Leute sich herzudrängen! — Ist das nicht ein Lärm, um einen Fackeltanz zu sehen! — Ja, wenn es nur was zu

gaffen gibt, es sey Hängen, Köpfen, oder Hochzeit halten, das ist ihnen alles einerley.

Höfl. (der zugleich auftrat.) Fast hätte mir das Volk den Mantel zerrissen.

Liebem. Mir haben sie den Knebelbart ganz schief gedreht.

Höfl. Soll ich dir eine Bemerkung sagen?

Liebem. Laß hören!

Höfl. Wo viele Menschen beysammen stehen, da läuft ein jeder hinzu.

Liebem. Das ist nichts Neues.

Höfl. Wo aber viele Tugenden beysammen sind, da wendet ein jeder den Rücken.

Liebem. Hm! — An der Bemerkung habe ich nur eins auszusetzen.

Höfl. Das ist?

Liebem. Sie klingt aus deinem Munde wie Flötenton aus einem Blasebalg. (Ruft hinaus.) Heda! Leute! erdrückt euch nicht! Wache! die Hellebarden ins Kreuz! Alle könnt ihr doch nicht hier herein. — Was gibts? He? — Rathsherren? Ach, das lasse ich gelten! macht Platz für die Rathsherren! die müssen nicken! (Mehrere schwarzgekleidete Männer mit großen Halskrausen werden hereingelassen.) Nun? wer noch? — Doctoren? Schon recht! die gehören auch hier-

her. Macht Platz für die Doctoren! Die müssen trinken! — (Mehrere Männer in rothen Mänteln mit Baretten auf den Köpfen werden hereingelassen.) Das übrige Gesindel mag draußen gaffen.

(Volkmars Stimme draußen.) Wir sind Fremde.

Liebem. Was für Fremde?

Volkm. Reisende Kaufleute.

Liebem. Kaufleute? (Zum Höfling.) Das Volk reist in alle Welttheile, sieht alles, erzählt alles — da muß man schon um des guten Leumunds willen — (Hinausrufend.) Laßt sie nur herein!

(Oswald, Volkmar und noch drey andere treten ein, mit entblößten Häuptern und in weißen Mänteln.)

Da stellt Euch nur da oben an die Ecke, und sperrt die Augen recht weit auf! (weist ihnen rechter Hand ihre Plätze an.) Hier müssen die Tanzenden vorbey. — Das sage ich Euch, Ihr mögt weit und breit in Asia und Afrika herumreisen, die Prinzessinn von Monomotapa ist nicht so schön als unser Fräulein.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Welleda.

Liebem. (bey Seite.) O weh! die Hexe! (Er zieht sich nach und nach zurück, und ist beym Schlusse des Acts nicht mehr sichtbar.)

Well. (geht langsam vorwärts, übersieht die Versammlung zu beyden Seiten, und äußert ihre Zufriedenheit, als sie Oswald und seine Gefährten erblickt, die sie jedoch nicht zu kennen scheint; dann tritt sie vor an den Rand der Bühne, und spricht in sich.)

Der Kluge kann das Gemüth wie der Landmann die Erde bereiten,
hier kann er fleißig wie dort das wuchernde Unkraut vertilgen;
wenn Regen und Sonne dann wechseln — o, so gedeihen die Früchte.
Gott! ich habe gesäet, gepflanzt mit liebendem Herzen;
führe nun segnend herbey mir die belohnende Ernte.

(Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Höfl. Sie kommen!

Sechzehnte Scene.

Odo erscheint unter Trompeten = und Paukenschall, und setzt sich auf den Thron, hierauf beginnt die Musik des Fackeltanzes hinter der Scene. Der Fackeltanz selbst ist eine Art verschlungener Reihen, der sich im mäßigen Tacte fortbewegt. Zuerst erscheinen zwölf Edelknechte Paarweise mit weißen brennenden Wachsfackeln in den Händen, ihnen folgt der Marschall mit dem Stabe, hierauf Edmund und Luitgarde, dann Adolphine mit einem vornehmen Herrn des Hofes, dann das Gefolge beyderley Geschlechts. Nachdem der Tanz ein Paar Minuten gedauert hat, nähert sich Luitgarde von ungefähr Oswalden, der starr sein Auge auf sie heftet — sie schreyt laut auf.)

Odo (erhebt sich schnell vom Thron und ruft:) Halt! (Die Musik schweigt plötzlich, alles drängt sich um Luitgarden. Luitgarde bebt langsam zurück bis auf die linke Seite des Vordergrundes, mit unverwandten Blicken auf Oswald — Odo stürzt herbey.) Tochter! was ist dir?

Luitg. (schwach und stammelnd.) Er ist's! (Sinkt Adolphinen ohnmächtig in die Arme.)

Odo (wirft sich neben ihr auf die Knie, ringt die Hände und ruft schmerzlich.) Gott! erbarme dich eines Greises.

(Edmund steht betäubt.)

(Volkmar und seine Gefährten haben indessen ihre Mäntel von sich geworfen, und stehen als vier schwarz geharnischte Männer neben dem erstarrten Oswald; jeder von ihnen trägt am Arm einen schwarzen Schild: auf welchem Welleda's verschleyerte Gestalt abgebildet ist.)

Höflinge und Knappen (durch diesen Anblick in Erstaunen gesetzt, murmeln durch einander.) Wer sind diese Männer? Feinde? Räuber? Friedensstörer? Zieht eure Schwerter! Nehmt sie gefangen! (Die Wache will auf sie los.)

Well. (streckt ihren Stab aus und ruft.) Halt! Sie stehen unter meinem Schutz!

(Volkmar und seine Gefährten haben gleichfalls gezogen; zwey decken Oswald von vorne mit ihren Schildern, und zwey von hinten, so führen sie ihn mit langsamen Schritten mitten durch den Haufen.)

Die Knappen (weichen zurück, und murmeln dumpf unter einander.) Es sind Geister!

(Welleda bleibt mit ausgestrecktem Stabe stehen, während dem allen fällt langsam der Vorhang.)

Fünfter Act.

Fürchterliche Wildniß! im Hintergrunde erheben sich schroffe Felsen, auf jeder Seite zwey Höhlen oder Grotten; im Vordergrunde ein großer Stein. Oben auf jeder Höhle liegt einer von Welleda's Knaben schlummernd, unten neben jeder Höhle ein andrer. Es ist Nacht.

Erste Scene.

Erich. Volkmar.

Erich (tritt mit einer Lampe aus der einen Höhle, und ruft leise.) Volkmar!

Volkm. (kömmt aus der Höhle gegenüber.) Rufst du mich?

Erich. Wie stehts?

Volkm. Gut!

Erich. Der stumme Ritter?

Volkm. (deutet rückwärts auf die Höhle.) Hier!

Erich Und der Prinz?

Volkm. Dort!

Erich. Ist er unterrichtet?

Volkm. Von allem.

Erich. Wie geberdet er sich?

Volkm. Wie ein Kind am Weihnachts-Abend.

Erich. Recht, Junker! des Lebens froheste Stunden sind die, wo der kleine Mensch um einen Baum mit Lichtern hüpft.

Volkm. Doch errathe ich nur halb, warum Welleda eben diese fürchterliche Einöde zum Schauplatz wählte.

Erich. Es ist ihr Lieblings-Ort.

Volkm. In dieser wilden Gestalt?

Erich. Hier weint sie oft — hier soll auch, wie man sagt, Agrippa's Geist um Mitternacht sich ächzend hören lassen. Doch heute wird die kindliche Liebe ihn erlösen. Heute schmücken sich die düstren Felsen zu der Tugend Jubelfeyer.

Volkm. Wenn nur der Herzog uns die Freude nicht verdirbt.

Erich. Wie so?

Volkm. Ich meine, wenn er ausbliebe.

Erich. Er ist schon da.

Volkm. Ist er? Das habe ich kaum gehofft. Er war sehr unwillig auf unsre Gebietherinn. Sie mußte die ganze Kraft ihrer süßen Überredung anwenden, um ihn noch in dieser Nacht hierher zu locken.

Erich. Er kam vor wenigen Augenblicken und das holde Fräulein mit ihm.

Volkm. Hat man sie getrennt?

Erich. Sogleich.

Volkm. Und des Herzogs Zorn?

Erich. Welleda's Sanftmuth hat ihn entwaffnet.

Volkm. O Erich! welch' ein Weib!

Erich. Sagst du mir das?

Volkm. Tobende Leidenschaften gängelt sie an Blumenbändern; sie haucht in den Sturm und er schweigt.

Erich. Schweig auch du! Ich höre kommen.

Volkm. Ist alles bereit?

Erich. Alles.

Volkm. Die Kinder schlafen.

Erich. Ihr Knaben erwacht! (Die Knaben werden alle munter.) Schüttelt den Schlaf von den Gliedern; morgen mögt ihr ruhen. Jetzt ein jeder an seine angewiesene Stelle! (Die Knaben

oben auf den Grotten verschwinden, die unten schlüpfen unter die Höhle.

Volkm. Mich dünkt ich sehe eine Fackel.

Erich. Es ist Welleda.

Volkm. Wen führt sie?

Erich. Den alten Bernhard. Wir müssen fort. Welleda will, er soll allein hier bleiben.

Volkm. O, möchte sie nur immer etwas wollen; es ist so süß, ihr zugehorchen. (Geht ab.)

Erich. Doch nicht in jeder Gestalt herrscht die Tugend: aber sie vermag alles, wenn sie sich mit Liebe und Schönheit paart. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda (mit einer Fackel in der Hand) führt Bernhard.

Bernh. Habt Erbarmen! Mich verlassen meine Kräfte.

Well. Wir sind am Ziele!

Bernh. So öffnet mir mein Grab.

Well. Setze dich auf diesen Stein!

Bernh. Laßt mich unter diesem Steine ruhen! (Setzt sich.)

Well. (hält die Fackel hoch empor.) Sieh dich um! Wo bist du?

Bernh. (erkennt nach und nach die Gegenstände um sich her, und ruft bebend.) Gott sey mir gnädig!

Well. Erkennst du diesen Ort?

Bernh. Das Grabmahl meiner Ruhe. Das ist der Stein, auf dem ich saß in jener Schreckensnacht. Seht nur, das Gras umher ist noch verdorrt.

Well. Weine auf diesen Boden, daß frisches Grün ihn schmücke.

Bernh. Thränen der Reue vertilgen kein Blut. Hier hat der Knabe mir zum letzten Mahle gelächelt; dort stand der Greis; hier lag ich mit dem Antlitz auf dem Boden — da haben meine Thränen jeden Keim verbrannt.

Well. Furchtbarer Gott? warum noch jenseits des Grabes ewige Nacht, ewiges Licht? Gabst du nicht schon auf Erden dem Laster die Hölle in den Busen? der Tugend den Himmel in das Herz?

Bernh. Aus diesen Höhlen hat die Angst mich angegähnt; unter jenem Baume hat ein Johanniswürmchen mir Schrecken zugefunkelt.

Well. Ihr Furien! laßt ab von seinem Herzen! Milde Hoffnung, kehre freundlich wieder! (Zu Bernhard.) Fasse Muth! du hast gebüßt. Hier, wo in düstrer Nacht dir nur ein Würmchen

funkelte, hier soll in düstrer Nacht dir bald ein Stern glänzen — ein Stern, den keine Wolke deckt, der vor des Lasters Fackel zu schwinden scheint; doch steht er ewig da und leuchtet; sein Nahme ist Tugend. Der Müde, der ins Grab sich legt, wird aus der Tiefe ihn gewahr, und schließt sein Auge sanft. (Geht.)

Bernh. Wohin? Verlaßt mich nicht!

Well. Mit Trost kehre ich zurück. (Ab.)

Dritte Scene.

Bernhard allein.

Ha! ich bin allein! — der Bösewicht allein! — Welcher mitleidige Schwärmer hat den Tumult der Hölle ersonnen? — Die Hölle ist einsam. — Da wandelt jeder vor sich in ewiger Stille, und seine Thaten stehen gräßlich schweigend vor ihm. Wer hat zuerst durch Beil und Ketten das Verbrechen bestraft? Den drückte selber keine böse That, sonst hätte er verordnet: der Bösewicht bleibe allein und lebe lange! — O, wäre ich noch geschmiedet an meine Ruderbank! hörte ich noch das Plätschern der Wellen,

das Geheul der Galeerensclaven! weckte mich die Peitsche noch aus dumpfem Erstarren! — O, willkommner Schmerz! Damahls war mir leichter.

Vierte Scene.

Bernhard. Odo erscheint von Welleda geführt.

Odo. Welleda! welche Träume erzählt Ihr mir?

Well. Der Tochter Mund wird kein Gift auf den Aschenkrug des Vaters spritzen. Wahrheit, gnädiger Herr!

Odo. Und mein Fridolin?

Well. Er lebt.

Odo. Lebt?

Well. Prinz Edmund kann Euer Sohn nicht werden.

Odo. Nicht?

Well. Denn er ist schon Euer Sohn.

Odo. Er ist mein Sohn? (Nach einer Pause sein Haupt schüttelnd.) O, Welleda! Ihr meint es gut mit mir! Ihr wollt den kindischen Greis in

seinen

seinen letzten Schlummer wiegen. Aber Täuschung bleibt doch immer Täuschung.

Well. So täusche mich die Hoffnung am Tage des Weltgerichts.

Odo. Verzeiht dem alten Manne seine Zweifelsucht. Ihr wißt, die Jugend hofft zu viel, das Alter zu wenig. — Des Jünglings und des Greises Hoffnung sind Morgen- und Abendroth. Dem einen folgt der Tag dem andern die Nacht.

Well. Meine Fackel soll Euch vorleuchten, wo der Pfad dunkel ist.

Odo. Ihr seyd eine edle, kluge Jungfrau. Gesteht, Ihr habt es gutmüthig ersonnen, um die Tochter von verhaßten Banden zu befreyen, und doch auch das Vaterherz zu beruhigen.

Well. Wollt Ihr mir nicht glauben, so hört diesen! (Führt ihn zu Bernhard und hebt die Fackel hoch empor.)

Odo (steht halb gebückt in der Stellung eines Menschen, der mit starren Blicken in der Dämmerung einen Gegenstand zu erkennen strebt. Bernhard, dem des Herzogs Züge nicht fremd sind, geht nach und nach von Ahnungen zur Gewißheit über, sinkt langsam vom Steine auf die Knie.)

Bernh. (stammelt dumpf.) Meine — letzte — Stunde.

Well. (zu Bernhard.) Weißt du, wer vor dir steht?

Bernh. Der Rächer — Herzog Odo. (Bückt sich in den Staub.)

Odo. Was soll das? Wer ist der fremde Mann?

Well. Erkennt Ihr ihn nicht?

Odo. Wüßte ich nicht von sichrer Hand, daß der Verräther schon lange im Grabe modert, ich spräche: es ist Bernhard.

Bernh. Ja, er modert — aber nicht im Grabe – er verwest lebendig – Ich bin Bernhard.

Odo. Ha! Räuber meines Kindes!

Bernh. Tödtet mich!

Well. Fridolin lebt!

Bernh. (sieht sie zweifelnd an.) So tödtet mich die Freude.

Well. Bekenne Wahrheit!

Bernh. Ihr wißt alles.

Odo. Wer hat zu dem Bubenstück dich gedungen?

Bernh. Paul von Orlamünde.

Odo. Nun, Welleda?

Well. Fragt weiter!

Odo. Wem ward der Knabe ausgeliefert?

Bernh. In diesem Walde ereilte mich die

Reue — Vorwärts wollte ich nicht, rückwärts konnte ich nicht. Ein Greis erschien und nahm das Kind von mir.

Well. Nun, gnädiger Herr?

Odo (nach einer Pause, in welcher seine frohen und frommen Empfindungen sich mahlen.) Guter Gott! ich murrte, und du sorgtest väterlich! — O, warum lebt mein Weib nicht mehr? Vaterfreude ist doch nur halbe Freude, wenn die Mutter sie nicht theilt.

Well. Vergeßt auch nicht den alten wackern Wilhelm von Jülich. Den Sohn, den er Euch schenken wollte, empfange er nun aus Eurer Hand.

Odo. Zwey Töchter! O, wie reich werde ich an einem Tage!

Well. Auch zwey Söhne. Oswald von Orlamünde werde es.

Odo. Schweigt von ihm!

Well. Aus den Klauen eines wilden Thieres hat er heute Fridolins Leben gerettet. Und wäre auch das nicht, gnädiger Herr, verdient Ihr Euer Glück, wenn Ihr in diesem Augenblick noch Groll gegen irgend einen Feind auf Erden hegen könnt?

Odo. Ihr habt Recht! er komme in meine Arme. (Gegen Bernhard.) Und auch diesem sey verziehen!

Bernh. Verziehen?

Well. (hebt ihn wieder auf den Stein.) Nun, Alter! kannst du wünschen: unter diesem Steine! — Heil dir! du steigst hinab mit ruhigem Gewissen.

Bernh. (vor Freude bebend.) Darf ich — darf ich — des Herzogs Hand küssen? (Odo reicht ihm gerührt die Hand.) Wie ist mir? — Neuen Athem hat der Schöpfer in mich gehaucht — Löscht Eure Fackel aus — es ist ja so hell, so hell! — Auf! auf! zu Euren Füßen! (Versucht aufzustehen.) Ach! ich kann nicht, und doch ist mir so leicht! (Rings um Bernhard wachsen plötzlich Rosenbüsche hervor, und umgeben den ganzen Stein.) Was ist das? Wie geschieht mir? Rosen? Rosen überall?

Well. Wer die Bürde von sich warf, die sein Gewissen drückte, für den wird auch der harte Stein zum sanften Rosenlager.

Odo (trocknet seine Thränen.) Freudenthränen? — Seltne Gäste! Wo sind meine Kinder, daß ich an ihrem Busen weine?

Well. Ehe ich Euch in ihre Arme führe, so beruhigt auch mein Herz.

Odo. Sprecht, edle Freundinn! was kann ich thun?

Well. Dem Manne feyerlich vergeben, der zwanzig Jahre lang den Sohn Euch vor=

enthielt. (Kniet nieder.) Verzeihung für Agrippa, meinen Vater!

Odo. Von ganzem Herzen!

Well. Daß keiner Eurer zahllosen Seufzer ihn einst vor Gott anklage!

Odo. Keiner!

Well. Daß Eure Gattinn vor dem Throne des Einzigen ihn nicht ihren Mörder nenne!

Odo. Sie sehe herab und lächle!

Well. (erhebt sich freudig.)

Wohl mir! die Hälfte meines Tagwerks ist vollbracht!
Hier, wo der Vater dem lockenden Irrthum gefolgt,
hier hat die Tochter nun kindlich den Flecken vertilgt.
Wandle jetzt ruhig, entsöhnter Geist!
Es schrecke den Pilger dein ängstliches Stöhnen nicht mehr.
Segen! Segen! ihn hat die Tochter errungen.
Es mischet sich ferner kein Fluch im dankbaren Segen des Armen!
Herrlich! herrlich! wenn es dem liebenden Kinde gelungen,
tief ermüdende Dornen vom Grabe der Ältern zu reißen!

Ha! dieses frohe Bewußtseyn halte mich munter und aufrecht,
Daß ich mit schweigendem Herzen den Lauf zum Ziele verfolge!

(Schleudert die Fackel von sich.)

Auf! es ist nur ein Schritt — ich thu ihn — ich will — ja ich will!
Schmückt euch, ihr Felsen, mit Blumen der Freude!
Liebe belebe die todte Natur!
Es schwinde die Nacht vor dem sanften Glanze der Liebe!

Fünfte Scene.

(Es wird plötzlich hell; hinter jeder Grotte springt einer von Welleda's Knaben hervor, mit Blumen und Rosen geschmückt. Zu gleicher Zeit erscheinen auch die Knaben oben auf den Grotten — alle mit Meßiel und Hammer in der Hand; sie setzen ihre Meißel an die Grotten, und schlagen schnell darauf, ein Stein nach dem andern fällt herab. Die Grotten werden zu Rosenlauben, in welchen man Oswald, Luitgarde, Edmund und Adolphine sitzen sieht, die alle Merkmahle des Erstaunens von sich geben; im Hintergrunde verwandelt sich das Theater in einen prächtigen Garten mit Traubengeländern und Fruchtbäumen — Volkmar, Erich, alle Knappen, Knaben und Jungfrauen Welleda's, stehen dort gruppirt.) Die Vorigen.

Welleda (führt den Herzog rasch zur Lau-

be, in der Edmund steht.) Greis! das ist dein Sohn!

Odo. Fridolin! (Edmund sinkt in seine Arme.)

Bernh. Dieser? (steht zitternd auf, wankt hin und umfaßt Edmunds Knie.)

Well. (zu Adolphinen, die indessen schüchtern aus der Laube trat.) Fräulein! ich habe Euch Wort gehalten. (Faßt sie bey der Hand, indem sie sie zu den übrigen hinschiebt.) Gemahl und Vater!

Adolph. Mein Bruder! mein Geliebter!

(Odo, Edmund, Adolphine und Bernhard bilden links eine Gruppe.)

Well. (nähert sich der Laube des Vordergrundes rechter Hand, in welcher Luitgarde steht, und bebend nach Oswald hinüberblickt.) Warum dieß Zagen, Fräulein? warum dieß Beben? Es ist kein Geist! (Luitgarde breitet die Arme nach Oswald aus.) Bleibt! bleibt! raubt mir nicht den schwer errungenen Lohn! ich — ich will ihn in Eure Arme führen. (Wendet sich langsam zu Oswald, und nähert sich ihm mit wankenden Schritten, sichtbar mit ihrer Liebe kämpfend.) Eure Hand, Ritter! (Oswald tritt voll freudiger Erwartung aus der Laube, und reicht ihr die Hand, Welleda ergreift sie zitternd, und spricht, indem sie ihn zu Luitgarden führt.) Mitternacht ist vorüber — der Hahn kräht — drey Jahre und drey Tage sind vor-

über — Oswald, Graf von Orlamünde, Ihr dürft reden!

Osw. (zu Luitgardens Füßen stürzend.) Luitgarde!

Luitg. (sinkt in seine Arme.) Verzeihung, mein Geliebter!

Well. (kniet in der Mitte der Bühne.) Zu mir, Kinder! zu mir! Ich bin allein die Verlassene! (Die Kinder wimmeln um sie her.) Für euch will ich leben, euch den Weg zur Tugend führen! Ihr sollt an meinem Herzen ruhen. Gebt mir Liebe! Liebe! (Sie drückt mit beyden Armen zwey Kinder fest an sich, und läßt das Haupt auf die Brust sinken; die übrigen Kinder knieen und stehen um sie her.)

(Der Vorhang fällt.)

Die

Zurückkunft des Vaters.

Ein

Vorspiel.

(Erschien 1801.)

Personen:

Der Major.

Marie, seine Tochter.

Gegor, ein junger Offizier.

Fedora, eine junge Kaufmannsfrau, seine Schwester.

Iwan Petrow, ein alter Soldat.

Vorbericht.

Wenn gleich, nach dem Tode Kaiser Paul des Ersten, manche seiner Handlungen in einem andern Lichte erscheinen, und manches, was die Furcht niederschrieb, unter einer milden Regierung verwischt werden wird; so ist und bleibt doch das von ihm errichtete Militair-Waisenhaus eine sehr lobenswürdige Anstalt. Zur Feyer des Thronbesteigungsfestes ein Vorspiel zu dichten, dessen Inhalt dem Kaiser schmeicheln könne, wünschte ich, und mußte ich in meiner Lage wünschen. Mich aber nicht durch wirkliche Schmeicheley zu erniedrigen — obgleich die Götter und Helden Europens mir mit ihrem Beyspiel darin vorgingen — war ein zweyter

Wunsch, der aus meinem Charakter entsprang. Ich wählte daher zum Gegenstand das Militair-Waisenhaus, besuchte es selbst mehrere Mahle, sah und prüfte selbst die guten zweckmäßigen Einrichtungen; sah und kannte selbst den Chef desselben, den wackern Obersten von Weymann; seinen Eifer, seine Güte und Liebe, das Vertrauen aller Kinder zu ihm; und erst nachdem ich von allem diesem durchdrungen und überzeugt war, ergriff ich die Feder.

Der Schauplatz ist ein Garten. Im Hintergrunde Blumenbeete und einige Bienenstöcke.

Erste Scene.

Der Major allein (er betrachtet einen Bienenstock mit verschlungenen Armen.)

Der schöne Bienenstock! er war so voll und schwer —
Ein inn'rer Krieg entstand — und siehe, er ist leer.
Den Weisel haben sie, Gott weiß warum, vertrieben,
Und ohne Weisel ist kein Volk beglückt geblieben! —
Da summt und brummt der Schwarm mit wildem Ungestümm —
Es lauert schon der Specht, die Schwalbe schnappt nach ihm,

Und wenn die Drohnen sich auf allen Blumen wiegen,
So sieht man dennoch bald sie leer nach Hause fliegen,
Vergebens, daß im Lenz aus Blüthen Honig quillt,
Für Weisellose ward kein Blüthenkelch gefüllt! —
O Mensch! was grübelst du? was suchst du in den Sternen?
Die Wahrheit liegt dir nah, tritt her, hier kannst du lernen:
So manches Trugsystem von Schwärmern ausgeheckt,
Es wird vernichtet durch ein winziges Insect.

Zweyte Scene.

Marie und der Major.

Marie (hastig.)

Mein Vater —

Major.

Nun, was gibt's?

Marie.

Er ist zurück gekommen:

Major.

Wer?

Marie.

Ist schon Hauptmann — hat die Batterie genommen —
Dem doppelt starken Feind zu trotzen sich erkühnt —

Major.

Zum Henker! wer?

Marie.

Hat sich ein Ordenskreuz verdient —

Major.

O, himmlische Geduld! von wem ist denn die Rede?

Marie (schüchtern.)

Hab' ich ihn nicht genannt?

Major.

Du stockst? warum so blöde?
Wer ist der Held, für den der Tochter Auge glüht,
Und ihre Wange sich mit Scharlach überzieht?

Marie.

Gegor Iwanowitsch —

Major.

Wie? was? der brave Junge?

Marie.

Er selbst! er hat gestürmt! er war mit Einem Sprunge
Hinab! hinauf! —

Major.

Hurrah! daran erkenn' ich ihn!
Entschlossen wie ein Mann, und brav wie Constantin!
Doch weiter

Marie.

Ihm ist auch bereits vergolten worden —

Major.

Das dacht' ich wohl.

Marie.

Er ist schon Hauptmann, hat den Orden —

Major.

Wahrhaftig? — Siehst du Kind, wir haben einen Herrn —
Erhalt' ihn Gott uns lang! — er lohnt so schnell, so gern!
Und Seinem Blick entgeht kein Zug von Lieb' und Treue.

Marie.

Ach Vater! wüßtet ihr, wie ich mich freue! freue! —

Major.

Ich seh' es — und fast mehr, als ich begreifen kann;
Denn immer bleibt Gegor dir doch ein fremder Mann?

Marie.

Ein Fremder?

Major.

Allerdings, den beyde wir nicht kannten;
Denn daß in meinem Haus er im Quartier gestanden,
Daß er mit uns gespeist und Schach mit mir gespielt;
Ist das der Grund, warum mein Kind so heftig fühlt?

Marie.

Und daß sein wackrer Vater einst für euch vermessen
Sich in den Tod gestürzt, das hättet Ihr vergessen?

Major.

Vergessen? wer sagt das? Nein, Kind. Das wäre schlecht.

Marie.

Und folglich hat er auf der Tochter Lieb' ein Recht;
Den Bruder=Nahmen darf ich ihm von Herzen geben,

Denn seinem Vater dank' ich meines Vaters Leben!

Major.

Sehr wohl, das tadl' ich nicht; nur hat es fast den Schein,
Als misch' in dein Gefühl noch etwas mehr sich ein.
Was in der Regel sonst die Schwestern nicht empfinden;
Etwas vom Heiden-Gott, verstehst du mich? vom blinden.
Heraus damit! sey offen! hab ich mich geirrt?

Marie.

Ich weiß nicht, Vater —

Major.

Nun? warum denn so verwirrt?
Komm, komm, gesteh' mir's nur, du hast ein wenig Fieber,
Die Influenza, wie? man ist nicht Herr darüber.

Marie.

Ach leider nein!

Major.

Es ist zuweilen plötzlich da,
Und kömmt und geht, man weiß nicht wie.

Marie.

Ach leider ja!

Major.

In deinen Jahren ist die Krankheit oft sehr heftig,
Doch gibt es Mittel auch, die wirken schnell und kräftig.
Ich kenne Eins, das oft nur gar zu wirksam ist:
Der Ehestand; man liebt — besitzt — wird lau — vergißt.

Marie.

Dieß Mittel, Väterchen, ich möcht' es wohl versuchen —

Major.

Meinst du, man wand'le stets im Schatten grüner Buchen?
Man tändle nur am kühlen Wasserfall?
Belausche nur das Lied der Nachtigall?

Marie.

Bin ich denn noch ein Kind? und schwärm' ich in Gedichten?
Habt ihr nicht selbst mir oft der Gattinn süße Pflichten
So ernst erklärt? — Mich dünkt — erfüllen würd' ich sie —
Und gern — und leicht — doch nur mit ihm — sonst nie!

Major.

Sonst nie? hast du bedacht? gibt es denn nur
den Einen?

Marie.

Für mich den Einen nur! ihn, Vater, oder
Keinen!

Major.

Sehr hastig, sehr bestimmt. Wenn so die Toch-
ter spricht,
So muß der Vater, er mag wollen oder nicht.

Marie.

Nein, guter Vater, nein! nichts wider Ihren
Willen.
Zwar werd' ich hoch beglückt, wenn Sie den
Wunsch erfüllen;
Doch kann ich auch entsagen, wie ich heiß geliebt,
Wenn seinen Segen mir nicht gern mein Va-
ter gibt.

Major.

Nun, nun, wir wollen sehn. Erkund'ge dich
indessen
Nach ihm. Wer weiß, vielleicht hat er dich
schon vergessen?

Marie.

Ich wette, nein!

Major.

Gib Acht! man wettet — man verliert.

Marie.

Ich weiß es ganz gewiß!

Major.

Habt ihr correspondirt?

Marie.

Nicht doch, ich sprach ihn selbst —

Major.

Ihn selbst? wann? wo?

Marie.

Nicht lange.

Major.

Er ist schon hier?

Marie.

In jenem Bogengange
Hat er mich schüchtern liebevoll begrüßt,
Und harret, was mein Vater über uns beschließt.

Major.

So lass' ihn kommen.

Marie.

Darf ich Hoffnung ihm verstatten?
O sprecht ein freundlich Wort: Gebt mir den biedern Gatten!

Major.

Es mag drum seyn! er ist nur ein Soldaten-Sohn,

Doch seines Vaters Treu' erwarb ihm solchen
Lohn.
Geh', hohl' ihn her.

Marie.

Ich flieg'! o kindliches Entzücken!
Wohl kannt' ich Euer Herz, es mag so gern
beglücken! (Ab.)

Dritte Scene.

Der Major allein.

Geh nur, mein Kind; ich habe längst darauf
gedacht;
Die Dankbarkeit hat mir den Plan zur Pflicht
gemacht.
Die Liebe hab' ich selbst in Euer Herz gestreuet,
Den Ersten Keim genährt, des Wachsthums
mich erfreuet,
Und was ihr heimlich hegt in eurer jungen Brust,
Das hat der alte Vater lange schon gewußt. —
Nun, er verdient's. Von ihm durft' ich das
Beste hoffen,
Und mehr als ich gehofft, weit mehr ist eingetroffen.

Vierte Scene.

Gegor. Marie. Der Major.

Gegor.

(Eilt hastig auf den Major zu und drückt dessen Hand an seine Brust.)

Darf ich es glauben, was Marie mir vertraut?

Major (lächelnd.)

Was denn?

Gegor.

O, Herr Major!

Major.

Nun ja doch, sie ist Braut.

Gegor.

Und ich der Glückliche! von niederm Stamm entsprossen,
Ich, ein Soldaten-Kind — und dennoch — dennoch —

Major.

Possen!
Du bist jetzt Hauptmann durch Verdienst und Heldenmuth!
Das Blut, das für den Kaiser floß, ist adlich Blut.
Auch war's dein Vater, der mein Leben mir gerettet!

Ihn hat zu früh der Tod auf's Schlachtfeld hingebettet,
Für i h n bin ich zu arm, e r hohlt sich dort den Lohn!
Drum thu' ich, was ich kann, für seinen wackern Sohn.

Gegor.

O, Herr Major!

Major.

Sprich Vater.

Gegor.

Vater! sie ist mein!?
Marie mein!?

Marie.

Ich bin es.

Gegor.

Gattinn?

Marie.

Ewig dein!

Gegor.

Zu viel des schnellen Glücks! ich muß mich fassen — sammeln —
Ich kann nicht reden — kann des Herzens Dank nur stammeln —

Major.

Major.

Schon gut, ich weiß, du trägst Empfindung nicht zur Schau.

Gegor.

(Nach einer Pause, mit einiger Verlegenheit.)

Noch eine Schwester hab' ich — eine Kaufmannsfrau —

(Zu Marien.)

Wirst du sie nicht verschmähen?

(Zum Major.)

Darf ich zu ihr eilen,
Mein Glück ihr zu verkünden? es mit ihr zu theilen?

Major.

Unnütze Frage! ja, du darfst, du sollst, und bring
Sie nur gleich selber mit sammt dem Verlobungsring.

Marie.

Und ich begleite dich.

Major.

Das thu'.

Marie.

So laß uns gehen.

Gegor.

O Vater! könntest du das Glück des Sohnes sehen!

Dieß nie gehoffte Glück, das deine edle That
Und des Monarchen Huld ihm zubereitet hat!
O, lebtest du! — Genug! — Komm, komm zu
meiner Schwester!
(Ab Arm in Arm mit Marien.)

Fünfte Scene.

Der Major allein.

Der Gott der Liebe knüpfe fest und immer
fester
Dieß schöne Band, von Lieb' und Dankbar-
keit gewebt! —
Wohl ist es Schade, daß der Alte nicht mehr
lebt!
Wie hätt' ihn das erquickt! die Lebenskraft ge-
hoben! —
Allein sie wissen ja wohl auch von uns dort
oben! —
(Er blickt gen Himmel. Pause.)
Wohlan! jetzt will ich meine Blumenflor be-
sehn.
Ich that ein gutes Werk, dann blühn sie dop-
pelt schön.
(Er geht in den Hintergrund und bückt sich hier und da
über die Blumenbeete.)

Sechste Scene.

Iwan Petrow (tritt seitwärts auf.)

Das ist der Ort, wohin die Leute mich gewiesen —
Ja, ja, er ist's als wir das Vaterland verließen —
Zum Streit gerüstet und voll Kampfbegier,
War ich zum letzten Mahl mit meinem Hauptmann hier. —
Mein guter Hauptmann! — lebt er noch? — wird er mich kennen?
Den Greis, den Jahre, Meer und Alpen von ihm trennen,
Dem endlich Gott den heißen Wunsch gewährt,
Daß in die Heimath er gesund zurücke kehrt! —
Zwar alt und arm — jedoch im Schatten dieser Linden,
Mir sagt's mein Herz, werd' ich die Ruhe finden!

Major.

Was spricht denn da?

Iwan (den Major erblickend.)

Er ist's!

Major (kommt hervor.)

Wer seyd ihr, guter Freund?

Iwan.

Ein ehrlicher Soldat —

Major (bey Seite.)

Ein Armer, wie es scheint —

Iwan.

Der einst nach Welschland zog mit vielen seiner Brüder —
Es ist schon lange her — ihr kennt mich wohl nicht wieder?

Major.

Nein, Alter. Mir hat das Gedächtniß abgenommen.
Warst du mein Kammerad, so bist du mir willkommen!

Iwan.

Erinnert Ihr Euch des Iwan Petrow wohl noch?
In Eurer Compagnie der Flügelmann?

Major.

Ja doch!
Er war ein braver Kerl! ich werd' ihn nie vergessen!
Er durft' in der Bravour sich kühn mit jedem messen.

Iwan.

Ein Zeugniß, das ihn ehrt. Doch nicht allein Bravour,
Nein, auch ein redlich Herz verlieh' ihm die Natur;
An seinem Hauptmann hing er mit der treusten Liebe.

Major.

Gott weiß, wie gern ich ihm dieß Zeugniß unterschriebe!
Ich war sein Hauptmann ja.

Iwan.

Ihr war't es.

Major.

Braver Russ'!
Wir setzten einst bey Nacht durch einen tiefen Fluß;
Ich kann nicht schwimmen, ich war in Gefahr zu sinken,
Und ohne ihn, bey Gott! ohn' ihn mußt' ich ertrinken!
Hinüber war er schon, doch kaum wurd' er's gewahr,
So kehrt' er schnell zurück, entriß mich der Gefahr.

Iwan.

Und deß gedenkt ihr noch?

Major.

Ja, solche Treu ist selten!
O, lebt er nur! o, könnt' ich ihm vergelten!
Die Hälfte meines Guts wär' ein geringer Lohn.

(Bey Seite.)

Doch was er nicht bedarf, empfange jetzt sein Sohn.

Iwan.

Er lebt nicht mehr?

Major.

Ach nein! ich seh' es noch wie heute!
Die Kugel traf ihn hier (auf die Stien deutend) er fiel an meiner Seite;

(Sich besinnend.)

Es war —

Iwan.

Am Po?

Major.

Ganz recht, er fiel — sein Auge brach,
Wir mußten vorwärts schnell dem flücht'gen Feinde nach,
Und immer vorwärts, wie die Russen pflegen;
So konnt' ich nicht einmahl in's Grab ihn legen! —

Wohl Schade, daß er mit dem Leben es gebüßt!
So gern hätt' ich sein Alter ihm versüßt!

Iwan.

Das wolltet Ihr?

Major.

Ich kann nicht jammern, heulen —
Doch mit dem Reblichen den letzten Bissen theilen,
Das kann ich, und das hätt' ich wahrlich gern gethan!

Iwan.

Wohlan, so nehmt mich auf! ich bin's!

Major.

Wer?

Iwan.

Seht mich an!
Entstellt bin ich durch Wunden, Alter, Schmerzen —
Ich bin Iwan Petrow —

Major.

Du? willst du mit mir scherzen?

Iwan.

Hier seht den Schuß, der einst zu Boden mich gestreckt;
Hier ist die Narbe noch vom grauen Haar bedeckt.

Major.

Du mein Iwan Petrow? — laß dir ins Auge blicken —
Bist du es wirklich? — nun, so laß ans Herz dich drücken!
Du, der sein Leben einst so rasch für mich gewagt!
Du alter Kriegsmann, dessen Tod ich oft beklagt!
Jetzt freue dich! du hast ein großes Loos gewonnen —
Doch erst erzähl'! wie bist dem Tode du entronnen?

Iwan.

Ihr mußtet vorwärts, wie ihr wißt. Ich Armer lag
Bewußtlos, blutend, fast den ganzen Tag.
Doch gegen Abend schlichen welsche Bauern
Sich auf das öde Schlachtfeld, Beute zu erlauern;
Dem schwer Verwundeten, wenn gleich er sich noch regt,
Zog man die Kleider aus, wie es zu gehen pflegt.
Ein Bauer wollt' auch mich, den er für todt hielt, plündern;

Ich schlug die Augen auf, ich rief nach meinen Kindern!
Ich segnete sie laut! — den Kaiser! — dann auch Euch!
Und bath den Fremdling um den letzten Todesstreich; —
Er ward gerührt, er lud mich auf den Rücken,
Trug mich in's Dorf, verbarg mich Feindes Blicken,
Gab mir sein eignes Bett, verband mich, pflegte mein, —
Der große Arzt Natur! und Welschlands Sonnenschein,
Sie gaben nach und nach mir die Gesundheit wieder;
Doch unterdessen waren meine Waffenbrüder
Mit Ruhm bedeckt in ihre Heimath schon zurück;
Umsonst schweift' über's Meer mein sehnsuchtsvoller Blick!
Beraubt der Möglichkeit dem Heere nachzueilen,
Mußt ich bald hier bald dort des Bauers Arbeit theilen.
So hab' ich manches Jahr um Lohn als Knecht gedient,

Bis ich ein Sümmchen zu der Reise mir verdient.

Major.

Und warum schriebst du nicht an mich?

Iwan.

Ich kann nicht schreiben.
Auch mußt' ich stets in dem Gewirr verborgen bleiben,
Der Sehnsucht Gram verschließen in die Brust!

Major.

So spürtest du zu wohnen keine Lust,
In Welschlands Garten, wo es Blüthen regnet,
Und üppige Natur die bunten Fluren segnet?

Iwan.

Ach! Welschlands Fluren sind schon längst kein Garten mehr!
Sie sind mit Blut gedüngt — die Hütten öde, leer —
Nur Jammer, Ach und Weh! vom Po bis an die Tiber!
Das alte stille Glück erlag dem Freyheitsfieber!
So Mancher, der dem Schatten blind entgegen hüpft,
Indeß, was er besaß, ihm aus den Armen schlüpft. —

Ach nein! ich sehnte mich, die Heimath zu erreichen,
Wo Recht und Ordnung nie dem Schattenbilde weichen;
Wo milder Ernst den Thron zum Wohl der Völker ziert,
Und eine feste Hand das Ruder männlich führt.

Major.

Recht, alter Kriegsmann! dort umgauckeln luft'ge Träume;
Doch hier bey uns — hier blühn zwar nicht Citronenbäume,
Allein das eigne Brod genießen wir in Ruh,
Und sehn, von Paul geschützt, dem Wirrwarr sicher zu.
Erzähle weiter.

Iwan.

So ist's endlich mir gelungen,
Daß in Livorno auf ein Schiff ich mich verdungen.
Nach manchem Hinderniß, bekämpft mit Muth und Glück,
Erschien der frohe Tag, der süße Augenblick,
Da Rußlands Ufer sich dem sehnsuchtsvollen Greise

In blauer Ferne wies — ich war am Ziel der
Reise!
In trunkner Fröhlichkeit betrat, nach manchem
Jahr,
Mein Fuß die Heimath, die mir stets so theuer
war!
Im ersten Taumel, ach! vergaß ich, nah dem
Grabe,
Daß ich auf dieser Welt nicht Weib noch Kind
mehr habe!
Daß für die Arbeit um ein tägliches Stück Brod
Mir längst die Kraft gebricht — daß mir der
Hunger droht!

Major.

Wie, Alter? welch Geschwätz! warst du nicht
Vater? Gatte?
Zwey Kinder hattest du?

Iwan.

Zwey Kinder! ja, ich hatte!
Sie waren noch sehr jung, als hier zum letz-
ten Mahl
Mein Vatersegen sie dem guten Gott empfahl,
Und jetzt — ich mag mir diese Stunde nicht
verbittern!
Sie wieder finden — ach! fast muß ich davor
zittern!

Major.

Warum denn zittern?

Iwan.

O, sprecht selbst! verwaist — entblößt —
Ein Kind in Lumpen, das ein jeder von sich stößt —
Wo steht wohl eine Thür — und wo ein Herz ihm offen?
Gesetzt, sie leben noch, was darf der Vater hoffen?
Der Sohn ein Taugenichts — die Tochter — ach! vielleicht —
Ich mag nicht denken, was tief in den Staub mich beugt! —
Nein, lieber will ich todt die guten Kinder glauben!
Sie sind bey Gott! den Trost soll mir kein Zweifel rauben.

Major.

Seltsamer Greis! gesetzt, es wäre so — wohlan!
Womit ernährst du dich hinfort? was fängst du an?

Iwan.

Je nun! ich will zu meinem alten Hauptmann gehen,
So dacht' ich, will zu ihm um Trost und Hülfe flehen;
Der stößt mich nicht zurück, der übt die kurze Zeit,
Die mir noch übrig ist, an mir Barmherzigkeit!

Dort ruh' ich aus von meines Lebens Ungewittern;
Dort ist mein Ziel — der wird mich gern zu
Tode füttern.

Major (mit Verstellung.)

Ja, guter Alter, ich — ich wollte gern — allein
Ich darf nicht —

Iwan (betreten.)

Wie?

Major.

Ja, ja, es fällt mir ein,
Daß es noch Menschen gibt, die größ're Rechte
haben,
In deinem Alter dich zu pflegen und zu laben.

Iwan.

Versteh' ich Euch?

Major.

Genug! du sollst mich schon verstehen.
Sey ruhig, hülflos sollst du nicht von dannen
gehen.
Dein Schicksal ward geläutert in des Unglücks-
Flammen —
Ich seh' sie kommen — Muth! — jetzt, Greis, nimm
dich zusammen!

Iwan (bey Seite.)

Was steht mir hier bevor?

Siebente Scene.

Marie. Gegor. Fedora. Die Vorigen.

Marie.

Da sind wir schon zurück,
Die gute Schwester mit.

Fedora.

Sie theilt des Bruders Glück;
Von Eurer Großmuth ist sie, so wie er, durchdrungen.

Major.

Was Großmuth! es war Pflicht an diesem braven Jungen!
Ja Pflicht und weiter nichts! Hier steht ein lieber Gast,
Der mag entscheiden, (zu Gegor) ob du keinen Anspruch hast? —

(Zu Iwan.)

Hör', Alter! wie gefällt der Jüngling dir?

Iwan.

Vergnügen
Macht mir sein Anblick.

Major.

Und die Frau? (Auf Fedora deutend.)

Iwan.

In ihren Zügen
Hat die Natur das Bild der Sanftmuth ausgeprägt;
Sie gleicht — es hat mein Herz dieß Bild schon lang' gehegt! —

Major.

Natur pflegt dann und wann sich selber zu bestehlen!
Das gleicht sich auf ein Haar — doch laß dir jetzt erzählen;
Der Jüngling, den du siehst, gar hoch und brav gesinnt,
Und Hauptmann schon — ist doch nur ein Soldaten-Kind.
An seiner Aufführung ist nicht der kleinste Tadel,
Allein du weißt, ich bin von altem Adel,
Und trotz Verdiensten gäb' ich ihm die Tochter nicht;
Doch es ist Dankbarkeit, die für ihn sprach und spricht. —
Ha! wie das Schicksal uns so wunderbar verkettet!
Sein Vater hatte mir das Leben einst gerettet —
(Immer nachdrücklicher.)
Sein Vater — hörst du wohl? — der sprang in einen Fluß —

Mein Seel! er sprang hinein trotz dem Cartätschenschuß,
Der unsern Paß bestrich — er hohlte mich hinüber —
In Welschland war's — nun Alter? — schüttelt dich das Fieber? —
He! warum zitterst du?

Iwan.

Herr Hauptmann — Herr Major —

Major.

Des Jünglings Vater war's!

Iwan (bebend.)

Was habt Ihr mit mir vor? —

Major (zu Gegor.)

Und du, mein junger Freund, der Mann, dem ich mein Leben
Verdanke — sieh, da steht er — uns zurückgegeben
Von Gott!

Gegor und Fedora zugleich.

Mein Vater! wie!

Iwan.

Unmöglich!

Major.

Frag dein Herz.

Gegor.

Ich darf es glauben? —

Fedora.

O zu grausam wär' der Scherz!

Major.

Frisch, Kinder! he! was steht ihr da mit starren Blicken!

Er ist's — sie sind's — auf Arm in Arm!

(Der Vater und die Kinder, die schon die Arme zitternd nach einander ausbreiteten, sinken sich jetzt stumm an die Brust.)

Major.

Ha! welch Entzücken!

Gegor.

O Vater!

Fedora.

Segnet uns!

Iwan.

Es ist ein holder Traum!

Major.

Erwache nie!

Iwan.

Noch trau ich meinen Sinnen kaum!
Ihr meine Kinder? du mein Sohn Gegor? und diese
Fedora meine Tochter?

Major.

Zweifle nicht; genieße
Dein wundervolles Glück aus Gottes Vaterhand;
Sie sind's! — mein Ehrenwort zum Unterpfand;

Gegor und Fedora

(sich an den Vater schmiegend.)

Wir sind's!

Marie.

O ja gewiß! nicht nur des Vaters Ehre,
Ein sichrer Bürge ist des Vaters Freudenzähre!

Iwan.

So segn' euch Gott! — wie ist mir jede Nerv' erschlafft!
O Freude! Freude! gib mir sie zu tragen Kraft!

(Gen Himmel blickend.)

Was ich gelitten — jeden Schmerz und jede Wunde
Hast du vergolten mir in einer einz'gen Stunde;
Dank dir, Allmächtiger! wie groß, wie gut bist du!

Gegor.

Erhohlt Euch, Vater!

Fedora.

Schöpft in unsern Armen Ruh!

Iwan.

Es ist kein Traum! du Hauptmann?! du den Orden?!
So rede doch, mein Sohn! wie bist du das geworden?
Du ein Soldaten=Kind, das hülflos ich verließ!
Wer war es, der dich auf die Bahn der Ehre wies?
Durch wessen Hülfe brachst du diese Lorbeerreiser?
Wen gab ein guter Gott zum Vater dir?

Gegor.

Den Kaiser!

Iwan (erstaunt.)

Den Kaiser?!

Gegor.

Ja ihn selbst! hinauf zu seinem Thron! —
Zu seinem Herzen dringt auch der Soldaten=Sohn!
Für die Verwaisten hat die Freystatt er gestiftet,
Wo Afterweisheit nicht das junge Herz vergiftet,
Wo nicht die Schwärmerey mit der Vernunft entläuft,
Und auch das Waisenkind zum wackern Manne reift.

Iwan (außer sich.)

Erzähle weiter! Gott!

Gegor.

In jene heil'gen Hallen
Ward Euer Sohn gebracht, er konnte kaum erst lallen.
Dort wuchs er schnell heran bey der gesunden Kost,
Gekleidet und genährt, geschützt vor Hitz und Frost;
Ein reinlich Lager und die liebevollste Pflege —
Ein Mann, für den ich noch die Gluth des Dankes hege!
Von des hellsehenden Monarchen Blick erwählt,
Steht an der Spitze, schafft und wirket und beseelt!
Ein holdes Schauspiel ist es, sieht man ihn erscheinen,
Wie um die Vaterhand sich drängen all die Kleinen,
Wie alles lächelt, hüpft, wie Alles wimmelt, lebt,
Dem zweyten Vater sich mit Lust zu nähern strebt,
In seinem Auge Lieb', in ihrem Blick Vertrauen —
So fährt er muthig fort das schöne Werk zu bauen,
Zu dem des Kaisers Huld den festen Grund gelegt;
So wird die junge Pflanz' im Strahl des Throns verpflegt!

Er selber, der Monarch! war oft in unsrer Mitte;
Er ist den Kindern hold, hört freundlich jede Bitte;
Sein Vaterherz nie kalt, die Vaterhand nie leer —
Und kurz — in Rußland gibt es keine Waisen mehr!

Iwan.

Jetzt öffne, wann Gott will, der Tod mir seine Pforte!
Ich habe Thränen nur — ich habe keine Worte —
Doch du Allmächtiger! ja du verstehst den Greis!

Fedora.

Auch ich, mein Vater, bin ein lebender Beweis
Von seiner Huld — Ihr habt nicht Alles noch vernommen:
An Kindes statt hat er auch mich einst angenommen!
Mit meinem Bruder ward ich in das Haus geführt,
Das einer Perle gleich des Kaisers Krone ziert!
Dort ist die Kinderzeit mir wie ein Traum verflogen,
Denn eine Mutterhand hat sorgsam mich erzogen!
In jeder häuslichen, dem Weib anständ'gen Pflicht,
In jeder Arbeit, Kunst, erhielt ich Unterricht.

Doch nicht allein was nur das Äußre über-
güldet —
Sie hat weit mehr gethan, sie hat mein Herz
gebildet!
Seht ihr ein gutes Weib und Mutter jetzt in mir!
Beglück' ich meinen Mann — o so verdank'
ich's ihr!
Und Ihm! der von des Thrones Strahlen
ungeblendet
In jede vaterlose Hütte Hülfe sendet!
Der sich vom Thron herab auf eine Wiege bückt,
Und an die Kaiserbrust den armen Säugling drückt!

Iwan (begeistert.)

Heil ihm! so sammelt er in seinen Unterthanen
Dankbare Kinder nur um sieggewohnte Fahnen!
Stark ist der junge Held, wenn Pflicht den
Arm ihm stählt,
Doch stärker, wenn mit Pflicht die Liebe sich
vermählt!
Dann wird er hohen Muths, das Schwert in
seiner Rechten,
Nicht für den Kaiser bloß, auch für den Vater
fechten!
Den Vater! der sein hülflos Lallen einst gehört,
Und schnell das Köstlichste — Erziehung ihm
gewährt!

Heil mir beglücktem Greis! Heil jedem wackern Krieger!
Er ziehe muthig aus! er kehre heim als Sieger!
Wo nicht, so fließe doch mit ungebeugtem Muth
Für seines Kaisers Ruhm des treuen Russen Blut!
Er sterbe, wenn er muß — doch ruhig drum nicht minder —
Ein Vater wacht daheim für die verlass'nen Kinder!
Wenn dieses Trostes voll der Tod die Schale reicht,
O dann ist Sterben süß! o dann ist Sterben leicht!

(Er schließt beyde Kinder in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 14. Das Epigramm. Die kluge Frau im Walde, oder der stumme Ritter. Die Zurückkunft des Vaters. - 181

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128835-7